Heute auf Seite 3: Adenauer-Wahlen ohne Adenauer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 2/3

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 17. Januar 1976

C 5524 C

Theodor-Heuss-Preis für Erich Mende?

Wenn wirklich eigene politische und moralische Überzeugung vor tagespolitischen Überlegungen stehen soll

Bonn — Wie wir unmittelbar vor Redaktionsschluß erfahren, hat die der FDP bzw. dem sozialliberalen Block nahestehende „Theodor-Heuss-Stiftung" beschlossen, im Wahljahr 1976 neben Egon Bahr (SPD), dem bekannten Wandlungs- und Annäherungsexperten, und dem nordrhein-westfälischen Innenminister Burkhard Hirsch (FDP), als drittem dem früheren FDP-Bundesvorsitzenden und heutigen CDU-Abgeordneten Erich Mende den diesjährigen Theodor-Heuss-Preis zu verleihen. Erich Mende soll diese Ehrung, wie aus eingeweihten Kreisen verlautet, symbolhaft für alle jene Abgeordneten des Deutschen Bundestages entgegennehmen, die im Laufe des Jahres 1972 in Verbindung mit der Ratifizierung der erbittert umstrittenen Ostverträge, dem Befehl ihres Gewissens und dem Auftrag des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland folgend, die SPD- bzw. FDP-Bundestagsfraktion verlassen hatten und zur CDU/CSU-Fraktion übergetreten waren. Wir erinnern an Namen wie Herbert Hupka, Erich Mende, Dr. Müller und Dr. Schulz.

Anlaß zu diesem sensationellen Vorschlag war die Ablehnung des Preises durch das CDU-Präsidiumsmitglied Walther Leisler Kiep MdB, der zugleich Schatzmeister seiner Partei ist.

Kiep, dem der Preis „für sein Bemühen in der schwierigen Situation eines Oppositionspolitikers, die eigene politische und moralische Überzeugung konsequent vor tagespolitische Überlegungen zu stellen", zugesprochen worden war, hatte die Annahme mit der Begründung verweigert, daß „vorbildliches demokratisches Verhalten, Zivilcourage und beispielhafter Einsatz für das Allgemeinwohl für ihn selbstverständliche Verpflichtungen eines Parlamentariers seien".

Man geht allerdings wohl nicht fehl in der Annahme, daß seine Weigerung andere Gründe hat. Kiep vermutete wohl mit Recht, daß gerade mit seiner Wahl ein erneuter Keil in die nunmehr offensichtlich fest geschlossenen Reihen von CDU und CSU getrieben werden sollte. Bekanntlich hatte Kiep in der Vergangenheit wiederholt Sympathien für den ostpolitischen Kurs der Regierungsparteien bekundet. Hinzu kommt wohl auch seine Erkenntnis, daß diese „Verzichts- und Erfüllungspolitik" (Willy Brandt) auf der ganzen Linie gescheitert ist, was mittlerweile selbst solche Blätter bemerkt haben, die zu den eifrigsten Wortführern dieser Politik gehörten.

Wie wir weiter erfahren, soll der Anstoß, nunmehr Erich Mende den Preis anzutragen, von Bundespräsident i. R. D. Dr. Gustav Heinemann ausgegangen sein. Gustav Heinemann hatte schon zu Zeiten seiner CDU-Zugehörigkeit in einer Sonderausgabe des Deutschland-Union-Dienstes vom 30. Juli 1949 die Frage gestellt: „Soll der Deutsche wirklich nur in Parteien denken ...?" Er fuhr damals fort: „Ich meine, daß es darum geht, Männer und Frauen in die Parlamente zu schicken, die von Fall zu Fall das jeweils Richtige, Gerechte und Gute zu tun entschlossen sind ohne Rücksicht darauf, ob oder welcher Partei es dient. Das nenne ich Politik aus persönlicher Verantwortung: das nenne ich den Kontakt nach unten an Stelle des Befehlsempfanges von oben."

Auch die SPD-Mitglieder des Stiftungskuratoriums erinnerten sich, wie man hört, daß seinerzeit der SPD-Pressedienst beim Übertritt des CDU-Abgeordneten Nellen zur SPD am 8. 11. 1960 geschrieben hatte: „Die Diskussion um die Bedeutung des Artikels 38 (Gewissensfreiheit der Abgeordneten) ist neu entfacht. Es geht um die Frage, ob jemand als Ausdruck tiefer Gewissensnot und starken politischen Willens den Parteiwechsel vollziehen kann. Vor solchen Leuten muß man den Hut ziehen, denn sie sind Träger wahrhaft humanistischer Gesinnung." Die Redaktion des Ostpreußenblattes verhehlt nicht, daß sie den hier sichtbar gewordenen Gesinnungswandel begrüßt. Der Vorschlag, Erich Mende mit dem Theodor-Heuss-Preis auszuzeichnen, läßt auf eine Wiederentdeckung der Toleranz schließen, die sich nur positiv auf den bevorstehenden Wahlkampf auswirken kann. Herbert Wehner genießt natürlich auch in der Zukunft einen Sonderstatus.

Es darf wohl vermutet werden, daß mit der beabsichtigten Ehrung Erich Mendes ein Akt geistiger Wiedergutmachung an jenen Abgeordneten vollzogen werden soll, die damals unter Hintenansetzung ihrer politischen Karriere ihrem Gewissen und dem ganzen Deutschland treu blieben.

Diese Vermutung erscheint um so begründeter, als bekanntlich der Friedenskanzler Willy Brandt, bei dessen Anblick damals die Wähler noch an das Gute glaubten, Redakteuren des „Spiegel" auf die Frage, ob beim Fraktionswechsel von Abgeordneten „Korruption im Spiel" gewesen sei, geantwortet hat: „Daran kann für mich kein Zweifel sein."

Auch der für die gleiche Ehrung ausersehene Egon Bahr, Ost-Unterhändler und Intimus Willy Brandts, wartete damals mit der Enthüllung auf: „Es riecht tatsächlich nach Korruption." Beide haben mittlerweile diese bösartigen Verleumdungen vor Gericht widerrufen müssen.

Willy Brandt mußte bekennen: „Ich stützte mich auf meine subjektive Einstellung und Überzeugung ... Eigene Kenntnisse hatte ich hiervon nicht ... Zur weiteren Klärung kann ich nichts beitragen."

Von der Stiftungsvorsitzenden Hildegard Hamm-Brücher wird berichtet, daß sie die Anregung Heinemanns deshalb gerne als „Kulturpäpstin" der FDP aufgegriffen habe, um der SPD auf diesem Wege dafür einen Denkzettel zu verpassen, daß unter ihrer Duldung und Verantwortung die Universitäten Berlin, Bremen und Marburg zu kommunistischen Kaderschmieden umfunktioniert wurden.

Reinhold Maiers Verständnis

Würde man wohl heute den Abgeordneten Erich Mende nach seiner Haltung zu der für ihn vorgesehenen Ehrung befragen, so würde er sich vermutlich darauf beschränken, aus einer Antwort des verstorbenen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, des Altliberalen Dr. Reinhold Maier, zu zitieren, die dieser ihm am 8. Oktober 1970 gab, als er ihn von seinem Rücktritt vom Parteivorsitz der FDP unterrichtete: „Ich bedauere Ihren Schritt, aber ich habe volles Verständnis für Ihren Entschluß. Diese FDP ist nicht mehr unsere Partei. Was haben die anderen daraus gemacht? Wäre ich so alt wie Sie, Herr Mende, ich würde genau so handeln wie Sie. Aber ich bin über 80 Jahre alt. Da ist es zu spät, um noch zu kämpfen. Wir bleiben wie früher gute liberale Freunde."

H. B.



Aus alten Tagen: Theodor Heuss, erster Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland und früher Bundesvorsitzender der F.D.P., begrüßt auf einem Parteitag seinen Nachfolger im Parteivorsitz, Erich Mende. Inzwischen hat Mende die von ihm zu guten Erfolgen geführte alte liberale Partei längst verlassen

Foto AP

Landsmannschaft Ostpreußen:

Protest gegen Wehners Diffamierungen

Hamburg — Nach übereinstimmenden Pressemeldungen hat der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, im Verlauf des Besuchs einer von ihm geführten SPD-Abgeordneten-Delegation bei der polnischen kommunistischen „Vereinigten Arbeiterpartei" die Befürworter einer ausgewogenen, die Interessen Deutschlands wahrenden Ost- und Deutschlandpolitik, als „vom Ungeist des antipolnischen Chauvinismus erfüllt", beschimpft. Das Bemühen kritischer, insbesondere auch ostpreußischer Abgeordneter im Deutschen Bundestag, Klarheit über die regierungsamtliche Ostpolitik zu erhalten, hat Wehner als „Tiraden" gegen die Verträge bezeichnet, wie man sie im Verlauf jeder Bundestagsdebatte, in „infame Fragen" und „Unterstellungen" gekleidet, hören könne.

Wehner hat sich seinen polnischen kommunistischen Gastgebern gegenüber nicht als ein die Interessen seines Landes vertretender ernstzunehmender Politiker verhalten. Seine diffamierenden Äußerungen in Polen gleichen vielmehr dem würdelosen Auftreten eines botmäßigen Vasallen gegenüber seiner Protektoratsmacht.

Die Landsmannschaft Ostpreußen erwartet, daß die politisch verantwortlichen Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere auch die Sozialdemokratische Partei, Konsequenzen aus dem unwürdigen und schädlichen Verhalten des SPD-Fraktionsvorsitzenden ziehen.

Wehner - Opfer eigener Täuschung

Dr. Herbert Hupka MdB erklärt als Vorsitzender des Rates der ostdeutschen Landsmannschaften zu den Äußerungen des SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner in Warschau:

Nur wer im Freund-Feind-Verhältnis vergangener Jahrzehnte denkt, kann, wie das soeben der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner in Warschau getan hat, die mit einer Fülle von Argumenten vorgetragene Kritik an den jüngsten deutsch-polnischen Absprachen als „virulenten antipolnischen Chauvinismus" bezeichnen. Dies mag zwar ein druckreifer Text für das Zentralorgan der polnischen Kommunisten, „Trybuna Ludu" sein, mit der demokratischen Wirklichkeit der Bundesrepublik Deutschland hat dieses ebenso propagandistische wie verlogene Wort nichts gemeinsam.

Wer den 1970 abgeschlossenen Warschauer Vertrag und die 1975 verabredeten deutsch-polnischen Absprachen für schlecht hält, handelt nicht im Sinne eines „antipolnischen Chauvinismus", den es in der Bundesrepublik Deutschland gottlob ebensowenig gibt wie den von den polnischen Kommunisten immer wieder behaupteten „Revanchismus", sondern in demokratischer und patriotischer Verantwortung für ganz Deutschland und das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung.

Wenn Wehner den Bundestagsabgeordneten der CDU/CSU nachsagt, wie das soeben in Warschau ganz im Sinne der kommunistischen Gesprächspartner geschehen ist, daß sie „infame Fragen" stellten und mit „Unterstellungen" operierten, nur weil die Bundesregierung zu Recht immer wieder nach dem Recht der Deutschen jenseits von Oder und Neiße entsprechend der „Information" zum Warschauer Vertrag gefragt wird, will Unrecht mit Schweigen beantworten und sich der Verantwortung für die Menschenrechte entziehen. Offenbar darf nur nach dem Los der politischen Flüchtlinge in Chile gefragt werden, nicht aber nach dem Los der Deutschen. Die jüngsten deutsch-polnischen Absprachen enthalten trotz aller auf Gefälligkeit gegenüber der Warschauer Regierung ausgerichteten Äußerungen Wehners keine Garantie darüber, daß — etwa im Sinne von Korb III der Schlußakte der KSZE in Helsinki — alle Deutschen, die aussiedeln wollen, auch aussiedeln können. Anstatt Anwalt der Deutschen zu sein, denen die elementaren Menschenrechte verweigert werden, so auch das im Godesberger SPD-Programm geforderte Volksgruppenrecht, hat sich Wehner lieber als Fürsprecher des offiziellen polnischen Standpunktes betätigt und die Deutschen auf das unflätigste beschimpft, die zur kommunistischen Unmenschlichkeit Nein sagen.



„Ich spreche mit keinen Kommunisten, ich spreche mit den Regenten des Ostblocks!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Die beste Antwort hat sich Wehner selbst erteilt, als er vor zwölf Jahren, 1964, vor dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen und Landsmannschaften sagte: „Was gewönne die Welt, wenn die Deutschen sich dazu überreden oder übertölpeln oder dazu nötigen ließen, daß geraubtes, vorenthaltenes oder mißhandeltes Recht nicht mehr so genannt werden soll? Sie gewönne vielleicht oder höchstens eine zeitweilige Betäubung, aber sie wäre damit Opfer einer Täuschung."



AUS ALLER WELT

Freund der Deutschen

Der in Peking verstorbene chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai sei, wie der CSU-Vorsitzende F. J. Strauß erklärte, ein Freund und Kenner des deutschen Volkes mit einem „bemerkenswerten Verständnis für die Zielorientierungen deutscher Politik" gewesen. Auch Bundeskanzler Schmidt hat dem chinesischen Parteivorsitzenden Mao seine Anteilnahme am Tode Tschous übermittelt.

60 000 ausgewandert

60 000 Bundesbürger, 6000 mehr als im Vorjahr, sind 1975 aus der Bundesrepublik ausgewandert. 80 000 Personen haben sich nach Mitteilung des Bundesverwaltungsamtes Köln im gleichen Zeitraum bei den zuständigen Beratungsstellen nach Berufschancen im Ausland erkundigt.

Gaus beim Neujahrs-Empfang in Ost-Berlin

Staatssekretär Günter Gaus hat am Neujahrsempfang der „DDR"-Regierung in Ost-Berlin teilgenommen. Trotz seines Sonderstatus als Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland stand Gaus im ersten Drittel der ausländischen Botschafter.

Richter spricht Isabel Perón frei

Ein Bundesrichter hat die argentinische Präsidentin Isabel Perón vom Vorwurf des Mißbrauchs öffentlicher Gelder für private Zwecke freigesprochen. Bundesrichter Nocetti Fasolino, der den Fall untersuchte, entschied nach Angaben aus Justizkreisen, Frau Perón sei schlicht ein Irrtum unterlaufen. Ihr war vorgeworfen worden, im August einen Scheck über 887 000 Dollar (über 2,2 Millionen Mark) eines privaten, aus öffentlichen Mitteln gespeisten Wohltätigkeitsfonds zugunsten des Nachlasses ihres verstorbenen Mannes unterzeichnet zu haben. Richter Nocetti sagte, als der Irrtum entdeckt worden sei, habe Frau Perón den Scheck zurückgezogen.

Carstens attackiert FDP

CDU/CSU-Oppositionschef Karl Carstens hat der FDP nach dem Drei-Königs-Treffen in Stuttgart vorgeworfen, die Rolle der Opposition in der Regierung nur vorzutäuschen. In einem Beitrag für die BILD-Zeitung schrieb Carstens: „Manchmal treten konservative Soziademokraten noch eher für eine vernünftige und sachgerechte Lösung ein als viele in der FDP, die mit dem radikalen sozialistischen Flügel in der SPD zusammenarbeiten."

Das CSU-Wahlkampfmotto

Die CSU wird den Bundestagswahlkampf unter dem Motto „Für Freiheit und gegen Sozialismus" führen, erklärte CSU-Generalsekretär Gerold Tandler nach einer Klausurtagung der Jungen Union Bayern.

Kubel gibt sein Amt auf

Der niedersächsische Ministerpräsident Alfred Kubel hat offiziell dem Landtagspräsidenten in Hannover seinen Rücktritt zum 14. Januar schriftlich mitgeteilt. Der 65 Jahre alte sozialdemokratische Politiker, mit 30 Kabinettsjahren der dienstälteste Landesminister, nimmt aus Altersgründen von seinem Amt Abschied. Zu seinem Nachfolger hatte Kubel in Übereinstimmung mit der Parteiführung den bisherigen Finanzminister, den 49jährigen Helmut Kasimier, vorgeschlagen.

Reichsgründungstag

Zur Erinnerung an die Gründung des Deutschen Reiches (1871) legt die Redaktion des Ostpreußenblattes auch in diesem Jahre wieder am 18. Januar einen Kranz am Sarkophag Otto von Bismarcks nieder. In dem Friedrichsruher Mausoleum fand auch der am Heiligabend letzten Jahres verstorbene Enkel des Altreichskanzlers seine letzte Ruhe.



Solo-Tour für Deutschland — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Warschau-Reise:

Wer macht eigentlich die Außenpolitik?

BdV-Präsident Czaja zu der Anbiederung Wehners in Warschau

Bonn — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB, bezeichnete die Anbiederung Wehners anläßlich des Besuchs der SPD bei der Kommunistischen Partei in Warschau und seine Kritik an der Vertretung der Rechte deutscher Staatsangehöriger im freien Deutschen Bundestag — ausgerechnet auf dem Boden der Kommunistischen Warschauer Diktatur — für beschämend und undemokratisch. Statt für die Menschenrechte Deutscher und die berechtigten deutschen Interessen einzutreten, pries er vor den polnischen Kommunisten den Rapatzki-Plan, der die Bundesrepublik aus der NATO herausbrechen sollte, und versprach, davon ausgehend, besondere deutsche Bemühungen um die Abrüstung.

Der Beauftragte der Bundesrepublik Deutschland bei der Menschenrechtskommission der UNO, Jahn, fand in Begleitung Wehners bisher kein Wort für die tausenden Ehegatten und Kinder, die Polen voneinander getrennt zurückhält. Die Haltung des Fraktionsvorsitzenden der SPD stellt die Behauptungen der Bundesregierung in Frage, bei den Dokumenten mit Polen in Helsinki habe die Ausreise der Deutschen „im Vordergrund" gestanden, ebenso die Meinung des Bundesaußenministers, daß nur die ungebrochene konventionelle Verteidigungskraft der Bundeswehr eine illusionsfreie Entspannungspolitik garantiert.

Gehört · gelesen · notiert

Wir werden die deutsche Wirtschaft mit Milliarden-Investitionen wachküssen.
Bundeskanzler Schmidt

Maßvolle Lohnerhöhungen stellen einen Akt der Solidarität mit den Arbeitslosen dar.
Deutsche Bundesbank in ihrem Dezemberbericht

Es gibt auf dieser Welt keinen Weg, auf dem irgendeine Regierung die öffentlichen Ausgaben ausweiten kann, ohne die Steuerlast zu erhöhen.
Denis Healy, britischer Schatzkanzler

Einstein wurde mit den Steuerformularen nicht fertig. Er hat immer gesagt: „Ein Physik-Nobelpreisträger schafft das nicht. Dazu gehört ein Philosoph."
John Weidmann, ehemaliger Steuerberater von Albert Einstein

Die Bundespost verwechselt das Telefon mit einem Dukatenesel.
Bruno Schaas, Leiter der Telefonfürsorge in Hagen

Die EG-Ausgaben sollte Bonn schlicht unter dem Titel ‚Verteidigung und Sicherheit' verbuchen.
Guido Brunner, deutscher EG-Kommissar

International gesehen heißt Koexistenz auf deutsch globale Zahlungsbereitschaft der Deutschen.
Conrad Ahlers

Wer Führungsanspruch erhebt, muß deutlich machen, daß die Schwächeperiode hinter ihm liegt.
Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender

Sehen Sie sich doch einmal die amerikanische Szene an: Dort wird trotz eines Haushaltsdefizits von Steuererleichterungen gesprochen, weil man weiß, daß in rezessiven Phasen Steuererleichterungen notwendig sind. Ich möchte sie auch für uns nicht ausschließen.
Otto Graf Lambsdorff, wirtschaftspolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion

Die Bundesregierung hat ein ganz mieses Geschäft abgeschlossen.
Dr. Manfred Abelein, CDU-Bundestagsabgeordneter, über die Befreiung der Rentner vom Zwangsumtausch

Naher Osten:

Die große Lösung bleibt graue Theorie

Neben lokalen Scharmützeln dürfte sich eine weltweite Gefahr erst für das Jahr 1977 ergeben

Von befreundeter Seite wird uns der Bericht eines Nahost-Kenners zugänglich, dessen Erkenntnisse auf Recherchen am Ort, Gesprächen mit Diplomaten und mit Politikern bestimmter Nahost-Länder basieren. Gerade weil dieser Sonderbericht der Nahost-Situation im Augenblick auf 1976 ein in keiner Weise beruhigendes Bild bietet, möchten wir diese Darlegungen unseren Lesern nicht vorenthalten.

Nach den Erkenntnissen unseres Informanten sind die Prognosen israelischer Führer über ein ruhiges diplomatisches Nahost-Jahr 1976, als Lohn für das Interim-Abkommen mit Ägypten, nur Wunschdenken. Israel wird unter neuerlichen Druck von Präsident Gerald Ford (und Außenminister Henry Kissinger) kommen, der angesichts des Rivalen Ronald Reagan wenigstens den Anschein eines diplomatischen Sieges an seine Wahlkampffahne heften will.

Noch früher, noch stärker werden Russen, Syrer, Iraker, Libyer und Palästinenser drücken, durch die Genfer Konferenz mit Teilnahme der PLO Israel 1976 auszumanövrieren.

Beide Supermächte werden ihren Einfluß im arabischen Lager auszuweiten suchen. Der neue Einfluß der USA 1975 dort (auf Kosten der UdSSR) wurde weit übertrieben dargestellt. Fast unbemerkt blieb, daß z. B. Präsident Mohammed Anwar el-Sadat den Sowjets die Benutzung der Häfen Alexandria und Mersa Matruh bis 1978 eingeräumt hat, um die Versorgung seiner Armee mit dringend benötigten sowjetischen Waffen-Ersatzteilen sicherzustellen.

Mit Blick auf Wahlkampf und Araber werden die USA zunehmend Israel bedrängen, mit Syrien ein Interim-Abkommen (3 bis 4 km Rückzug von den Golanhöhen, Aufgabe von 3 bis 4 dortigen israelischen Siedlungen) abzuschließen, um Syrien-Präsident Hafiz el-Assad fürs erste zufriedenzustellen. Die USA werden ferner versuchen, Israel zu einem Interim-Abkommen auch mit Jordanien (Teilrückzug vom Jordan-Westufer) zu überreden, obwohl König Hussein von Jordanien wiederholt erklärt hat, dafür sei er nicht mehr zuständig. Auch Ägypten wird einen weiteren Rückzug der Israelis vom Sinai fordern.

Sollten aus dem Libanon-Bürgerkrieg die Palästinenser als Gewinner hervorgehen, wird Israel im Libanon vermutlich militärisch eingreifen, trotz internationaler Eskalation. Geraten die Verhandlungen mit Syrien in eine Sackgasse, könnte es schon 1976 Krieg geben — möglicherweise mit Palästinensern, Irakern, Jordaniern und kleinen algerischen und saudiarabischen Kräften aus syrischer Seite. Parallele Scharmützel an der Sinai-Front werden 1976 nicht in einen großen Krieg münden, weil Ägyptens Armee noch nicht kriegsbereit ist: Sie ersetzt gegenwärtig intensiv den Mannschaftsbestand (bis zu 30 Prozent der Infanterie- und Panzereinheiten), wobei es an Ersatzteilen und Munition für einen längeren Krieg fehlt und das eingeleitete Programm der Waffen-Diversifikation bei weitem noch nicht günstig abgeschlossen ist.

Im Jahr 1976 wird jede Seite (zutreffend) unterstellen, daß die andere **Seite frühestens 1977 kriegsbereit sei: Dann erst haben die israelischen und die arabischen Streitkräfte völlig die Kriegsverluste von 1973 überwunden, ihren neu angestrebten Umfang erreicht und ihre neue Rüstung verkraftet.**

Ob bis dahin Interim-Abkommen erreicht worden sind oder nicht, dürfte unerheblich sein, solange eine große Nahost-Lösung graue Theorie bleibt.

Ermutigt durch das Wiener Kidnapping der OPEC-Ölminister werden die Palästinenser ihre Terror-Kampagne weiterführen. Der Druck auf Israel, sich mit der PLO zusammenzusetzen, wird wahrscheinlich von Ministerpräsident Jitzak Rabin, zumindest öffentlich, ignoriert werden. Sollte sich die innenpolitische Polarisierung in Israel zwischen Befürwortern und Gegnern von Gesprächen mit der PLO zuspitzen, verschärft durch die weitergehende Besiedlung der besetzten arabischen Gebiete, wird Rabin, als Flucht nach vorn, vorfristig Parlaments-Neuwahlen ansetzen.

Ein neuer, noch unberechenbarer (für Israel vermutlich ungünstiger) Faktor in Nahost ist Schah Mohammed Resa Pahlewi: Er scheint sich — vorsichtig — unter seinen arabischen Nachbarn nach Freunden umzusehen...

Blick in die Welt:

Trübe Aussichten für 1976

Tiefer Graben zwischen weltpolitischen Phrasen und Realitäten

In wohlgestimmtem Gleichklang schöner Phrasen haben Washington und Moskau zum Jahresbeginn erneut ihre unverbrüchliche Entspannungsbereitschaft bekundet. Kein Wunder, daß Peking solche Versicherungen mit Hohn überschüttet. Aber auch das von chinesischen Interessen unbestochene Urteil eines mitdenkenden Weltbürgers kann kaum viel milder ausfallen. Wohl noch nie seit Beginn der Entspannungsära war der Graben zwischen Phrasen und weltpolitischen Realitäten so breit und tief wie gegenwärtig. Kann man sich wundern, wenn die Zahl derer wächst, die die internationale Politik nur noch als Satyrspiel der Scheinheiligkeit zu sehen vermögen? Greifen wir nur vier Fakten heraus:

- **Der Verlust an internationaler Solidarität, die Unfähigkeit der von der UNO repräsentierten Staatengesellschaft, sich selbst gegenüber gröbsten Verletzungen ihrer eigenen Satzung zu gemeinsamem Urteil und Handeln zusammenzufinden, ist noch nie so deutlich geworden wie 1975.**
- **Die Abrüstungspolitik versackt immer tiefer im Sumpf von Mißtrauen und Machtgelüsten. Was insbesondere die beiden „Weltführungsmächte" Washington und Moskau auf diesem Gebiet der Menschheit vorexerziert haben, hatte mit Abrüstung und einem Ebnen der Wege zu ihr so gut wie nichts zu tun; es war ein Feilschen um gegenseitige Nachteilsabwehr und Vorteilssicherung.**
- **In Angola spielt sich wiederum unter skandalöser Mißachtung geheiligter UNO-Prinzipien wie auch der Entspannungsidee eine Tragödie ab, die heute die Menschen Angolas in Blut und Tränen hält, und deren mutmaßlicher Ausgang die Weltgeschichte erneut zum Vorteil Moskaus verschieben kann. Dann nämlich, wenn es dem Kreml gelingen sollte, dort eine Volksdemokratie östlicher Prägung und Neigung in den Sattel zu setzen. Man kann sich in diesen Tagen kaum des Eindrucks erwehren, daß Washington in der Angola-Frage mehr und mehr Moskau überfahren wird.**

Wie immer dem sei, der Osten hatte Anlaß genug, zu diesem Jahreswechsel Breschnew in einer Weise zu beglückwünschen, die der Personenkult und Huldigung nicht mehr weit entfernt war.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

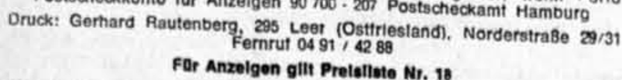
Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge



Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 – Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Walter Hoeres

Adenauer-Wahlen ohne Adenauer

Außenpolitik im Wahlkampf

Wenn die CDU auch diesmal wieder ihrem Hang zu einem sogenannten „differenzierten Wahlkampf" folgt, wird sie ihn mit Sicherheit verlieren. Und sie wird einen differenzierten Wahlkampf führen müssen, wenn sie nicht die Außen- und Weltpolitik zu einem beherrschenden Thema macht. Statt einen Warenhauskatalog von Einzelbeschwerden zu präsentieren, sollte sie auf jenem einzigen Grundgedanken bestehen, der allein die Wechselwähler alarmieren und die Unentschiedenen bei der Stange halten kann. Es ist der Gedanke, daß Europa und die Bundesrepublik nach wie vor durch die Sowjetunion bedroht sind und daß die SPD nach wie vor in selbstmörderischer Weise diese Bedrohung verkennt.

Neben der e i n e n großen Streitfrage müssen alle innen- und wirtschaftspolitischen Kontroversen zu Nebensächlichkeiten verblassen: hat der in der Sowjetunion etablierte und im Warschauer Pakt militärisch organisierte Kommunismus die Weltrevolution aufgegeben oder nicht? Ist die Sowjetunion eine normale Großmacht wie andere, mit der man letzten Endes und auf lange Sicht durch Verträge zu einem rationalen Ausgleich der Interessen kommen kann? Oder ist sie nach wie vor ein Instrument in der Hand von Berufsrevolutionären, die der kommunistischen Heilslehre verpflichtet sind und für die daher immer noch Lenins Wort gilt, daß Verträge wie Pastetenkrusten sind: dazu da, sie zu zerbrechen?

Konrad Adenauer hat seine Wahlkämpfe im Grunde allein mit dieser Frage geführt und gewonnen, weil er auf den gesunden Hausverstand der „Leute" vertraut hat, wie er sie nannte, und auf ihren natürlichen Instinkt, mit einer elementaren politischen Situation, nämlich der Bedrohung, auch auf elementare Weise fertigzuwerden. Seit Adenauer aber hat die Bedrohung durch die Sowjetunion ebenso zugenommen wie der Illusionismus der deutschen Sozialdemokratie, der den Sowjets erst zu ihrer raschen und unverhofften Hegemonie in Europa verhalf. Dennoch würde man es sich zu einfach machen, wollte man das offensichtliche Zögern der CDU, den Wahlkampf ganz und gar im Zeichen des wachsenden kommunistischen Drucks auf Europa zu führen ,allein auf die fatale Tendenz ihrer Wahlkampfstrategen zurückführen, einen „argumentativen" und „differenzierten" Dialog mit dem politischen Gegner zu führen, bei dem es um Fragen wie Steuerreform und Mitbestimmung, aber nicht um unsere äußere und innere Sicherheit vor dem Kommunismus geht.



Bundeskanzler Konrad Adenauer auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 1960 in Düsseldorf. (Rechts der inzwischen verstorbene frühere Sprecher der LMO, Dr. Alfred Gille) Foto Archiv

Die Angst, sich allzu stark und „einseitig" in außenpolitischen Fragen zu engagieren, ist offensichtlich in der Überzeugung begründet, daß die Leute nach über fünfundzwanzig Jahren der ewigen Warnungen vor dem Kommunismus müde geworden sind und es deshalb nicht länger möglich ist, mit solchen Warnungen gerade die Wechselwähler zu mobilisieren. Und die politische Entwicklung der letzten fünfzehn Jahre scheint diese Überzeugung zunächst auf unheimliche Weise zu bestätigen, so daß es notwendig ist, sie näher zu analysieren, um daraus die richtigen Folgerungen für den Wahlkampf zu zielen, die freilich mit denen der unentwegten Meinungsforscher nichts zu tun haben.

Auch im Leben der Völker wirkt sich jedes einfache psychologische Gesetz aus, das wir alle schon einmal — zumindest im Krieg — an uns selbst erfahren haben. Der dauernde Umgang mit der Gefahr stumpft gegen sie ab, verkleinert sie und läßt am Ende alle Warnungen als lästige Plage erscheinen! Doppelt stark wirkt sich dieser Mechanismus in der permissiven Wohlstandsgesellschaft aus, zu deren Tugenden sicher nicht die Bereitschaft zu Opfer und Verzicht gehört. Wollte man paradox formulieren, dann könnte man gerade die glaubwürdige Abschreckung, die nach dem Kriege aufgebaut worden ist, als Grund für die zunehmende Schwäche des Westens bezeichnen. Weil die Russen solange nicht kamen, glaubten die Leute schließlich nicht mehr daran, daß sie jemals kommen werden!

Dennoch hätten die Erfahrungen, die die freie Welt mit dem Kommunismus seit Kriegsende gemacht hat, ihre moralische Kraft und der gesunde Hausverstand, mit dem die demoskopischen Fliegenbeinzähler niemals rechnen, schließlich auch über diese Unfähigkeit zur Geduld triumphiert. Unfähig zur Geduld aber sind nicht so sehr die Leute selbst als vielmehr jene selbsternannten Politintellektuellen und Manager der veröffentlichten Meinung, für die der hektische Wechsel politischer Alternativen im ureigensten Sinne des Wortes zum täglichen Brot und damit zum Selbstzweck geworden ist. Seit der Mitte der fünfziger Jahre haben sie nichts anderes im Sinn als die inhaltslose Phrase von den Alternativen zur Deutschland- und Ostpolitik Adenauers. Wahlkampf auf Wahlkampf wurde mit dieser absurden Forderung zum „sturen" und „primitiven" Antikommunismus bestritten, bis sie ihre eigene Ungeduld nicht mehr aushielten und aus eigenen Stücken ohne jeden Grund das Ende des kalten Krieges eingeläutet haben, wobei ihnen der Beifall der Sowjetunion als Alibi für die Richtigkeit ihres Glasperlenspiels mit den Alternativen galt.

Die Hysterie der Intellektuellen verband sich mit der Unfähigkeit der Linksliberalen, den revolutionär expansiven Charakter der sowjetischen Politik zu begreifen — ganz abgesehen davon, daß die beiden Personenkreise ohnehin identisch sind. Sie verband sich weiter mit der ganz natürlichen Unfähigkeit zur Geduld bei den Opfern der veröffentlichten Meinung und alle Faktoren zusammen haben den Westen in jene fast hoffnungslose Defensive versetzt, in der er zunehmend schwächer auf den offensiven Druck des Ostblocks reagiert. Die Politik der westlichen Welt gleicht so einem sich ständig abflachenden Wellental, das souverän von den Sowjets in Bewegung und Ruhe versetzt wird. Mit einer Regelmäßigkeit, die inzwischen zur Automatik geworden ist, lassen Wachsamkeit und Verteidigungsbereitschaft jeweils in den Atempausen nach, die die Sowjets sich selbst und ihrer desolaten Wirtschaft verordnen. Sie brauchen nur eine Weile stillzuhalten, um dank der Rührigkeit ihrer fellow-travellers in der freien Welt gerade dadurch unendlich viel an Terrain zu gewinnen.

Und es bedarf eines immer neuen Paukenschlages, um den Westen für kurze Zeit aus dem Dornröschenschlaf zu wecken: der Volksaufstand am 17. Juni, der Ungarnaufstand, der Mauerbau, die Berlinkrisen, der Einmarsch in Dubceks Tschechoslowakei sind solche Paukenschläge gewesen! Mittlerweise aber hat sich die freie Welt selbst an die Paukenschläge gewöhnt! Die Liquidierung des Ungarnaufstandes wurde noch mit einem Aufschrei des Entsetzens beantwortet und in den westlichen Metropolen hatten sie alle Mühe, die sowjetischen Botschaften vor der aufgebrachten Menge zu schützen. Der Einmarsch der Russen in die Tschechoslowakei hingegen wurde nur noch mit Betretenheit, die Breschnew-Doktrin schon beinahe als Selbstverständlichkeit registriert! Man geht zur Tagesordnung über, um endgültig in die Innenpolitik zu emigrieren!

D a s also ist die Ausgangslage für unsere Wahlstrategen und sie läßt in der Tat nur zwei Konsequenzen zu. Die Meinungsforscher, deren Taktik darin besteht, die Leute zu fragen, was sie hören wollen, um ihnen das Gehörte sodann als Wahlprogramm zu servieren, werden natürlich dem Trend zur Innenpolitik folgen und jenen differenzierten Wahlkampf führen, den schon Barzel verloren hat. Die Versicherungsvertreter werden sie mit Tabellen vor dem Publikum paradieren, um die Inflationsraten in der Bundesrepublik mit denen der anderen Länder zu vergleichen. Und ganz gewiß werden sie mit ihren Vorlesungen Wählerprozente, aber ebenso sicher nicht die absolute Mehrheit gewinnen!

Die andere Konsequenz wäre die, endlich einen Wahlkampf zu führen, der die Leute mit der bitteren Wahrheit konfrontiert, die die freie Welt schon solange verdrängt. Er würde keineswegs nur in der stereotypen Wiederholung jenes „primitiven Antikommunismus" bestehen, für den man stellenweise auch schon in der CDU zu fein geworden zu sein scheint. Denn er müßte durchaus rational argumentieren, um den Zusammenhang zwischen Weltpolitik und dem persönlichen Schicksal der Wähler nachzuweisen. Er müßte darstellen, daß die Sowjets ebenso in Angola wie im Libanon, im Mittelmeer wie in Portugal zum Zangenangriff gegen Europa angetreten sind. Er müßte zeigen, daß die gigantische Aufrüstung des Sowjetblocks dank unserer massiven Wirtschaftshilfe trotz aller Mißernten und Wirtschaftskatastrophen unverdrossen weitergeht. Und es bedarf keiner Rechenkunste, um selbst dem letzten Wechselwähler klarzumachen, daß unsere Freiheit dank der Misere der NATO mehr denn je von den Vereinigten Staaten abhängt, wo man soeben James Schlesinger den Laufpaß gab!

Der Blick auf diese düstere außenpolitische Szenerie wäre der Auftakt für den einzigen Grundgedanken, der den Wahlkampf entscheiden kann, weil er so einleuchtend ist, daß selbst die unpolitischste Nichtwähler, die sich in Wahlversammlungen verirren, seine Logik begreifen werden: die SPD ist die letzte Partei, die imstande wäre, der ins Ungeheure angewachsenen sowjetischen Bedrohung mit jener verzweifelten Entschlossenheit und jenem unbedingten Willen zur Einigung Europas zu begegnen, die heute am Platze sind. Außen- und Innenpolitik müssen als die zwei Seiten ein und derselben Verblendung hingestellt werden: der neuen Ostpolitik, die die Finnlandisierung Europas eingeleitet hat, entspricht die Weigerung, die Mitglieder der DKP automatisch aus dem Staatsdienst zu entfernen.

Es ist wie gesagt nur ein einziger Gedanke, aber zahllos sind die Bilder, die sich im Wahlkampf aufdrängen, um ihn zu illustrieren. Willy Brandt, wie er sich in Mannheim mit dem spanischen Linkssozialisten Felipe Gonzalez verbrüdert hat, der — losgelassen — Spanien höchstwahrscheinlich gewollt oder ungewollt das Schicksal Portugals bereiten würde; die Freundschaft der deutschen mit den französischen Genossen, die unter Mitterand nichts Eiligeres als die Volksfront im Sinne haben; die Unfähigkeit der SPD, mit den Radikal- und Jungsozialisten im eigenen Lager fertigzuwerden, die in Wahrheit Apathie, wenn nicht gar Sympathie ist, obwohl Jungsozialisten bereits mit der DKP auf unseren Straßen demonstrierten; die beflissenen Pilgerreisen von SPD- und DGB-Funktionären zu den Zwingburgen sowjetischer Macht, während sie zugleich und unaufhörlich über den „Faschismus" in Spanien und Chile lamentieren. — Und das sollen unsere Garanten vor dem Kommunismus sein!

Ein Wahlkampf, der mit diesem Argument geführt wird, braucht nicht um legitime politische Leidenschaften besorgt zu sein, die die Menschen aufrütteln werden. Er hat sie schon von seinem Inhalt her!



„Ein gewisser Herr Brandt warnt uns gerade vor dir als einem Sicherheitsrisiko . . ."

Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nothelferin des Volkes

Bonn — *„Wieder — wie 1962 — bewährte sich die Bundeswehr im Einsatz gegen eine verheerende Sturmflut. Wieder einmal stand sie an vorderster Front, zur Abwehr eines Angriffs von Naturgewalten. Wieder zeigte sich, daß die Jugend in Uniform — energisch gefordert — ihre Aufgabe für die Gemeinschaft erfüllt, wenn die Lage ihre Leistung verlangt. Über den aktuellen Anlaß hinaus verdient das Beachtung, weil es vermuten läßt, daß diese Generation auch ihrer soldatischen Pflicht gerecht würde, wenn es gälte, sich gegen eine militärische Aggression zu stemmen. Die Armee — einst beschimpft, dann bespöttelt, häufig bemitleidet — hat sich mittlerweile als Nothelferin des Volkes Ansehen erworben."*

THE TIMES

Dubcek unvergessen

London — *„In der Tschechoslowakei und im Ausland bleiben die Ideen Dubceks am Leben. Viele seiner ehemaligen Kollegen, die jetzt verfolgt werden oder im Ausland leben, sind noch immer aktiv und ohne Reue, obwohl sie den 1968 gemachten Fehlern kritisch gegenüberstehen... Kommunistische Parteien in aller Welt müssen noch immer über Erklärungen von Dubcek und seiner ehemaligen Kollegen und über die Inhaftierung oder Arbeitslosigkeit seiner Anhänger diskutieren. Die kommunistischen Parteien Italiens, Frankreichs, Großbritanniens und Spaniens haben ihre Kritik gegen die Invasion noch immer nicht zurückgenommen."*

Die Presse

Neuer Stellvertreterkrieg

Wien — *„Am gleichen Tag, an dem die ‚Prawda' beteuert, die Sowjetunion suche für sich keinerlei Vorteile in Angola, an dem Präsident Ford von Fortschritten bei den Friedensbemühungen spricht, zeigen Ereignisse und Begleitumstände, daß im Herzen Afrikas ein neuer Stellvertreterkrieg droht. Exilkubaner rufen zum Kampf gegen Fidel Castros ausgeliehene Truppen, schwarze Vietnam-Veteranen zur Solidarität mit den angolesischen Brüdern, von Bestechungssummen in Höhe von einer Milliarde Schilling für schwarzafrikanische Politiker aus Moskaus Schatulle ist die Rede, von einer Luftbrücke, über die Stalin-Orgeln und MiG-Jäger für die moskowitische ‚Befreiungsbewegung' gehen sollen, Amerikas Öffentlichkeit wird mit Nachrichten alarmiert, US-Spezialisten seien bereits auf dem Schauplatz. Soll Afrika für das einspringen, was Nahost nicht mehr hergibt?"*

Bundestagswahl:

Wenn die Regierung aus Not eine Tugend macht

... kann selbst das Adenauer-Jahr der Opposition schwer zu schaffen machen

Das Jahr 1976 wird nach Meinung außenpolitischer Experten in Regierung und Parlament mit außen- und sicherheitspolitischen Problemen aufwarten, die vom Bundestagswahlkampf ablenken werden. Wenn sie ihn nicht sogar in den Schatten stellen und die Wahlkampfgegner hin und wieder in eine von den Wahlkampfstrategen der Opposition sicher nicht gewünschte Gemeinsamkeit zwingen werden. Es fing gewissermaßen schon mit dem Kult um den Mann an, dessen Hauptwirkungsgebiet während seiner Regierungszeit als erster Bundeskanzler Deutschlands die Außenpolitik war, und dessen zum hundertsten Mal sich jährenden Geburtstag sich beileibe nicht nur die CDU, sondern auch die SPD zunutze macht, um die Kontinuität der Adernauerschen Politik für die eigene Partei in Anspruch zu nehmen.

Wenn SPD-Wahlkampfpsychologen 1976 zum Jahr der Außenpolitik erklären wollen, dann können sie sicher sein, daß diese ihnen und ihrem cleveren Bundeskanzler Helmut Schmidt zuhilfe kommen wird. Zuhilfe kommt insofern, als es sicherlich Vorkommnisse geben wird, bei denen es der Opposition aus Gründen der nationalen und Staatsraison schwerfallen dürfte, Bundeskanzler und Bundesregierung nicht zu unterstützen.

Es ist die Tragik der Unionsparteien, daß die Öffentlichkeit nur ein kurzes Gedächtnis hat und bei ihrer Zustimmung zu dem von Kanzler Schmidt deutlich betriebenen Anziehen der Zügel gegenüber der „DDR" — wie der Einrichtung einer Stelle zur Registrierung der Verstöße der „DDR" gegen die Beschlüsse von Helsinki — vergißt, daß es die Fehler der von SPD und FDP eingeleiteten Ostpolitik mit ihren Vorleistungen sind, die es jetzt dem SPD-Kanzler ermöglichen, den strammen Max zu spielen. Die Einigkeit der Nation ansprechenden oder gar herausfordernden Ereignisse kündigen sich mit der Unterstützung der Petition der Sudetendeutschen durch die Israelis an. Bekanntlich hat der Ständige Vertreter Israels bei der UNO, Chaim Herzog, dem Vorsitzenden des Sudetendeutschen Rates, Hermann Goetz, in einem Schreiben mitgeteilt, daß seine Delegation die Petition der Sudetendeutschen an die UNO gern unterstützen wolle. In diesem im Dezember 1975 dem UNO-Generalsekretär übergebenen Dokument verlangen die rund 3,5 Millionen Sudetendeutschen das gleiche Recht auf Heimat und auf Rückgabe des enteigneten Vermögens, das die UNO-Entschließung vom November 1974 den ebenfalls 3,5 Millionen Palästinensern zugebilligt hat. Nicht auszudenken, welche Überraschungen in dieser und ähnlicher Form die Weltpolitik noch parat hat, zumal wenn auch noch China seine Ansichten über Deutschlandpolitik in politisches Bargeld ummünzt. Ein Bundeskanzler wie Helmut Schmidt, der notfalls bedenkenlos am ideologischen Ziel seiner Partei vorbeipraktiziert, wird sich derlei Chancen nicht entgehen lassen. Und er wird angesichts der bevorstehenden Bundestagswahl mit dem Stillhalten seiner linken Genossen rechnen können.

Ein zweites, wo der Opposition ebenfalls nicht viel anderes übrig bleiben wird als „mitzuziehen" — allenfalls die Akzente schärfer zu setzen — ist das Sicherheitsproblem. Die Geiselnahme der Wiener OPEC-Konferenzteilnehmer gilt in Sicherheitsexpertenkreisen als Generalprobe für Terroristeneinsätze in weltpolitischem Maßstab. Und zwar unter wesentlicher, zum Teil führender Beteiligung deutscher Terroristen. Hier wäre allerdings für die CDU/CSU eine Gelegenheit, der Öffentlichkeit vor dem verhängnisvollen Wirken sozialdemokratisch inspirierter Richter zu berichten, die in Fortsetzung der von dem ehemaligen SPD-Justizminister und späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann betriebenen Justizreform die Erfolge von Polizei, Verfassungsschutz und Abwehr systematisch dadurch zunichte machen, daß sie einmal festgenommene Straftäter während der laufenden Ermittlungen wieder auf freien Fuß setzen. Hier wirkt sich bereits der „Marsch durch die Institutionen" jener Linken aus, deren geistige Väter unter führenden Sozialdemokraten zu suchen sind. Die zu erwartenden Geiselnahmen aber werden Staat und Regierung vor so große Probleme stellen, daß — wie in der Ostpolitik — die SPD auch hier wieder mit blauem Auge davonkommt, weil im entscheidenden Moment natürlich nicht mehr über das Warum und Wieso gerechtet werden kann. Als sicher gilt, daß die Befreiung der führenden BM-Terroristen unternommen werden wird, wobei es Sicherheitsexperten als nicht vermessen ansehen, mit der Geiselnahme von Personen bis hinauf zum Bundeskanzler selber zu rechnen. Ebenso ist zu erwarten, daß es Geiselnahmen mit außenpolitischen Motivationen geben wird, wie das Wiener Beispiel bereits zeigte. Der Bundesregierung wird, wie ihr Protest gegen die Freilassung der OPEC-Terroristen andeutet, allein schon aus Selbsterhaltungsgründen gar nichts anderes übrig bleiben, als hier einen harten Kurs zu steuern. Und dabei wird sie der Solidarität der Opposition sicher sein können. Wenn die Bundesregierung es versteht, aus dieser Not eine Tugend für die SPD zu machen, kann das Jahr 1976, begonnen im Zeichen Konrad Adenauers, enden im Zeichen Helmut Schmidts.

Öffentlicher Haushalt:

Personalabbau soll Ausgaben senken

In Wirklichkeit erhöhen neue Gesetze die Ausgaben

In den Jahren zwischen 1961 und 1975 sind die Personalausgaben des öffentlichen Haushalts erheblich gestiegen. Das liegt jedoch nicht an der inflationären Wirtschaftslage, sondern vielmehr daran, daß die Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst auf 3,5 Millionen angewachsen ist. Ohne Bahn und Post einzubeziehen, ist demnach jeder achte Bundesbürger beim Staat beschäftigt. 1961 betrugen die Personalausgaben 25 Milliarden DM, 1975 aber waren es sogar 177 Milliarden DM. Diese hohen Kosten können nur gesenkt werden, indem die Personalaufwendungen jährlich um etwa ein Prozent gekürzt werden. Für den Bund würde das bedeuten, daß 3000 Stellen weniger besetzt werden könnten, die Länder müßten bis zu 13 500 und die Gemeinden etwa 7500 derzeit besetzte Stellen auflösen. Auf diese Weise würden aber in den kommenden Jahren etwa 1,2 Milliarden DM eingespart werden.

Andere ergänzende Sparmaßnahmen wären eine Vereinfachung des Steuerrechts. Der Abbau der vielen Verbrauchs- und Bagatellsteuern sowie der verschiedenen Steuerermäßigungen würde wesentlich die Kosten senken. Viel Geld könnte ebenfalls gespart werden, wenn weniger Abgeordnete in den Bundes- und den Landesparlamenten vom öffentlichen Dienst gestellt würden. Diesen Abgeordneten kommen zusätzlich zu dem Beamtengehalt auch noch die Diäten zugute. Genauso ist es mit ihrer Altersversorgung, denn sie erhalten eine Beamtenund eine Abgeordnetenpension. Diese ‚Doppeleinkommen' wirken sich verständlicherweise besonders spürbar auf den Etat aus.

Fachleute haben errechnet, daß man bei einer Umgestaltung des Steuerrechts, speziell bei der Kraftfahrzeugsteuer und der Berechnung des Kindergeldes, bis zu 10 000 Arbeitskräfte einsparen könnte. Die Gesetzgebungsarbeit käme dabei sicherlich nicht zu kurz, denn das Steuerwesen ist in den Jahren 1969 bis 1973 fast schon so umfangreich geworden, daß es bald nicht mehr zu übersehen ist. In dieser Zeit sind 116 neue Steuergesetze mit 1519 Paragraphen oder Nummern, 139 Verordnungen, 232 Richtlinien und Erlasse geschaffen worden. Das gilt auch für das Strafrecht. Staatsanwälte und Richter haben oft nicht die Zeit, sich auf dem Laufenden zu halten, weil einfach zuviel neue Gesetze erlassen werden.

So hat allein der siebente Bundestag bis zum 12. Dezember 1975 genau 561 Gesetzentwürfe beraten und 384 verabschiedet. Von den 14 452 mündlich gestellten Fragen sind rund zehntausend von der Opposition gestellt worden, wobei sich die meisten dieser Fragen auf die Ost- und Deutschlandpolitik bezogen haben.

Würde man die Verwaltung besser durchorganisieren und alle Rationalisierungsmöglichkeiten ausnutzen, so wäre ein zweifelsohne erster und entscheidender Schritt zum Personalabbau getan. **C. ST.**



Berliner Brief

Moskau läßt nicht locker

Anläßlich der am 6. und 7. März in Berlin stattfindenden Eisschnellauf-Weltmeisterschaften fordern die Sowjets eine gesonderte Einladung aus West-Berlin. Dies ist ein erneuter Versuch, durch Kreml-Lesart das Vier-Mächte-Abkommen und die Berlin-Regelung zu unterlaufen und den Weg zur „selbständigen politischen Einheit West-Berlin" zu beschreiten. Begrüßungswert deshalb, daß der Berliner Senat in seiner ersten Sitzung im neuen Jahr einstimmig beschloß, der sowjetischen Forderung nicht stattzugeben, auch wenn Moskau dann auf eine Teilnahme seiner Sportler verzichten sollte. Mittlerweilen hat auch die „DDR" einen Antrag auf gesonderte Einladung gestellt. Andere Ostblock-Staaten werden vermutlich folgen.

Lufthansa-Jubiläum

Seit 50 Jahren steht die deutsche Lufthansa erfolgreich im Dienst der zivilen Luftfahrt. Zur Jubiläumsfeier fand am 6. Januar im nunmehr „alten" Flughafen Tempelhof eine Feierstunde statt, bei der neben dem Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz auch Bundesverkehrsminister Gscheidle anwesend war. „Es ist unser Wunsch", sagte Gscheidle, „der Lufthansa die Möglichkeit zu geben, hier in Berlin wieder tätig zu werden." Dieser Wunsch allerdings wird vermutlich kaum in Erfüllung gehen, denn selbst das Hissen der Lufthansaflagge vor dem Flughafengebäude war alliierterseits nicht gestattet. Hier treffen sich Interessen der drei alliierten Luftfahrtgesellschaften PanAm, British Airways und Air France mit den Ambitionen der „DDR". Konkurrenz ist nicht erwünscht, und die von Klaus Schütz während seiner Festansprache wieder aufgegriffene Idee vom „Luftkreuz Berlin" ist unrealistischer denn je. Darüber dürfen auch die jüngsten Verkehrsverhandlungen mit der „DDR" nicht hinwegtäuschen.

Verurteilung in Ost-Berlin

Hyoon-ya Franke, koreanische Ehefrau des West-Berliner Volker Franke, Mitglied der Jungen Union, ist laut „Berliner Morgenpost" bereits am 23. Dezember 1975 von einem Ost-Berliner Gericht wegen „Beihilfe zur Spionage" zu fünf Jahren Haft verurteilt worden. Das Ehepaar Franke war am 5. April 1975 nach einem Verwandtenbesuch in Jena vom SSD unter der Beschuldigung der Spionage festgenommen worden. Ungewiß ist immer noch, wann Ehemann Volker Franke von der Zonen-Justiz der Prozeß gemacht wird.

S-Bahn präsentiert neue Streckenkarten

Benutzer der in West-Berlin verkehrenden S-Bahnzüge sind mit einer zwar leicht zu übersehenden, aber dennoch schwerwiegenden Variante Ost-Berliner Ansprüche auf Alleinvertretung der Stadt konfrontiert. Streckenkarten im Innern der Waggons ebenso wie S-Bahn-Informationsschriften und -Taschenfahrpläne zeigen neben der beibehaltenen Formulierung „West-Berlin" jetzt über den Ost-Bezirken fettgedruckt die Aufschrift „Berlin". Der Zusatz „Hauptstadt der DDR" wird nicht mehr gebraucht. Offenbar erscheint er den Machthabern jenseits der Mauer mit genügend Bewußtseinsgrundlage ausgestattet. Ost-Berlin, das heißt die eigentliche Stadt, die den freien Teil quasi nur noch duldet.

Auch die „DDR" könnte belastet werden

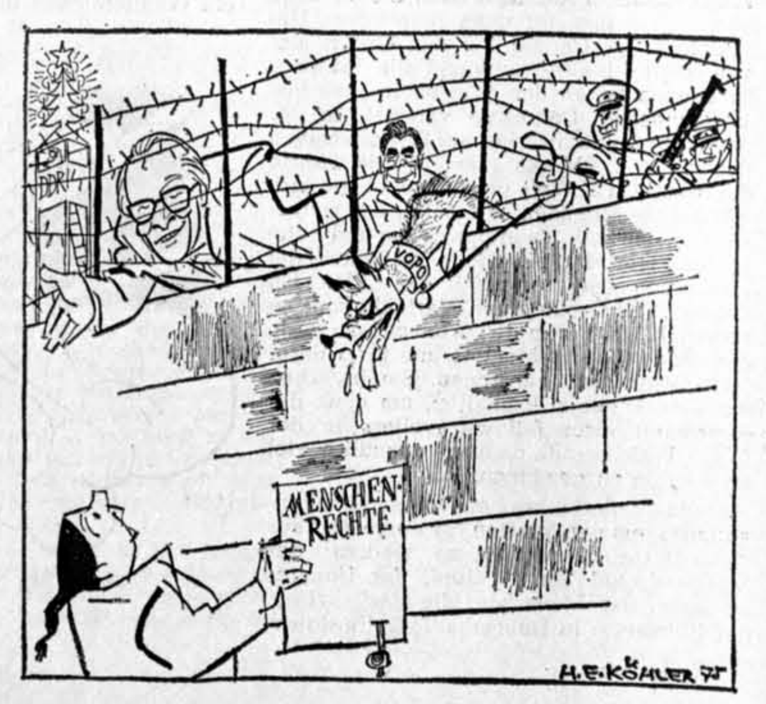
Der Berliner CDU-Politiker Heinrich Lummer hat die Bundesregierung aufgefordert, die staatlichen Fernverkehrsunternehmen der „DDR" bei Fahrten in der Bundesrepublik mit einer Beförderungssteuer zu belegen. Damit soll die Erhöhung der Straßenbenutzungsgebühr für westliche Lastkraftwagen in Mitteldeutschland beantwortet werden.

Senat will Verbesserung

Die drei Schutzmächte in Berlin haben den Senat jetzt offiziell ermächtigt, mit der „DDR" über weitere Verbesserungen der Besuchs- und Reiseregelung zu verhandeln. Hauptziel des Senats ist es, den bürokratischen Weg des Antragsverfahrens für Besuche in Ost-Berlin und der „DDR" abzukürzen.

Entscheidung für Berlin

Genau 3940 Umsiedler, Flüchtlinge und freigekaufte politische Häftlinge kamen 1975 in das Notaufnahmelager in Berlin-Marienfelde. Nach Angaben der Pressestelle des Senators für Arbeit und Soziales befanden sich unter ihnen 261 Aussiedler aus den polnisch verwalteten Gebieten sowie 103 Heimkehrer aus anderen Ostblock-Staaten. Die meisten der Umsiedler und Flüchtlinge haben sich für einen Daueraufenthalt in Berlin entschieden. Im Jahre 1974 verzeichnete das Notaufnahmelager 3592 Neuzugänge.



Wie ANDERE es sehen:

Alles klar

„Geister gibt es doch keine, oder? — also können wir den von Helsinki auch gar nicht verletzen"

Zeichnung aus FAZ

TRANS OCEANS PRESS

Wie viele Guillaume warten noch auf ihre Stunde?

Die Bundesrepublik ist der Vorposten des Westens nach Osten und daher der ideale Tummelplatz für die „Soldaten aus dem Schatten" — Hauptumschlagsplatz für Spionage. 16 000 Agenten sind auf ihrem Territorium tätig, davon achtzig Prozent für die „DDR", den härtesten der kommunistischen Staaten. Man kann sagen, daß die Ministerien, die Gewerkschaften und die Armee mit Agenten gespickt sind — die übrigens nicht alle aktiv sind: Sie befinden sich teilweise im „Wartestand" — als „schlafende Agenten", wie anfänglich ja auch Guillaume, der schon 1956 in die Bundesrepublik kam. Und diese „schlafenden Agenten" üben einsatzfreudig und pflichtbewußt ihren Beruf als Beamter oder Offizier aus; erst im gewünschten Augenblick werden sie „geweckt".

Ostblock:

Notfalls Exilregierung in Peking

Bukarests permanenter Widerstand gegen Moskau

Was gibt der Führung der Sozialistischen Republik Rumänien den Mut, seit Jahren wider den sowjetischen Stachel zu löcken? Obwohl das ungarische und das tschechoslowakische Beispiel brutaler Unterdrückung jedes Selbständigkeitswillens innerhalb der „sozialistischen" Staatengemeinschaft Warnung genug sein müßte, gibt Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu das zähe Festhalten an eigenen Vorstellungen über den Weg zum Sozialismus nicht auf.

Monatelang war es während des Jahres 1975 nicht zuletzt der Widerstand der Vertreter der Rumänischen Kommunistischen Partei (PCR — 2,4 Millionen Mitglieder bei einer Bevölkerung von 20,8 Millionen), der immer wieder die Bemühungen des sowjetischen Generalsekretärs Leonid Breschnew scheitern ließ, noch vor dem 25. Parteitag der KPdSU Ende Februar 1976 eine Konferenz der kommunistischen Parteien Europas abzuhalten: Rumänien akzeptiert — zusammen mit anderen kommunistischen Parteien — nicht den Führungsanspruch Moskaus.

Das wurde auch wieder deutlich, als sich unmittelbar vor Weihnachten in Ost-Berlin die Vertreter von 22 europäischen kommunistischen Parteien trafen, um über die Abschlußresolution der geplanten Europa-Konferenz der Kommunisten zu beraten: Der Vertreter Rumäniens hielt sich strikt an den jüngsten Beschluß des Zentralkomitees seiner Partei und verweigerte die Zustimmung zu jeder Verurteilung anderer kommunistischer Doktrinen als der von Moskau vertretenen. Man müsse endlich den Mut haben, so aus Bukarest zu hören, sich zu einer „Einheit neuer Art" zu bekennen, die jeder kommunistischen Partei das Recht zubillige, ihre Linie selbst zu bestimmen.

Das müssen sich die Sowjets nun bereits seit Jahren anhören. Und nicht nur auf ideologischem Gebiet: Hinsichtlich der militärischen Zusammenarbeit im Warschauer Pakt beschränken sich die Rumänen seit langem darauf, allenfalls noch „Manöverbeobachter" zu entsenden. Als es um die Verteilung der Wirtschaftsaufgaben innerhalb des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW = Comecon) ging, weigerte Rumänien sich strikt, Rohstoff- und Agrarprodukte-Lieferant zu werden. Vielmehr baut es gegen den Willen der Sowjets und ohne ihre Unterstützung eine vielseitige Industrie auf, die dem Land relative Unabhängigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht garantieren soll. — Mehr als einmal in den vergangenen Jahren hat diese Situation im Westen zu der Annahme geführt, die Sowjets würden ihren unbotmäßigen Partner auf militärischem Wege gleichschalten. Indessen erwiesen sich solche konzentrierten Truppenaufmärsche in Ungarn, der Moldauischen Sowjetrepublik und Bulgarien bisher immer als „Manöver". Dagegen haben die Rumänen kein Hehl daraus gemacht, daß ihr Generalstab mit dem der Jugoslawen zusammenarbeitet: Man werde sich gemeinsam gegen jeden Feind zur Wehr setzen.

Vielleicht schreckt die Sowjets noch mehr der ihnen gewiß von Bukarest zu verstehen gegebene Plan, daß die rumänische Staats- und Parteiführung im Falle einer militärischen Aktion auf jugoslawisches Gebiet übertreten und notfalls in Peking eine Exilregierung installieren würde. Das wäre eine Entwicklung, die sich Moskau kaum leisten könnte. Daraus beziehen die Rumänen ihren Mut. **Gerd Eichthal**

Assimilierung unvermeidlich

Noch 3,7 Millionen Deutsche in den Ländern Osteuropas

Das Problem der deutschen Minderheiten in den Staaten Osteuropas wird in Bonn seit einiger Zeit unter einem grundsätzlich neuen Aspekt gesehen: Erfahrungen und Untersuchungen der letzten Jahre haben die Bundesregierung zu dem Schluß kommen lassen, daß sich diese Minderheiten auf längere Sicht in ihrer Umwelt nicht behaupten können. Auch dort, wo ein im Grunde harmonisches Verhältnis zwischen den Deutschen und ihrem Staat besteht, wie beispielsweise in Ungarn oder Rumänien, ist auf Dauer die Assimilierung unvermeidlich.

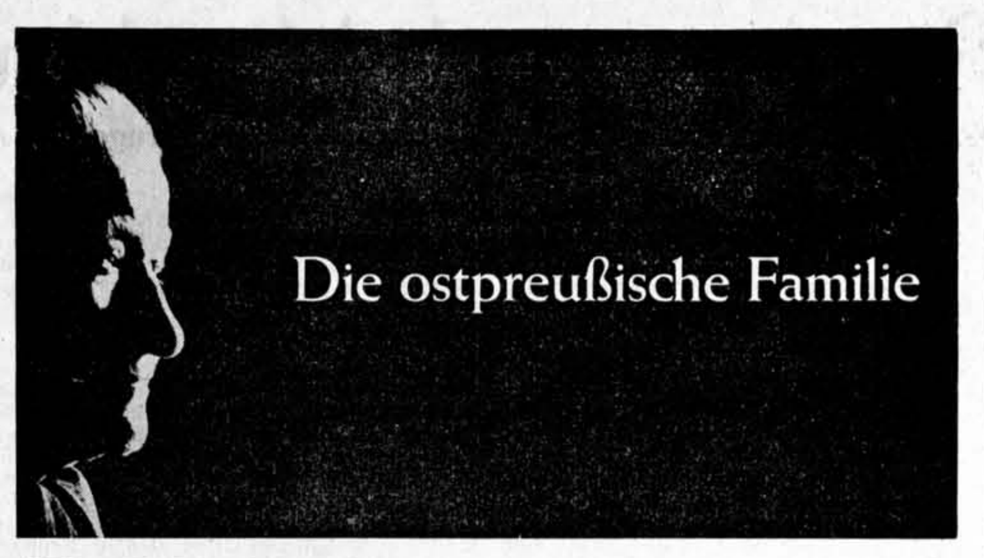
Die Politik der Bundesregierung zielt deshalb darauf, allen in Osteuropa lebenden Deutschen die Umsiedlung in die Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Allerdings mit einer grundsätzlichen Einschränkung: Es soll sich nicht um geschlossene Umsiedlungen handeln, sondern um freiwillige Entscheidungen. Wer es vorzieht, in seinem Gastland zu bleiben — in dem die Familien oft seit Jahrhunderten leben —, soll nicht beeinflußt werden, sich für die Bundesrepublik zu entscheiden. Dabei muß sich aber ein etwa für Polen, Ungarn, Rumänien oder die Sowjetunion entscheidender Deutscher darüber im klaren sein, daß seine Familie kaum deutsch bleiben wird. Spätestens in der nächsten oder übernächsten Generation dürfte dann oft nur noch der Name daran erinnern, daß eine solche Familie einmal innerhalb des geschlossenen deutschen Siedlungsraumes zu Hause war. Die große Zeit, in der die Deutschen handwerkliches Können, kulturelle Weiterentwicklung, militärische Ordnung und ihr Recht nach Osten brachten, ist vorbei.

Auf der anderen Seite ist man sich in Bonn völlig darüber im klaren, daß der Grundsatz, mit dem man heute dem Problem der Deutschen Minderheiten im Ostraum (bis nach Sibirien) begegnet, in vielen Fällen vorerst reine Theorie bleibt. Regelungen mit Polen, der CSSR, auch Ungarn und Rumänien (in Jugoslawien leben kaum noch Deutsche) scheinen möglich, wenngleich auch im Fall Rumänien schwierig: Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen hätten ihre Heimat in Rumänien und sollten nicht in die Bundesrepublik abwandern. Dennoch gestattet Bukarest zumindest im Rahmen der Familienzusammenführung die Ausreise.

Vorerst noch unlösbar ist die Situation der mindestens zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion. Da sie in weitaus überwiegender Zahl bereits vor dem Zweiten Weltkrieg sowjetische Staatsbürger waren, spricht Moskau der Bundesrepublik jedes Recht der Interessenwahrung dieser Deutschen ab. Andererseits mehrt sich unter den Rußlanddeutschen die Forderung nach Ausreise in die Bundesrepublik.

1975 hat Moskau rund 5400 Deutschen Ausreisepapiere bewilligt. Eine generelle Regelung außerhalb der Familienzusammenführung zeichnet sich nicht ab. Es ist auch die Frage, ob die Bundesrepublik die Möglichkeit hätte, eine solche Regelung zu verkraften. Immerhin dürften es noch rund 3,7 Millionen Deutsche sein, die ostwärts der deutschen Sprachgrenze leben. Grundsätzlich möchte die Bundesregierung aber für jeden Deutschen das Recht durchsetzen, in die alte Heimat zurückkehren zu dürfen ... **G. E.**

„Unser Ehrengast hat zwei Kreuzerl gemacht. Ihr sollt's jetzt 'rauskriegen, welcher Partei er angehört." Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Über Schicksalsschläge redet es sich so leicht daher, solange man so etwas nicht selbst erfahren hat. Die Menschen aus dem deutschen Osten wissen ein Lied davon zu singen. Als jetzt zu Anfang Januar über Norddeutschland der Orkan hinwegtobte und die Flutwelle die Deiche zerbrach, boten sich Bilder, die an Vergangenes erinnerten, obwohl die Umstände anders waren. Die Katastrophe kam mit einem Schlage über die Menschen. Von einer Stunde auf die andere mußten die Wohnsitze verlassen werden. Keiner konnte mit Gewißheit sagen, was er davon einmal wiedersehen würde. Nur wenige Habseligkeiten konnten mitgenommen werden. Auch konnte niemand in den ersten Stunden vorauskalkulieren, wie viele Menschen dabei ihr Leben verlieren würden. Das Schicksal klopfte an die Tür; mit Schrecken wurde sich jedermann klar darüber, auf welch trügerischem Boden Ruhe und Geborgenheit angesiedelt sind. Katastrophen — auch Kriege sind Katastrophen — sind eine Mahnung, die nicht überhört werden soll. Es ist noch einmal glimpflich abgegangen. Aber man soll nicht vergessen, daß es stärkere Mächte als den Menschen gibt. Man kann sich nur dagegen wehren — gegen Stürme, Brände, Wassernot und Krieg: durch Wachsamkeit!

*

Im letzten Sommer war Frau Ilse C. aus Lübeck in die Heimat gereist. Mit dem Reiseunternehmen, das sie in Anspruch genommen hatte, machte sie nicht gerade lichtvolle Erfahrungen. Auch das ist manchmal wie in einer Lotterie. Vor längerer Zeit hatte sie uns einmal die Frage gestellt, ob das Heimweh durch einen Besuch in der Heimat geheilt werden könnte. Wir hatten diese Frage an unsere Leser weitergereicht und darauf die verschiedensten Ansichten zu hören bekommen. Eine schlüssige und allgemeingültige Antwort ist wohl auch nicht möglich. Jetzt nahm Frau Ilse C. selbst Stellung dazu:

„Jetzt kann ich die Frage selbst beantworten, denn letzten Sommer war ich in meiner Heimatstadt Osterode zusammen mit einer Schulfreundin, die es schon zum drittenmal hinzog, und mit meinem 15jährigen Sohn. Wir kamen nicht dazu, Wiedersehen mit der Landschaft feiern zu können; die Menschen belegten uns mit Beschlag, die Deutschen, die wir kannten und kennenlernten. Dadurch haben wir wohl mehr über das Leben im heutigen Ostpreußen erfahren, als wenn wir wie Touristen durch die Lande gefahren wären. Von all den Empfindungen, die uns bewegten, könnte ich seitenweise schreiben. Vielleicht tun es die meisten nicht, weil es so ungeheuer schwierig ist, diese Gefühle zu ordnen und verständlich und überschaubar zu machen, in Worte zu fassen, was das Herz zerreißt.

Das Heimweh — als stille, dumpfe Traurigkeit lag es bisher am Grund der Seele und gab den dunklen Hintergrund und die Tiefe zu jedem anderen Gefühl und Erlebnis. Jetzt ist wieder alles an die Oberfläche gekommen, aber schmerzlicher und hoffnungsloser als in den ersten Jahren. Jetzt erst ist für mich die Heimat verloren. Und doch lebe ich so intensiv mit und in ihr, daß ich mir hier — in meinen selbstgebauten Haus — oft nur wie ein Gast vorkomme. Ich selbst werde zurückkehren müssen, immer wieder. Aber, wenn mich einer fragt — und das war die Frage, die ich selbst gestellt habe — „soll ich hinfahren", dann sage ich kategorisch: Nein! Aber derjenige, der so erst fragt, wird doch fahren, um selbst zu erfahren."

*

Ein Ruf aus der Familienforschung: Herr Hans Grube aus Altendorf, Kreis Gerdauen, und Königsberg, jetzt wohnhaft 5330 Königswinter 21, Im Wiesengrund Nr. 34, sucht folgende Unterlagen:

„Meine Mutter wurde als Mitglied der altpreußischen Familie Wormit geboren. Ein Pfarrer aus Königsberg hatte in den 20er Jahren diese Familie erforscht und ein kleines Stammbuch herausgebracht. Unseres ist leider in der Heimat geblieben. Sollte jemand aus dieser großen Familie dieses Büchlein gerettet haben, so wäre ich für eine zeitweilige Überlassung für Fotokopien dankbar."

*

Mitmenschliche Kontakte nach Ostpreußen. Dazu hat Frau Ursula K. aus Koblenz-Güls einen Wunsch:

„Wir beabsichtigen, im Spätsommer eine Reise in unser schönes Masuren zu machen. Können Sie uns Anschriften von verbliebenen Deutschen vermitteln, die wir dort aufsuchen könnten? Wir würden gerne erfahren, was die Menschen dort dringend benötigen und womit wir sie echt erfreuen könnten" (Kennziffer B 076).

*

Frau Claire W. aus St. Peter-Ording weiß aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, die Heimat zu verlassen und einen neuen Anfang zu suchen. Ihre Familie mußte in Stolp in Pommern bei der Vertreibung einen Zentralheizungs- und Brunnenbaubetrieb zurücklassen. Im Zusammenhang mit der Aussiedlerfrage hat sie einen positiven Vorschlag zur Hand:

„Vielleicht gibt es unter den Rücksiedlern aus den Ostgebieten auch alleinstehende Landsleute, vielleicht etwas ältere, die gerne eine eingerichtete Behausung, Anschluß und Beratung vorfinden möchten, um sich leichter eingliedern zu können. Wir z. B. würden sehr gerne eine Landsmännin oder ein Ehepaar in unserem netten Haus im schönen Nordseekurort St. Peter-Ording (mit vielerlei Arbeitsmöglichkeiten) evtl mit gemeinsamen Mittagswirtschaften aufnehmen. Ich wüßte auch noch andere Unterkunftsmöglichkeiten hier, womit vielleicht geholfen und das Einleben erleichtert werden könnte, weil eine gute menschliche Bindung schon von vornherein gegeben ist. Ich würde mich freuen, Anfragen und Wünsche zu erhalten, und ich könnte mir denken, daß wir glückliche Lösungen finden werden" (Kennziffer B 077).

*

Da hat doch bei der Ostpreußischen Familie tatsächlich ein ausgewachsener Amtsschimmel gewiehert. Frau Renate K. aus Recklinghausen hatte für die Familie zwei Pakete mit Garderobe (ständige Kennziffer K 400) gepackt und wollte sie bei der Post aufgeben. Die Post verweigerte die Annahme, denn „Ostpreußische Familie" sei keine Adresse und laut Dienstvorschrift müsse als Empfänger eine „natürliche Person" angegeben werden. Nun, Frau Renate kannte den von ihr als sonst freundlich bezeichneten Beamten seit langer Zeit und schaffte es nach längerem Palaver, daß die Pakete doch angenommen wurden, allerdings mit der düsteren Behauptung, sie kämen sicher als unzustellbar zurück, was nur Unkosten verursachen würde. — Der Beamte kann sich abends beruhigt zu Bette legen, denn „Ostpreußische Familie, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86", ist durchaus eine zustellfähige Anschrift.

Mit den besten Grüßen **Ihr Christian**

Per Auto nach Mitteldeutschland

Vor der Reise informieren – Abweichende Verkehrsregeln – Absolutes Alkoholverbot

Das eigene Auto ist für viele Bundesbürger noch immer das attraktivste Verkehrsmittel. Das beweist nicht nur der alljährliche Ferien-Verkehr auf den Autobahnen, sondern auch die jüngste Entwicklung des „DDR"-Tourismus: Seit Bundesbürger ohne Schwierigkeiten mit dem eigenen Wagen nach Mitteldeutschland fahren können, hat sich die Zahl der Auto-Reisenden mehr als verdoppelt. Allein in den ersten fünf Monaten dieses Jahres passierten über 440 000 Privatwagen einen der neun Grenzübergänge zwischen Lübeck und Hof.

Dennoch kann der Bundesbürger nicht einfach an die Grenze und hinüberfahren, wie er das von unseren westlichen Nachbarländern gewohnt ist. Eine jede Reise in die „DDR" muß noch beantragt werden (für jährlich maximal 30 Tage). Und da gibt es Unterschiede, ob man auf Verwandten- oder Bekannteneinladung fährt, als Einzeltourist, ob mit Eisenbahn oder Auto oder als Pauschalreisender eines Touristikunternehmens.

Wer mit dem Auto in die „DDR" reisen will, muß sich vor allem über eines im klaren sein: die „DDR" ist kein Land für Geschwindigkeitsfanatiker. Generelle Geschwindigkeitsbeschränkungen, die ebenso wie alle anderen Verkehrsbestimmungen strikt eingehalten werden sollten, sorgen für gemäßigtes Tempo. Auf den Autobahnen darf nicht schneller als 100 Stundenkilometer gefahren werden, für alle anderen Straßen außerhalb von Ortschaften ist Tempo 90 vorgeschrieben. Auf den Fernstraßen wird die Geschwindigkeit zum Teil noch weiter gedrosselt. Viereckige gelbe Schilder mit schwarzem Rand geben dort die zugelassene Höchstgeschwindigkeit an. In Städten und Dörfern gilt wie bei uns die 50-Kilometer-Grenze.

Außer den Geschwindigkeitsvorschriften zwingen auch die Straßen zu geruhsamerem Fahren. Zwar ist — wenn man einmal von den immer noch vorhandenen Kopfsteinpflaster-Strekken absieht — der Zustand der Straßen im allgemeinen nicht schlecht, aber sie sind nicht so gut ausgebaut wie in der Bundesrepublik. Selbst wichtige Fernstraßen wie etwa die Transitstrekke zwischen Lübeck und Saßnitz (Rügen), die vor allem von Skandinavien-Touristen stark befahren wird, haben nur zwei Fahrspuren. Dadurch kommt es in der Hauptreisezeit häufig zu Auto-Kolonnen — insbesondere deshalb, weil diese Straßen auch von landwirtschaftlichen Fahrzeugen und Radfahrern benutzt werden dürfen.

Der Zwang zum langsameren Fahren hat freilich auch Vorteile. Wer über schmale Landstraßen statt über vierspurige Überland-Schneisen fährt, kann nebenbei auch noch die Landschaft genießen. Autofahren in Mitteldeutschland kann selbst für den Chauffeur entspannend wirken, denn der Kilometerfresser-Streß, der hierzulande zur Regel geworden zu sein scheint, kann gar nicht erst entstehen.

Verkehrsregeln und Verkehrszeichen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen der Bundesrepublik. Viele Schilder sind dem Bundesbürger noch aus früheren Jahren bekannt, andere — wie beispielsweise die Zeichen für Abbiege- oder Wende-Verbote — erläutern sich selbst. An manche abweichende Regelung muß sich der „DDR"-Tourist dagegen erst gewöhnen.

Dazu gehört vor allem das absolute Alkoholverbot. Auch das kleinste Bier führt bei einer Verkehrskontrolle unweigerlich zum Verlust des Führerscheins, der drüben übrigens Fahrerlaubnis heißt („Wir haben keinen Führer mehr"). Wer morgens früh fahren will, sollte auch nachts nicht allzu lange zechen: Auch Restalkohol ist Alkohol!

Ebenfalls ungewohnt ist die Vorschrift, daß Eisenbahnübergänge nur im 30-Kilometer-Tempo überquert werden dürfen. Wer sich nicht rechtzeitig darauf einstellt, daß es in der „DDR" selbst auf Fernstraßen viele unbeschrankte Bahnübergänge gibt, muß unter Umständen mehrere Strafzettel mit nach Hause nehmen.

Wer den eigenen Pkw mitnehmen möchte, muß noch einige Autodaten angeben (Polizeiliches Kennzeichen, Autotyp und Fahrgestellnummer) und seine Gastgeber darauf hinweisen, daß sie die Einreise mit Auto extra beantragen.

Wer keine Verwandten oder Bekannten in der „DDR" wohnen hat, die ihn einladen, hat seit einiger Zeit auch die Möglichkeit, als Einzeltourist in und durch Mitteldeutschland zu reisen, auf Wunsch auch mit seinem Auto. Die Anmeldeformalitäten nehmen ihm die Reisebüros ab. Der Reisende gibt lediglich seine Übernachtungswünsche für seine „DDR"-Reise kund. Das Reisebüro bemüht sich um die Reservierung und Visumerteilung. Da die „DDR" als Touristikland erst in den Anfängen steht, sind ihre Hotelkapazitäten noch zu begrenzt. Für den Einzelreisenden gilt also in besonderem Maße: möglichst noch rechtzeitiger anmelden.

Und was nicht vergessen werden sollte: Reisepaß besorgen oder verlängern lassen. Der Personalausweis reicht nicht aus. **BfH**

Reger Reiseverkehr: Auf Deutschlands Straßen — Foto np



Rostock: Vertraute Verkehrsschilder — Foto ADM

Teuerungswelle überrollt „DDR"

Dauernde Stabilisierung der Verbraucherpreise kaum möglich

Zu einer massiven Preisstützungsaktion sieht sich die Regierung der „DDR" aus politischen Gründen gezwungen. Um die Preise für Lebensmittel und andere Konsumwaren wenigstens vor dem im Mai 1976 stattfindenden SED-Parteitag einigermaßen stabil halten zu können, mußte Ost-Berlin sieben Milliarden Mark von seinem Investitionsprogramm für die Stützung der Konsumwarenpreise abzweigen. Die Teuerungswelle macht also auch vor der „DDR" nicht halt, zumal die Sowjetunion die Preise für ihre Rohstofflieferungen an die oft künstlichen Preissteigerungen anderer Rohstoffproduzenten angepaßt. Sie macht bei ihrer Preisgestaltung auch für Länder des eigenen kommunistischen Blocks keine Ausnahme.

Moskaus kompromißlose Haltung macht sich im Wirtschaftsleben der „DDR" stark bemerkbar. In 15 Anordnungen des Ost-Berliner Amtes für Preise und der zuständigen Industrieministerien verfügte die „DDR", wie aus der jüngsten Ausgabe ihres Gesetzblattes hervorgeht, zum 1. Januar 1976 umfangreiche Erhöhungen der sogenannten Industrieabgabepreise für Rohstoffe und „materialintensive" Industrieerzeugnisse. Diese Korrekturen sollen sich jedoch nicht auf „die Preise für Erzeugnisse und Leistungen gegenüber der Bevölkerung" auswirken, und auch landwirtschaftliche Betriebe, Handwerker und Religionsgemeinschaften sollen unverändert nur die bisherigen Preise bezahlen müssen. Mit den „planmäßigen Industrieveränderungen", die zum Teil über zehn Jahre alte Preisbestimmungen aufhoben, verteuern sich vor allem die Industrie- bzw. Importabgabepreise für Elektroenergie, Gas, Wärmeenergie, feste und flüssige Brennstoffe, für Erzeugnisse der Schwarz- und Nichteisenmetallurgie, für mineralische Rohstoffe und Fertigerzeugnisse (Baustoffe) sowie für Kunststofferzeugnisse.

Die neuen Preise sind in speziellen, nur den Betrieben zugänglichen Listen aufgeführt, die als Kalkulationsgrundlage dienen und der Geheimhaltung unterliegen. Außerdem legen die zentralen Ost-Berliner Preiskoordinierungsorgane die produktgebundenen Abgaben und die Preisstützungen zur Stabilisierung der Verbraucherpreise neu fest. In diesem Zusammenhang wird der nach Ansicht von Experten seit einigen Monaten zu beobachtende Rückgang im innerdeutschen Handel vorerst andauern. Als maßgebliche Gründe für diese Entwicklung gelten neben der unsicheren Konjunkturlage in der Bundesrepublik vor allem die in ihrem tatsächlichen Ausmaß noch nicht überschaubaren Preissteigerungen in der „DDR" und im gesamten COMECON-Bereich.

Wie es weiter heißt, habe die „DDR" kaum eine andere Möglichkeit zum Auffangen dieser Preissteigerungen als die Erhöhung der Exportpreise. Diese Maßnahme wiederum, so vermutet man im Westen, wird die Absatzchancen östlicher Produkte erschweren. Gekennzeichnet war der miserable Start des innerdeutschen Handels schon Anfang 1975 durch einen starken Rückgang westlicher Bezüge beim „DDR"-Produkt Braunkohlenbriketts. Ebenso sind die „DDR"-Lieferungen von Rohöl in die Bundesrepublik und nach West-Berlin zurückgegangen. Hier liegt der Grund allerdings in einer Verknappung des Rohstoffs auf Grund des eigenen steigenden Bedarfs. **np**

Es fehlt der modische ‚Pfiff'

Die Konfektions-Industrie produziert am Bedarf vorbei

Herrenhosen mit Schlag gehören zu den „Notwendigkeiten des Lebens", auch in der „DDR". Das stellt die Cottbuser SED-Zeitung „Lausitzer Rundschau" in einem kritischen Artikel über die Mängel im Hosenangebot fest. „Das Angebot moderner, schicker Hosen mit Schlag für junge Leute konnte zum Beispiel nicht befriedigen", schreibt die Zeitung. Keilhosen habe es dagegen in reichlichen Mengen gegeben. Aber: „Zur guten Qualität und zu hohen Gebrauchseigenschaften von Hosen gehört eben auch der modische Pfiff."

Und an diesem „Pfiff" mangelt es bei der „DDR"-Mode nach wie vor. Das stellte jetzt auch die Chefredakteurin des Ost-Berliner „Magazins", Hilde Eisler, nachdrücklich fest. In einer der letzten Ausgaben des „Magazins" schrieb sie: „Wir brauchen viel mehr Mode-Boutiquen, wo es Schals, Tücher, Gürtel, Schmuck, Handschuhe originelle Taschen, Blusen, Pullis, Hosen, Kosmetika, Anstecksblumen usw. gibt. Mit künstlerisch dekorierten Schaufenstern würden sie das Straßenbild angenehm beleben und bunter machen."

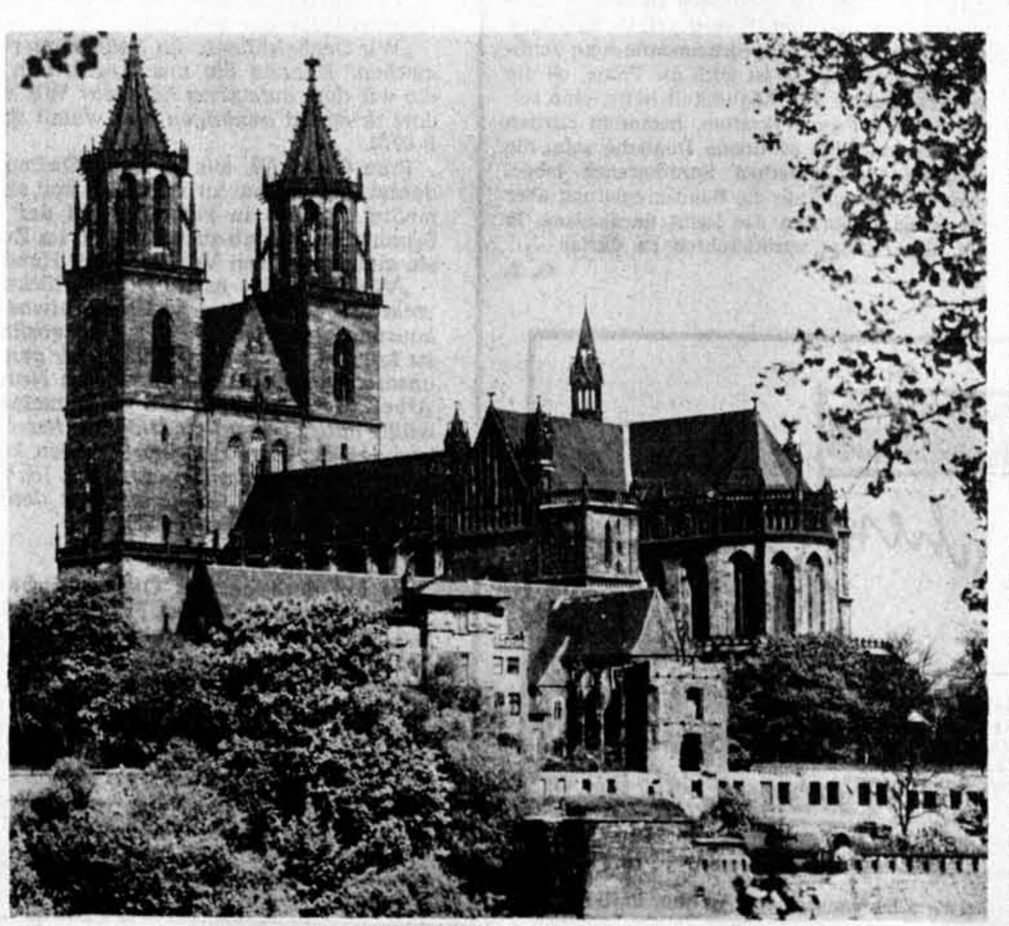
Weil in erster Linie die Jugend in der „DDR" mit dem Mode-Angebot des Handels unzufrieden ist und sich Beschwerden insbesondere darüber daß „modische Knüller" so gut wie nie zu haben sind, in letzter Zeit gehäuft haben, will sich die FDJ für ein attraktiveres und umfangreicheres Jugendmode-Angebot einsetzen. „Wir brauchen", erklärte dazu der Sekretär des FDJ-Zentralrats Werner Jentsch auf einer Beratung mit Vertretern des Handels und Modeschöpfern in Ost-Berlin, „eine moderne, eine „DDR"-spezifische Jugendmode, die aber internationale Trends berücksichtigt". Die FDJ-Organisationen der Textilfabriken sollten deshalb künftig die Herstellung von Modeartikeln nicht mehr zulassen, die „ihre Mitglieder selbst nicht tragen würden", und die FDJ-Gruppen der staatlichen Jugendmodezentren sollten potentielle Ladenhüter gar nicht erst einkaufen. Außerdem wolle der FDJ-Zentralrat für einen größeren Einfluß der Jugend auf die Mode sowie in Zusammenarbeit mit den zuständigen staatlichen Stellen dafür sorgen, daß sich Betriebe in Zukunft nicht mehr weigerten, Jugendmode zu produzieren, weil dies ihnen „zu zeitaufwendig ist und nicht genügend Gewinn bringt".

Einer Forderung vieler Jugendlicher entsprechend sollen nun in der „DDR" weitere sogenannte Jugendmodezentren eingerichtet werden. Gegenwärtig gibt es in der „DDR" 100 solcher Zentren, in denen „jugendtypische Bekleidung und entsprechendes modisches Beiwerk" angeboten werden. Vierzig Prozent der mitteldeutschen Jugendlichen können dort bereits einkaufen. Neben der Eröffnung neuer Jugendmodezentren ist geplant, in den Kaufhäusern mehr Abteilungen für Jugendmode einzurichten. Trotz der Angebotsverbesserungen in den letzten Jahren produziert nämlich immer noch die „DDR"-Konfektionsindustrie am Bedarf der Bevölkerung vorbei.

Die Hauptursache für das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage liegt nach Auffassung Ost-Berliner Wirtschaftsexperten darin, daß die Betriebsergebnisse auch der Textilindustrie im Rahmen der Planwirtschaft nahezu ausschließlich nach der Zahl der produzierten Einheiten gemessen werden. Deshalb stellt, wie die Ost-Berliner „Wirtschaft" berichtete, eine Hosenfabrik lieber 10 000 traditionelle, praktisch unverkäufliche Herrenhosen her statt 8000 modischer Schlaghosen, die gefragt sind, aber einen höheren Arbeitsaufwand erfordern. Die Vorstellungen des Einzelhandels, die sich an den Wünschen der Kunden orientieren, werden von der Bekleidungsindustrie, wie vielfältige Klagen beweisen, nur höchst selten berücksichtigt.

Alles in allem bleibt festzustellen: In der „DDR" hat man erkannt, daß man auf dem Mode-Sektor in den vergangenen Jahren vieles falsch gemacht hat und immer noch macht. Mitteldeutsche Modeschöpfer sind ernsthaft bemüht, auch in der „DDR" eine Mode einzuführen, die internationale Trends berücksichtigt. Ob sich das verwirklichen läßt, hängt nicht zuletzt von der bis heute immer noch umstrittenen Planwirtschaft der „DDR"-Konfektionsindustrie ab, die eben bisher am Bedarf der Bevölkerung vorbei produzierte.

Georg Bensch



Der Magdeburger Dom: Ein imposantes Baudenkmal aus der Zeit der Frühgotik — Foto BfH

Gertrud Papendick

DAS HAUS IM LÖBENICHT

3. Fortsetzung

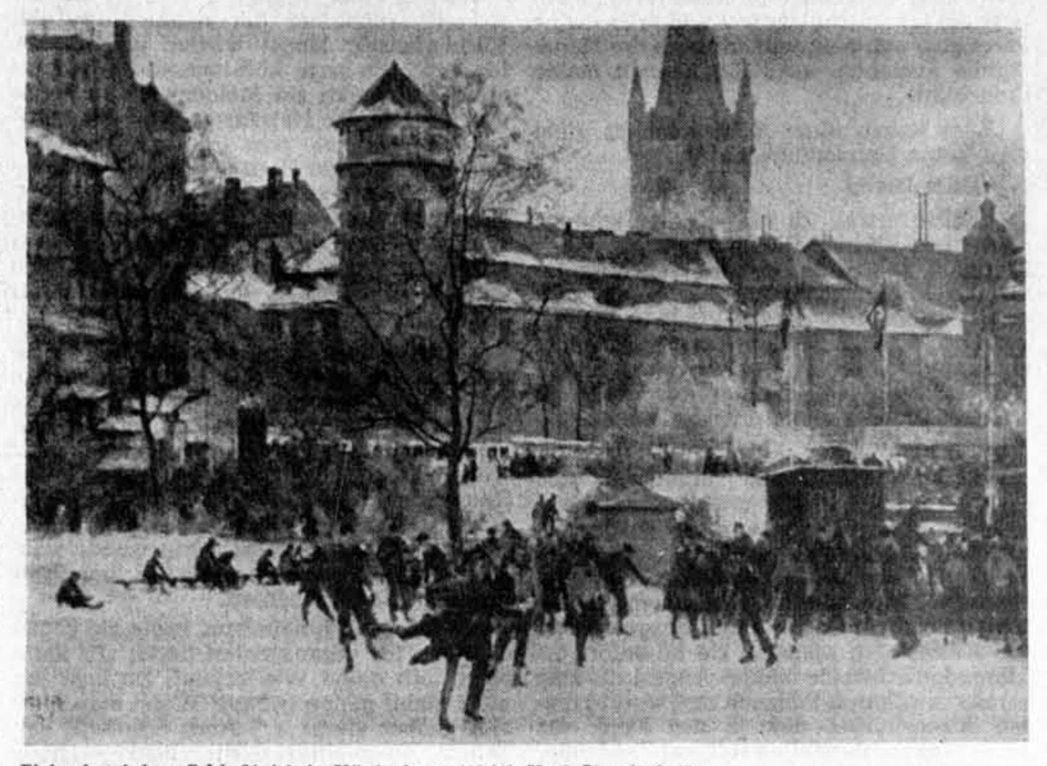
Das Eis war spiegelnd glatt, der Schnee flog sausend drüber weg, der Wind nahm uns den Atem, und doch merkten wir nichts von der Kälte; wir merkten auch nicht, wie die Zeit verging. Die Jungen fingen an zu schleudern, und dabei heulten sie wie die Indianer; einmal flog ich über den ganzen Platz bis in die Schneewehe am Drahtzaun. Da sah ich plötzlich drüben die hellen Fenster der Stadt. Die Eisbahn war schon ganz dunkel; nur in der Bude am Ausgang, wo es Bonbons zu kaufen gab und vielleicht noch anderes, wovon ich nicht wußte, brannte die kleine Petroleumfunzel. Da fiel es mir ein...

Und nun rannte ich, ein kleines Ding voll Angst, mit den schlenkernden Schlittschuhen über den einsamen Dammweg, an der Lomse zur Stadt hinein und weiter zum Lindenmarkt. Mein Gesicht glühte, aber meine Hände waren fast erstarrt, und dazu war es mir, als wäre einer hinter mir her. Ich hörte einen raschen Schritt, der näherkam, als wollte er mich einholen, es war sehr unheimlich, und ich wagte nicht, mich umzudrehen.

Aber dann zog ein hoher Schatten neben mir auf. „Warum läufst du denn so, Titi?", fragte er, „der Abend ist noch lang genug."

Es war einer von den Großen, Walter Laudahn, ein Primaner und Freund meines Bruders. Er blieb neben mir, und nun lief ich nicht mehr, es war nicht nötig. Wir gingen zusammen heim, er und ich, aber er konnte nicht wissen, was das für mich bedeutete. Für ihn war ich ein Kind, das sich mit Tertianern balgte.

Er aber war der Abgott meines Herzens, und ich wußte alles von ihm. Ich wußte, daß er keinen sehr guten Ruf besaß, daß er ein schwieriger Schüler war, der den Lehrern im Friedrichskollegium dauernd Verdruß bereitete; doch der Direktor Ellendt hatte ihn gern und sah ihm manches nach, um seiner Leistungen im Rudern willen. Unter den Jungen galt er als großartiger Kamerad. Mit den Mädchen aber war es ziemlich schlimm, jeden Monat eine neue Flamme, und im Grunde machte er sich aus keiner



Eislauf auf dem Schloßteich in Königsberg (1941) Karl Storch d. Ä.

etwas. Er sah über das alles hinweg, Schule und Liebe und das ganze Leben, wie es hier war, und tat gewiß manches, was durchaus verboten war. Ostern wollte er abgehen, hieß es, nach Afrika gehen, Farmer werden oder Großwildjäger und ein ganz großer Abenteurer.

Nun ging er neben mir her, als brächte er eine junge Dame nach Hause. „Kriegst du zu Hause vielleicht Schelte, Titi?" fragte er. „Dann muß ich dich wohl bis ins Wohnzimmer bringen."

Ich sagte: „Damit würden Sie es bloß noch schlimmer machen."

Er lachte: „Warum sagst du eigentlich Sie zu mir? Das gibt es nicht. Wir sind doch schon so lange befreundet."

Ich sah an ihm hoch, er trug eine kurze, dicke Jacke mit hochgeschlagenem Kragen und einen kleinen grünen Hut ein wenig schräg über seinem verwegenen Gesicht mit der kühnen Nase und den hellen Augen. Von seiner Schulter züngelte eine gelbe Papierschlange herab. Ich liebte ihn sehr, und es war berauschend, daß er neben mir war in dieser frostklirrenden dunklen Stunde.

Wir kamen an die Holzbrücke, der eisige Ostwind faßte uns, und Walter Laudahn nahm mich unter den Arm, er schob eine meiner Hände in seine Jacke: „Komm zu mir, Titi, bei mir ist es warm."

Wir gingen über die Brücke, die Sterne standen hoch über dem Pregel, in dem durch das Eis nur noch eine schmale offene Rinne lief. „Ist es dir warm, Titi?", fragte er. Mir war es, als spürte ich den Schlag seines Herzens an meiner Hand, dieses starken männlichen Herzens, gegen das es keinen Widerstand gab. Über dem verschneiten Ufer stiegen knatternd ein paar Raketen hoch, Leuchtkugeln schwebten herab.

Er blieb auf der Brücke stehen. „Sie fangen schon an, sie sind ja verrückt. Verrückt", sagte er. Und dann fing er an zu singen: „Als ich dich zum letzten Mal... heute vor einem Jahr..." Er nahm mich fester in den Arm und ging mit mir weiter, ein paarmal rutschte er auf dem glatten Weg, und dann lachte er wieder. Und jetzt merkte ich, was es mit ihm war: er war ein klein wenig angetrunken — dort von der Bude auf der Eisbahn her — zum Schutz gegen die Kälte und vielleicht auch, weil es Silvester war. Ich fand es nicht schlimm, ich fand, es gehörte dazu. Er war doch ein Mann.

Wir überquerten den Münchenhofplatz. Die Türme der Stadt stiegen in den dunklen Himmel, vom Schloßturm schlug die Uhr, aber ich vermochte nicht zu zählen, wie spät es nun eigentlich war. Es war der letzte Tag im Jahr, und eine Welt versank. Ich war dreizehn Jahre alt, aber ich fühlte, daß das Leben voller Geheimnisse und dunkler, gefährlicher Rätsel war.

„Gute Nacht, Titi", sagte Walter Laudahn und drückte mich an sich. Er gab mir einen Kuß, ganz rasch und leicht, an der Ecke der Tuchmacherstraße. Ich lief davon, ich war atemlos und völlig benommen.

Aber als ich zu Hause ankam — es war wahrhaftig schon fünf Minuten nach sechs — war dort inzwischen etwas Ungeheuerliches geschehen: Meine älteste Schwester hatte sich verlobt, ganz unvorhergesehen, ausgerechnet zu Silvester. Das ganze Haus war in Aufregung und in Bewegung, niemand kümmerte sich um mich.

In diesem großen Kreis ging mein eigenes Erleben, dieses süße, wunderbare Abenteuer, vollständig unter. Es brannte nur heiß in meinem Herzen. Wie war es denn? War ich nicht vielleicht auch verlobt? Es kam mir so vor. Ganz genau wußte ich es freilich nicht.

Aber ich war über die Brücke gegangen, und die Sterne hatten es gesehen, es war nun alles anders. Ich würde vielleicht nie wieder mit den Jungens von zwölf und dreizehn über die Eisbahn jagen, Riemen gefaßt, als die Braut des Räuberhauptmanns.

Fortsetzung folgt

Ein Schneemann für Schorschi

Was ein Vater in diesen Monaten alles erleben kann – Heitere Erzählung von Willi Wegner

Schorschi ist unser Jüngster, vier Winter alt, wenn ich so sagen darf, und der Liebling seiner Mutti, mit der ich verheiratet bin. Infolgedessen ist es meine Pflicht und Schuldigkeit, trotz meines langsam sich anbahnenden Schnupfens hinaus in den verschneiten Garten zu gehen, um für Schorschi einen Schneemann zu bauen.

„Schorschi hat heute so artig sein Süppchen gegessen, dafür baut Papi ihm jetzt auch einen schönen Schneemann!" So meine Frau. Und damit basta!



Zwei ‚Männer' im Schnee... Foto privat

Ich ziehe also den Wintermantel an, montiere die Ohrenschützer fest und setze meine Pelzmütze auf. Nun will ich noch die Handschuhe anziehen, aber Sie kennen meine Frau nicht.

„Zum Bauen eines Schneemannes zieht man keine Handschuhe an!"

Wieder basta!

Draußen mache ich zuerst einen schönen handlichen Schneeball. So groß wie einen Kohlkopf. Den rolle ich den Weg hinunter bis zum Komposthaufen am Südzaun. Dort ist der Kohlkopf bereits zu einer Kugel von der Größe eines 50-Liter-Bierfasses angewachsen. Sehr schön. Das wäre der Rumpf, denke ich, und lasse ihn natürlich gleich an Ort und Stelle stehen, denn er hat ein respektables Gewicht.

Während Mutti und Schorschi vom Küchenfenster — dem geschlossenen, wie sich der Leser denken wird — zuschauen, mache ich mich nun daran, zwischen dem Erdbeer- und dem Gurkenbeet eine zweite, etwas kleinere Lawine zusammenzurollen. Sie erreicht die Größe eines ausgewachsenen Kürbis'. Ich schleppe sie im sofort erfrierenden Schweiße meines Angesichts zum bereits erwähnten Südzaun und wuchte diesen Schneekürbis, der ja den Kopf des guten Mannes darstellen soll, auf den Rumpf hinauf. Eine feine Sache! Das ist schon eine Zigarette wert!

Aber schon öffnet meine Frau das Fenster. Ich höre Schorschi jauchzen und meine Frau rufen: „Der hat ja einen Wasserkopf!" Ich möchte erwidern, daß Schnee tatsächlich durch Kälte erstarrtes Wasser ist, aber ich will denn doch lieber den häuslich-gärtlichen Frieden wahren (im Herbst beim Drachenbauen und Drachensteigenlassen habe ich auch den kürzeren gezogen!).

Weg mit der Kippe! Weiter — an die Arbeit! Außerdem hat meine Frau das Küchenfenster längst wieder geschlossen. Ich baue ein paar köchinnendicke Schneearme und backe sie meinem Guten rechts und links an den Halsansatz. Von Anatomie habe ich noch nie sehr viel verstanden... Dann gehe ich ins Haus und mache mich auf die Suche nach einem Besen, nach meinem Hochzeitszylinder, nach einer dicken Mohrrübe (als Nase) und nach sechs Eierbriketts (zwei als Augen und vier als Knöpfe). Und dann steht er da... der Schneemann für Schorschi!

Natürlich bin ich an diesem Mittag eine halbe Stude zu spät ins Büro gekommen, aber das war nicht das Schlimmste! Das Schlimmste war ein plötzliches Nachmittags-Hoch von den Kanarischen Inseln oder sonst woher. Denn als ich gegen Abend nach Hause kam, schwamm mein Hochzeitszylinder am Südzaun unseres Gärtchens in einem idyllischen Schneewassertümpelchen, während meine Frau mit Schorschi bei ihrer Freundin Nußtörtchen aß.

Als sie endlich heimkam, sagte sie genau das, was ich vorausgeahnt hatte: „Er hatte eben doch einen Wasserkopf! Du hast ihn nicht stabil genug gebaut! Wenn man nicht alles selber macht..." Auch Schorschi gab seinen Kommentar dazu: „Papi — noch einen Schneemann bauen!"

Natürlich denke ich gar nicht daran, denn neben meinem Schnupfen habe ich nun auch noch den Keuchhusten bekommen. (Meine Frau: „Papi hat heute so artig für Schorschi einen Schneemann gebaut, da kocht Mami dem Papi auch einen schönen Hustentee!")

Ich hoffe übrigens, bis zum Herbst wieder völlig gesund zu sein, denn dann muß ich Drachen bauen und natürlich auch steigen lassen... Bei jedem Wetter!

Unvermutet Gäste – kein Problem!

Tiefkühlgeräte für Alleinstehende

Es gab Zeiten, da waren Tiefkühlgeräte ausgesprochene Luxusartikel. Heute aber sind sie aus unserem Leben fast nicht mehr wegzudenken. Es muß ja nicht gleich eine große Truhe sein, auch kleine Tiefkühlboxen erfüllen ihren Zweck — vor allem für Alleinstehende und alte Menschen.

Vielleicht haben Senioren schon einmal mit dem Gedanken geliebäugelt, sich eine Tiefkühlbox anzuschaffen, aber es fehlte ihnen an Entschlußkraft und richtiger Beratung. Gewöhnlich herrscht ja die Meinung vor: Für eine Person lohnt sich kein Tiefgefriergerät! Und gerade das ist ein großer Irrtum. Die Portionen braucht man, wenn sie tafelfertig sind, nur zu erhitzen. Bei den küchenfertigen Zubereitungen entfallen alle lästigen Vorarbeiten.

Die Industrie hat sich schon oft auf den kleinen Haushalt eingestellt. Tiefgefrorene Lebensmittel werden auch in Packungen von 150 g, 300 g, 450 g und 600 g angeboten. Aber auch etwas größere Packungen sind für den Mini-Haushalt geeignet, wenn eine sachgerechte Lagerung möglich ist. Man entnimmt einer Mehr-Portionen-Packung einfach ein Hacksteak, einige Fischstäbchen oder Rostbratwürstel und legt die angebrochene Packung sofort gut verschlossen wieder in das Gefriergerät zurück.

Ideal für Alleinlebende sind die ‚Leibgerichte im Kochbeutel', die nur im Wasserbad erwärmt zu werden brauchen. Und ein Fertig-Menü für den Sonntag: Schweinebraten mit Rotkohl und Kartoffeln zum Beispiel — braucht nur in der Alufolie in den Backofen geschoben zu werden. Sogar der Abwasch entfällt.

Hat man erst einmal ein Gefriergerät, kann man sich seine geheimen ‚Schleckerwünsche' auch schnell erfüllen. Und wenn unvermutet liebe Gäste auftauchen, ist das kein Problem. In der Tiefkühlbox findet man sicher ein paar Überraschungen für den Gaumen.

Astrid Lundin

Mein schönstes Weihnachtsgeschenk

„Das war mein schönstes Weihnachtsgeschenk!" Wenn Sie, liebe Leserin, diesen Satz hören, werden Sie sich bestimmt fragen: Was mag das wohl gewesen sein? — Ein Fernsehgerät? Ein neues Auto? Vielleicht ein kostbarer Pelzmantel oder gar eine Reise in den Süden?

Weit gefehlt! Gemeint war die Weihnachtsausgabe unseres Ostpreußenblattes. Eine 83jährige Leserin hatte sich so über die Zeitung gefreut, daß sie geschwind zur Feder griff und uns ein paar liebe Zeilen schrieb.

Die meisten Menschen können sich wohl kaum vorstellen, daß man manchmal mit ein wenig bedrucktem Papier anderen solch eine Freude bereiten kann. In unserer sogenannten Wohlstandsgesellschaft sind viele von uns derartig verwöhnt, daß sie meist nur noch durch Luxusartikel ‚vom Stuhl' gerissen werden: Immer muß es das Größte, Beste, Schönste und — vor allem das Teuerste sein.

Nun sehen wir aus diesem Brief — wie aus vielen anderen —, daß es noch Menschen gibt, denen durch unser Ostpreußenblatt ein kostbares Geschenk vermittelt wird — die Erinnerung an die Heimat. Auf vielen Seiten kann man sie neu entdecken: Hier einen Kirchturm, da ein Gehöft und vielleicht sogar den Weg, den man damals zur Schule gehen mußte. Bilder aus der Vergangenheit werden wieder lebendig.

Mit ihren wenigen Zeilen hat diese Ostpreußin auch uns in der Redaktion noch nachträglich ein Weihnachtsgeschenk gemacht: Da merken wir doch, daß wir mit unserem Ostpreußenblatt auf dem richtigen Weg sind. Danke, liebe Leser!

Silke Steinberg

Wenn man im Winter auf Reisen geht...

Wasserleitungen sind bei Kälte besonders gefährdet – So können Schäden vermieden werden

Eines Tages ist es soweit: Die Heizungsrippe im Nebenzimmer strömt eisige Kälte statt wohltuender Wärme aus, der Spülkasten im WC gibt nur noch ein heiseres Blubbern, aber kein Wasser von sich, und der Hahn in der Waschküche streikt ebenfalls. Kein Wunder, wenn das Thermometer draußen 15 Grad unter Null zeigt. Hätte man, ja hätte man doch das Fenster im Nebenzimmer nicht über Nacht offen gelassen, hätte man den Spülkasten im nicht geheizten WC gesichert, hätte man die Wasserleitung zur abseits gelegenen Waschküche rechtzeitig geleert — wäre das alles nicht gekommen.

Warum vergißt man immer so leicht, sich gegen diese winterlichen Schäden abzusichern? Manchmal denkt man: Ach, dieser Winter wird schon nicht so schlimm werden! — Und dann setzt die Kälte doch ein, und zwar hart. Oder man ist in ein neues Haus oder in eine andere Wohnung gezogen und kennt noch nicht die Tücken, die Wasserleitungen in Außenmauern oder gar im Freien in sich bergen. Meistens ist es auch nur Nachlässigkeit, oder man denkt einfach nicht an die Sicherung der Leitungen, wenn man auf Reisen geht. Wenn es passiert ist, dann ist es zu spät. Gehen wir also einmal das Haus ab und überlegen, wo die neuralgischen Punkte unserer Wasser- und Heizungsleitungen sein könnten.

Wasserleitungen im Mauerwerk innerhalb beheizter Räume sind nicht gefährdet, außer den in den Außenmauern verlegten Leitungen. Das ist zwar ein technischer Unfug, aber es gibt sie nun einmal. Ist das WC oder das Badezimmer nicht beheizt, sind Spülkästen, Badeöfen und Warmwasserheizer bei starkem Frost oft gefährdet. Wenn man meint, daß bei Gasdurchlauferhitzern das Brennen der kleinen Zündflamme genüge, um das Einfrieren zu verhindern, irrt man sich. Wenn dieser kalte Raum längere Zeit nicht benötigt wird — zum Beispiel, wenn noch ein anderes WC oder Bad im Hause ist — oder wenn wir verreisen, soll man Spülkästen wie Badeöfen und Warmwasserheizer entleeren. In jedem Fall wird zuerst der Absperrhahn geschlossen, dann beim Spülkasten an der Kette gezogen. Beim Badeofen werden der unten am Ofen befindliche Entleerungshahn und beim Warmwasserbehälter die Entleerungsschraube geöffnet.

Zentralheizungskörper sind bei starkem Frost ebenfalls gefährdet, wenn sie nicht geöffnet sind. Sie frieren rascher ein, als man glaubt; vor allem solche, die unter der Fensterbank liegen und wenn man womöglich das Fenster offen läßt. Deshalb sollten solche Räume bei großer Kälte nur ganz kurz gelüftet werden.

Ist ein Haus längere Zeit oder auch nur ab und zu unbewohnt oder werden einige Räume im Winter nicht benötigt, kann man kleinere Leitungen durch elektrische Rohrwärmer schützen. Sie werden im Keller oder unter dem Hahn an den gefährdeten Leitungsstrang angeschlossen und erwärmen ihn dann genügend. Empfehlenswert ist für größere und längere Leitungen der Anschluß von Auftautransformatoren, deren Anschluß aber nur der Installateur vornehmen darf.

Kleinere Räume, wie das Bad, WC und Garagen, kann man durch Frostschutzöfen absichern. Diese flachen Elektro-Öfen sind mit einem Thermostat versehen und sorgen für eine Mindesttemperatur von plus 2 Grad im Raum. Dann besteht keine Einfriergefahr mehr.

Wenn diese Anlagen auch etwas kosten — besser ist es schon, sich fachgemäß abzusichern. Denn Frostschäden an Leitungen, Heizkörpern und Geräten sind nicht nur unangenehm, sondern können auch sehr teuer zu stehen kommen. Daran sollte man vor allem denken, wenn man im Winter auf Reisen geht und das Haus unbewohnt zurückbleibt. Wenn man auch bei Nieselregen und vorfrühlingshaften Temperaturen wegfährt, zwei Tage später kann die Kälte da sein und sich in das leere Haus einnisten. Und sie kann ein sehr ‚teurer' Gast werden.

fd

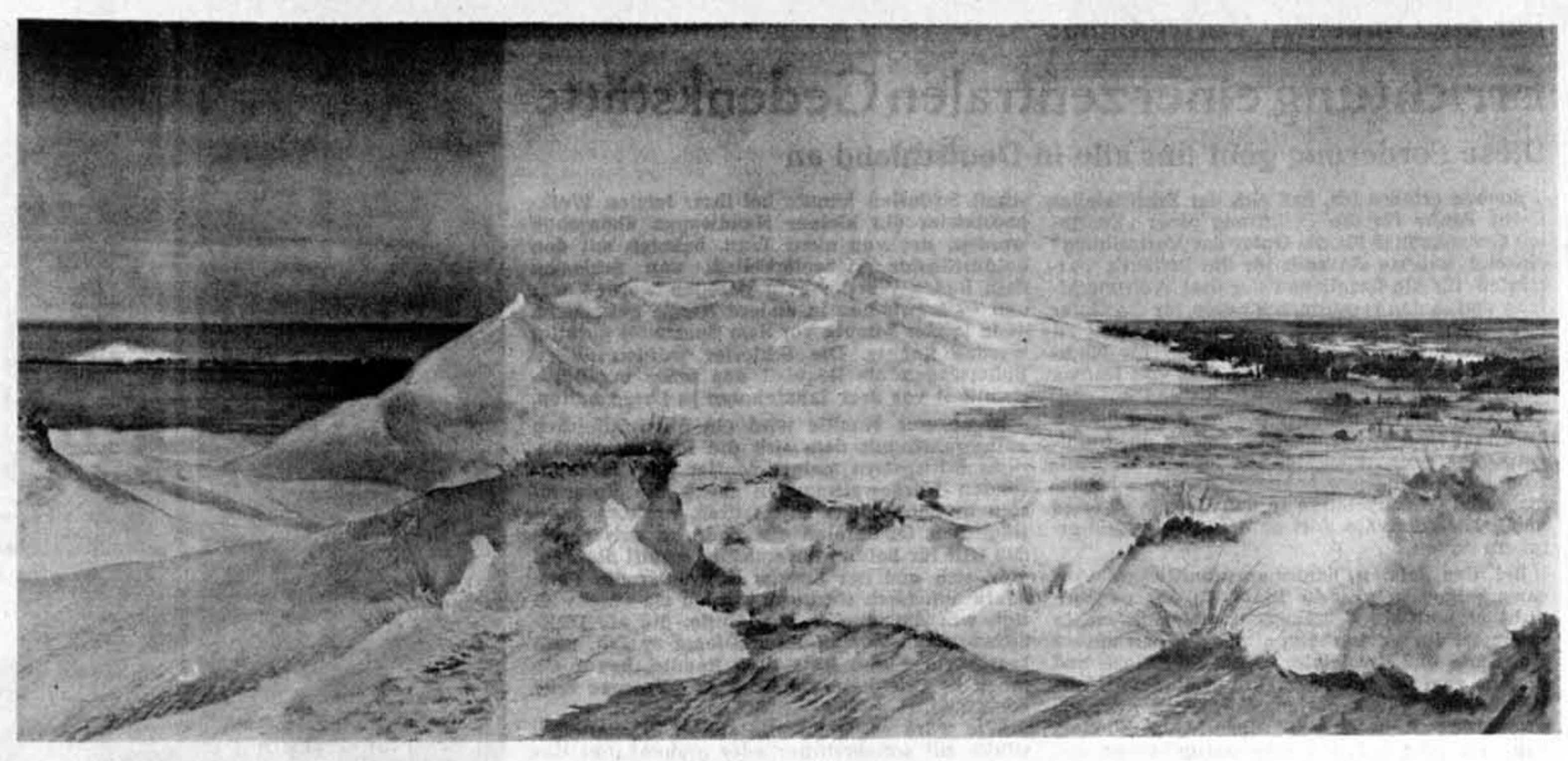


Foto Siebert

Bei der Altmeisterin ostpreußischer Handwebkunst, Bertha Syttkus, die am 6. Januar ihren 86. Geburtstag beging, gibt es mindestens zwei- bis dreimal im Jahr fröhlichen Besuch. Vor der Tür ihres Hauses an der Rheiner Landstraße in Osnabrück erschallen dann aus jungen Kehlen frohe Lieder und draußen steht die ganze Schar des Volkstanzkreises Halle (Westf). Diese Gruppe unter der Leitung des Königsbergers Willy Siebert hält seit Jahren guten Kontakt zu Bertha Syttkus, die die Stoffe für die Trachtenkleidung Stück für Stück in liebevoller Arbeit auf ihren Webstühlen gewebt hat. Aus der anfangs nur ‚geschäftlichen' Verbindung wurde schnell eine tiefe Freundschaft und Zuneigung, und nun ist es seit langem Brauch im Haller Volkstanzkreis, die alte Meisterin zu ihrem Geburtstag und im Sommer oder Herbst zu besuchen. Da quillt dann die kleine Stube fast über und es wird gelacht, getanzt und gesungen, bei gutem Wetter — siehe Bild — weicht man gar auf den Balkon aus!

Seine Bilder duften nach Erde

Alfred Partikel zum Gedenken



Weit dehnen sich Wiesen und Felder. Bis zum fernen Horizont reicht der Blick. Leichte Dunstwolken steigen aus schimmernden Wasserflächen empor. Kurenkähne auf dem Memelstrom. Fischernetze, die zum Trocknen ausgehängt wurden, Menschen bei der Ernte.

Hier und dort streckt ein knorriger Baum seine Zweige in den Himmel. Weißgetünchte, kleine Häuser schmiegen sich in eine sanfte Hügellandschaft. Weite, einsame Ebenen, über denen sich der helle Himmel spannt und die dünne, fast gläsern durchsichtige Luft sind charakteristisch für die Landschaften von Alfred Partikel, sie sind charakteristisch für unsere Heimat.

Die Bilder des ostpreußischen Malers strahlen eine Ruhe aus, die man greifen möchte, die jeden Betrachter sofort einfangen müßte. Dem Künstler kam es nicht so sehr darauf an, nur ganz bestimmte ostpreußische Motive oder Einzelheiten im Bild festzuhalten, er malte vielmehr die Natur in einer besonderen Stimmung.

In einem Artikel über Alfred Partikel hieß es einmal: „Es ist in seinen Bildern der große Maßstab, mit der unsere Heimat sich selbst mißt, der Atem der Weite in Land, Horizont und Himmel, das Klare, Durchsichtige, die Stille, die Schwermut, und immer wieder die einfache Größe. Nichts Krankhaftes ist zu spüren, und das mag in manchen Augen ein Nachteil sein. Frisch und wie eben geschaffen ist diese Welt, klar und unverbraucht, deshalb aber nicht etwa nüchtern. In diesen Bildern ist die Seele der ostpreußischen Landschaft gebannt ..."

Nur ein Mensch, der sich der Natur stark verbunden fühlt, kann solche Bilder gestalten. Großen Einfluß auf das Naturempfinden des Malers mag seine Kindheit gehabt haben, die er in einem Dorf zwischen der Rominter Heide und dem Masurischen Höhenzug verbrachte.

Alfred Partikel wurde am 7. Oktober 1888 in Goldap geboren. In den Jahren 1905 bis 1907 sieht man ihn als Schüler von Ludwig Dettmann an der Kunstakademie in Königsberg. Längere Aufenthalte in München und Weimar führen ihn zur näheren Auseinandersetzung mit den Werken holländischer und französischer Meister. Drei Jahre lebt der Künstler dann in der Reichshauptstadt Berlin, wo auch seine erste Graphikausstellung stattfindet.

Den Ersten Weltkrieg macht Partikel als Soldat in Frankreich mit und kehrt erst 1919 nach Berlin zurück. Bald aber beginnt der Künstler, die Großstadt zu meiden. In dem Fischerdorf Ahrenshoop an der mecklenburgischen Küste richtet er sich ein kleines Haus ein. Hier baut er sich ein neues Leben auf, hier gewinnt er auch die enge Verbindung zur Natur wieder. Erst acht Jahre später bricht Partikel aus seiner selbstgewählten Einsamkeit aus und folgt dem Ruf als Professor an die Kunstakademie in Königsberg, wo Jahre zuvor sein künstlerischer Weg begann. Nach dem Zweiten Weltkrieg findet man den Maler mit seiner Familie wieder in Mecklenburg. Am 20. Oktober 1945 geht Alfred Partikel in den Wald bei Ahrenshoop um Pilze zu sammeln. Von dieser Wanderung kehrt er nicht mehr zurück, und niemals hat man wieder etwas von ihm gehört ...

Viele Werke von Alfred Partikel sind in den Wirren des Krieges zerstört worden, nur wenige befinden sich heute noch in Privatbesitz oder in Galerien.

Im Königsberger Tageblatt schrieb Adolf Nowakowsky 1939 über das Werk Partikels: „Es ist einfach seine urgegebene Eigenschaft, Menschen und Natur als Einheit zu erleben und in einfacher Empfindung zu gestalten, und seine Fähigkeit, die Eigengesetze Ostpreußens zu erkennen, die ihn zu jenem Mittler machen, der eine sehr ‚schlichte und gute Formel für sein künstlerisches Wollen und Können' findet — nach seinen eigenen Worten ‚um einige Erkenntnisse reicher, doch mit der Sehnsucht, durch die bereicherte Gestaltungsform die erste einfache Empfindung wiederzuerlangen, mit der ich den Menschen und die ihn umgebende Natur als eine selbstverständliche Einheit empfand'... Seine Malerei, die stets in der Komposition wohl aufgebaut und gegliedert ist, zeigt eine geschmackliche Kultur, in der beide Einflüsse (die Kunst Italiens und die der holländischen Landschaftsmaler), zu einer Einheit geschlossen, seine ostpreußischen Landschaftsbilder so außerordentlich wirksam werden lassen. Sie sind lyrisch, poetisch und zart und finden auch in Partikels Aquarellen gedämpfte Klänge. Seine Bilder duften nach Erde, nach Wasser, nach Laub..."

Silke Steinberg

Porträts der Ahnen

Wenn einst die Namen der Vorfahren vergessen sind — Eine Betrachtung von Alard von Schack

Wer verpflichtet ist, sich für seine Nachfahren im Bilde zu erhalten, wird es sich überlegen müssen, ob er sein Porträt bei einem modernen Maler bestellt. Zwar legen nur diejenigen, die den Abgebildeten noch erlebt haben, auf eine genaue, naturalistische Ähnlichkeit Wert, und schon wenig später bleibt es ganz gleich, ob die Nase etwas dicker, der Mund etwas voller war und so fort. Doch darf mit Grund bezweifelt werden, daß unsere Nachfahren der inneren Ähnlichkeit eines Menschen so den Vorzug geben vor der äußeren, wie Picasso dies tat, und sie werden voraussichtlich nicht zufrieden sein, wenn ein Porträt von vornherein zeigt, daß der Abgebildete unmöglich so ausgesehen haben kann.

Die Ahnenbilder in der Wohnung meiner Eltern waren von der guten, alten Art, daß man glauben konnte, der Abgebildete habe wirklich so ausgesehen. Mein Vater als junger Assessor mit Stehkragen war — das konnte man noch kontrollieren — gut gelungen bis auf die Hand, die er in die Hüfte stützte und die aussah, als fehle ein Finger — was keineswegs stimmte. Meine Großmutter väterlicherseits war eine behäbige Matrone; da sie sehr gut Klavier gespielt haben soll, hatte ich sie mir allerdings etwas geistiger vorgestellt. Sie trug ein Witwenkleid; denn mein Großvater war im Jahre 1870 bei St. Privat gefallen. Sein Bild als junger Gardehauptmann, in schlichter, blauer Uniform, stimmte ganz mit dem überein, das im Berliner Zeughaus zu sehen war: da stürmte er auf einem Kolossalgemälde an der Spitze einer Kompanie gegen die Franzosen.

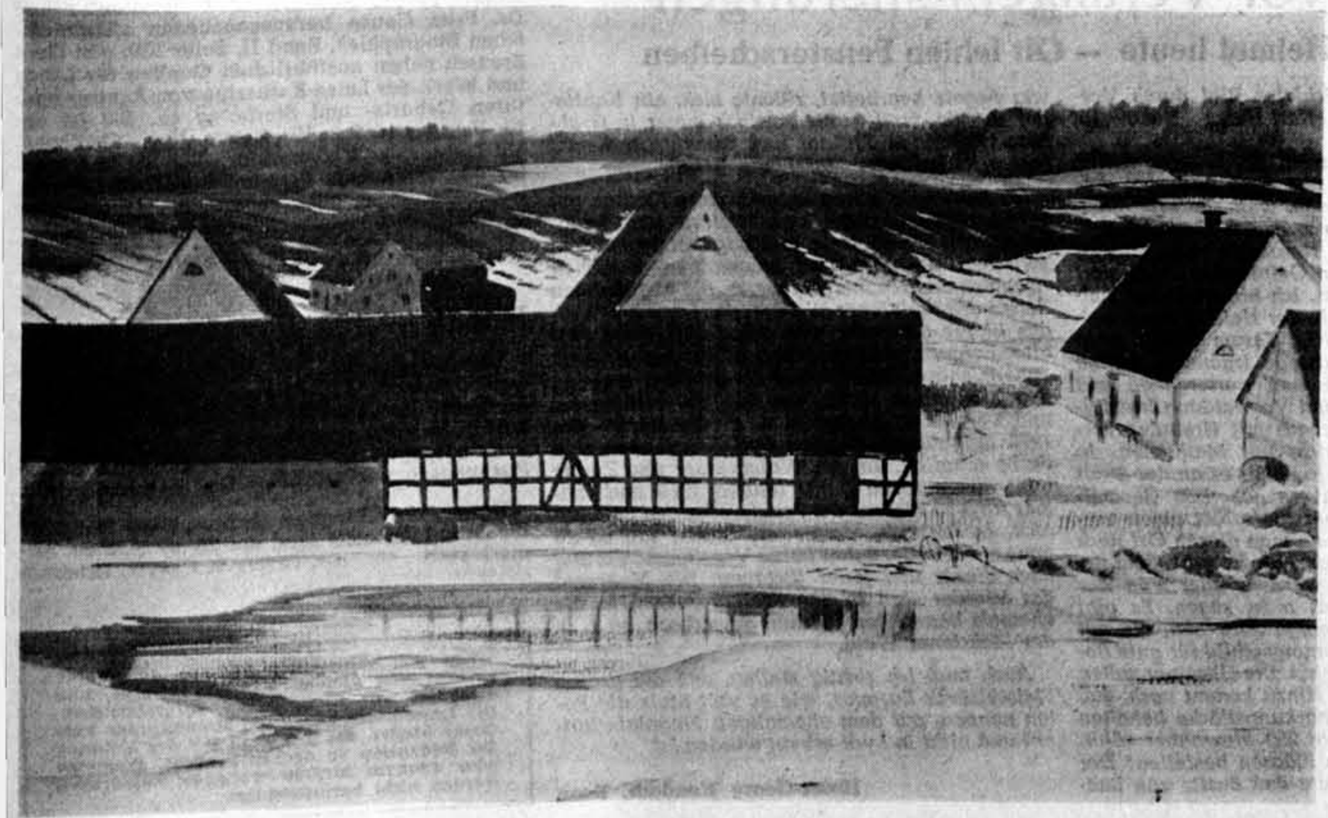
Dann der Urgroßvater: er war ein schöner Mann mit Backenbart und trug eine ordensgeschmückte Uniform mit Epauletten. Noch schöner war seine ewig junge Frau in Biedermeierfrisur mit rotem Kleid, das den lieblichen Hals freiließ. Da war auch mein Ururgroßvater in Generalsuniform der Napoleonzeit; hoch stand seine Stirn, und groß waren seine Goetheaugen. Und schließlich hing dessen Vater an der Wand, unser aller Stammvater Johann Georg, Geheimer Finanz-, Kriegs- und Domänenrat, Beamter Friedrichs des Großen, wie dieser in gepuderter Perücke und blaurotem Rock.

Soweit war alles in Ordnung. Aber dann hingen da noch einige Bilder, die einen Fehler hatten, den wir bisher nicht erwähnten, der aber für ein Ahnenbild recht entscheidend ist: man wußte nämlich nicht, wer der Abgebildete war. Jedenfalls wußte man es nicht genau, und das gab der Phantasie wenn auch nicht freien, so doch gemessenen Lauf. Da war zum Beispiel, stark nachgedunkelt, ein Mann, der ähnlich aussah wie der Große Kurfürst von Brandenburg, und zweifellos stammte das Bild ungefähr aus dessen Zeit. Er steckte in einem Brustpanzer und trug lange, herunterwallende Haare in natürlicher Farbe. Wahrscheinlich war es jener Hans oder Hartwich, von dem mein Vater immer behauptete, er habe unser letztes Landgut im Lauenburgischen in einer alkoholischen Nacht verspielt. Aber schon das war wieder eine bloße Vermutung, die höchstens durch die etwas gedunsenen Züge des Abgebildeten zu erhärten war.

Man sieht an diesem Beispiel, daß es zweckmäßig ist, Ahnenbilder rechtzeitig mit den Namen der Porträtierten zu kennzeichnen. Rafft der Tod, wie es uns in Kriegszeiten wieder geschehen ist, plötzlich diejenigen hinweg, die Bescheid wissen, ist alte Familienkunde endgültig verloren. Wir hatten noch Glück, eine letzte alte Tante zu finden, die uns sagen konnte, wer die reizende junge Frau war, deren Bild — aus dem Besitz meiner Schwiegereltern — jetzt in unserem Wohnraum hängt. Ganz in duftige, weiße Seide gehüllt ist sie, mit einer Parklandschaft im Hintergrund; die Schneckenfrisur kleidet sie gut und eine Rose hält sie in der Hand: Mathilde, eine Urgroßmutter meiner Frau.

Zu spät war es dagegen schon im Falle des jungen, schwarzgekleideten Mannes, der jetzt in der Nähe von Mathilde hängt und sie aus seinen etwas melancholischen Augen zu betrachten scheint. Ist er ein Sproß jener Dresdener Kaufmannsfamilie, der Abraham-Ludwig angehört, dessen Porträt von erster Künstlerhand uns nun ebenfalls — aber gekennzeichnet — überkommen ist? Ist er Abraham-Ludwigs Sohn Gottwald in jungen Jahren? Das sind wieder reine Vermutungen, wenn man will, gestützt allenfalls von der Jahreszahl 1836, die in einer Ecke des Bildes neben einer Signatur zu lesen ist. Aber soll man hier allzu gewissenhaft sein? Wer hat eigentlich etwas davon, wenn dieses Bild namenlos bleibt? Schließlich endet es eines Tages so auf der Diele, oder es wird auf den Boden gestellt, weil niemand etwas mit ihm anzufangen weiß. Der Name erst gibt dem Ahnenbild Wert, Wärme und Sicherheit.

So haben wir den jungen Mann in Schwarz neulich feierlich auf den Namen Gottwald getauft. Wir haben den Namen samt Daten hinten auf den Rahmen geschrieben und — um ganz gewissenhaft zu sein — ein Fragezeichen dazugesetzt. Aber das wird ihm nichts schaden, denke ich. Ein paar Generationen später wird er zweifelsfrei Gottwald genannt werden; denn die Zeit heilt nicht nur Wunden, sie verringert auch die Bedenken.



Die Seele der ostpreußischen Landschaft spürt man in den Gemälden von Alfred Partikel ‚Die große Wanderdüne bei Nidden' (oben), ein Aquarell aus dem Jahre 1941, befindet sich heute im Besitz der Kunsthalle Mannheim. Nebenstehend das Aquarell ‚Die lange Scheune im Winter (Tevelkehmen)'

Für die Opfer der Vertreibung:

Errichtung einer zentralen Gedenkstätte

Diese Forderung geht uns alle in Deutschland an

Soeben erfahre ich, daß sich der Schriftsteller Heinz Panka für die Errichtung einer „Zentralen Gedenkstätte für die Opfer der Vertreibung" einsetzt, wie sie sie auch für die Politisch Verfolgten, für die Gefallenen der drei Wehrmachtteile und in den jeweiligen Städten für die Opfer des Bombenkrieges gibt. Diesem Vorschlag ist dreißig Jahre nach der Austreibung als Nachvollzug eines langen Versäumnisses von Herzen zuzustimmen. Es wäre folgerichtig und notwendig, wenn bei offiziellen Empfängen und Staatsbesuchen auch dieser millionenfachen unschuldiger Opfer gedacht würde, wie umgekehrt deutsche und ausländische hohe Gäste vor die Mahnmale und Gedenkstätten in den Ostblockstaaten geführt werden, die dort an deutsche Schuld erinnern sollen.

Bei den letzten landsmannschaftlichen Versammlungen in unserer Stadt, in der es noch nicht einmal ein Ostlandkreuz oder irgendein Mahnmal der Vertreibung gibt, an denen unsere Verbände und die Hinterbliebenen Kränze und Blumen zum Gedenken an ihre ermordeten, vergewaltigten, verhungerten, erfrorenen oder erschossenen Angehörigen niederlegen können, habe ich jetzt bei den Schicksalsgenossen und den Stadtvätern darum geworben, im neuen Rathaus mittels eines Wagenrades von einem Leiterwagen, der im Flüchtlingstreck von Ostpreußen nach Baden rollte, und einer Gedenktafel eine solche bisher fehlende örtliche Stätte der Mahnung und Erinnerung zu schaffen.

Der hiesigen Kreisgruppe der Landsmannschaft Schlesien konnte bei ihrer letzten Weihnachtsfeier ein kleiner Handwagen übergeben werden, der von einer Frau, beladen mit den notdürftigsten Habseligkeiten, von Schlesien nach Baden-Württemberg gezogen worden war und — inzwischen in andere Hände gekommen — in letzter Minute vor dem Sperrmüll gerettet werden konnte. Die Schlesier werden diesen Bollerwagen als Requisit aus einer unglücklichen Zeit vor drei Jahrzehnten in Ehren halten.

In unserer Familie wird ein Silberlöffelchen aufbewahrt, mit dem sich die fast sechzigjährigen Schwestern meiner Mutter nach fortwährenden Vergewaltigungen durch die Rotarmisten in Zoppot das Gift teilten, um den unerträglichen Quälereien ein Ende zu setzen. Da das Gift für beide nicht reichte, schnitt die Jüngere sich und der älteren Schwester die Pulsadern auf. Noch sterbend wurden sie vergewaltigt, wie dies die andere Tante, die als DRK-Schwester in Zoppot ihren Dienst versah, nach tagelanger Suche feststellen konnte, bevor sie ihnen im Erlenhain ein Grab in gefrorene Erde schaufelte.

Wie wäre es, wenn alle solche Erinnerungsstücke mit schmerzlicher oder grauenhafter Geschichte, erfaßt und gesammelt und zusammen mit Zahlen, Statistiken, Karten und Bildern in würdiger Ausstellungshalle diese „Zentrale Gedenkstätte der Vertreibung" ergänzten? Die Bilder von Nemmersdorf, das Silberlöffelchen, das Wägelchen und Wagenrad wären ein Anfang! **Werner Buxa, Pforzheim**



Winterspaß in Ostpreußen: Die Fischerjungens von Angerburg, genannt „Piratensegler", bastelten aus allem möglichen Material ihre Segelschlitten selbst

Foto Archiv

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Hauptstadt Deutschlands

Als Pommer lese ich gern das Ostpreußenblatt, das ich für die profilierteste Zeitung der Vertriebenen halte. In der Ausgabe vom 13. Dezember hat mich der Untertitel des Aufsatzes von Dr. Heinz Gehle geärgert. Wieso ist Berlin die „ehemalige Hauptstadt des Deutschen Reiches"? Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil über den Grundvertrag und in dem Beschluß über die Verfassungsbeschwerden gegen die Verträge mit Moskau und Warschau den rechtlichen Fortbestand des Deutschen Reiches in seinen Grenzen vom 31. 12. 1937 bestätigt. Die Landsmannschaft Ostpreußen verteilt gerade in diesen Tagen eine sehr verdienstvolle Schrift von Parplies „Deutschland nach den Verträgen", in der dies sehr klar nachgewiesen wird. Berlin kann also nicht die „ehemalige" Hauptstadt des Deutschen Reiches sein, sondern sie ist die Hauptstadt Deutschlands oder die deutsche Hauptstadt. Wir sollten uns hüten, auf die bewußtseinsverändernden Begriffe unserer politischen Gegner hereinzufallen.

Guntram Kuse, St. Augustin

Was ist „Abbau?"

In den dramatischen und ausgezeichneten Bericht „Flüchtlingsdrama auf drei vergrabenen Blättern" hat sich ein Mißverständnis um einen Begriff eingeschlichen. Im Verhältnis zu der Tragik und Spannweite dieses Berichtes gesehen, ist die Sache so am Rande stehend, daß ich lange zögerte, auf sie einzugehen. Von der anderen Seite wollen wir aber auch bei den nicht mehr mit diesen Begriffen vertrauten jungen Leuten oder manchen Städter Klarheit schaffen. Und so sei mir mein kleinlich wirkender Einwand wohl entschuldigt.

Es heißt im 4. Abschnitt „Abbau, so nannten die Ermlandbauern ihre Gehöfte." Dazu folgendes:

Mit 10 Jahren lernte ich diesen Ausdruck das erste Mal kennen. Wir wurden 1944 aus Königsberg Pr. nach Papperten bei Landsberg im Kreis Preußisch-Eylau evakuiert. Das liegt nicht weit vom Ermland entfernt. Hier wohnten wir eine Zeitlang in Papperten Abbau. Abbau wurden in Ostpreußen Gehöfte genannt, die ähnlich wie heute in der Bundesrepublik Deutschland vielerorts nach den Flurbereinigungen, abseits des eigentlichen Dorfes in der freien Feldmark lagen. Den Begriff Abbau kannte man auch andernorts. Nach der preußischen Gemeinheits-Teilungsordnung von 1820 war die Abbaubildung auch als Zwangsmaßregel zugelassen. In Posen und Westpreußen wurde hiervon besonders viel Gebrauch gemacht.

Georg von Kymmel, Jugenheim-Balkhausen

Königsberger Flecklokale

Bei Ihrem Leserbrief „Königsberger Fleck" habe ich mich gewundert über die unterschiedlichen Angaben, bei denen vieles nicht stimmte. Ich bin auch Königsberger Junge und auf dem Löbenicht groß geworden. Das älteste Flecklokal befand sich Bulatenstraße im Keller, auf der anderen Seite der „Hartungschen Zeitung". Vor dem Ersten Weltkrieg kostete ein Schälchen fünf Pfennig, Teller zehn Pfennig mit Brötchen, das zwei Pfennig kostete. Das zweite war Unterrollberg, auch im Keller, auf der anderen Seite von Hollander Kolonialwarengeschäft. Nach dem Ersten Weltkrieg befand sich ein Flecklokal und Speisewirtschaft Löbenichtsche Langgasse. Das nächste, wo es nur Fleck gab, Unterrollberg und Oberrollberg. In der Sattlergasse hatte Herr Dicklaukies im Keller neu eröffnet, Kaffee und auch Fleck. Dies war der beste Fleck, den es in Königsberg gab. Preis erst 40 Pfennig mit Brötchen, dann 60 Pfennig. Die Flasche Bier hinter dem Ofen kostete 25 Pfennig, hier verkehrten die Werftarbeiter und Speicherarbeiter. Nebenan von Frau Löbel (später der Sohn) — hier verkehrten die Stauer und Fuhrleute, da gab es außer Fleck noch Eisbein. Wie Herr Wischnath aus Dortmund schreibt, im Keller in der Harmannstraße gab es, so viel ich weiß, nur Flaschenbier, der Inhaber hatte außerdem noch mit Tauben gehandelt, er hat reichlich Absatz gehabt. Denn hier legten die Dampfer von Meyhöfer an, die mit Stückgütern bis nach Memel fuhren. Zurück brachten die Kähne litauische Eier mit, das Stück zu einem Pfennig.

Albert Böttcher, Hannover

Erschütternde Not

Nach einer Reise nach Ostpreußen, bei der ich die Bekanntschaft von dort noch lebenden Deutschen machte, die in großer Armut leben und denen ich zu Weihnachten ein Paket schickte, erhielt ich folgenden erschütternden Brief in fast vergessenem Deutsch, der zum Nachdenken anregen soll:

„Haben Ihre Weihnachtskarte, sowie das Paket am 14. 12. erhalten. Wir haben uns sehr gefreut über die Überraschung. Es freut uns sehr, daß Ihr lieben Deutschen von uns hinterbliebenen noch das Herze weh tut. wirklich ich hab geweint, daß es noch gute Menschen gibt. Wir danken euch von ganzen Herzen für euer gutes Herz. Die (Sachen) passen auf mich alle, die Pelzschuhe kamen wie gerufen. Die Bluse past der Tochter und ein Rock. zoll haben wir nur 23 Zloty bezahlt. Es macht sich auch alles teurer, Fleisch krigt man nur vom Rind, alles knap. Wir sind nur eine Familie Deutsche hier, die (Polen) können nicht sehen, das du dir was erarbeites(t). Wie wir in N. R. D. (Westdeutschland) waren, haben sie (die Polen) uns Gläser (mit Eingemachtem) geklaut und ganzes Teil zerklopt. Die Tochter ging Vieh raus führen, in der Zeit wurd das alles getan. Es war schrecklich, kriegs nichts zu kaufen und hast nichts zu kochen. Wir haben wieder Absage bekommen (auf Ausreiseantrag) aber auf Widerspruch vielleicht kriegt man was. Die wo Häuser haben, die lassen sie (die Polen) raus. Wir haben schon 15mal abgegeben die Papiere. Mit einer bekannten haben wir uns getroffen, haben unser Leid ausgeklacht... Es ist nicht gut, das man so allein hier ist, kommen die Feiertage ist alles so einsam. Wir stören sich nicht um die (Polen), die kucken nur die Ecken durch."

Dieselbe Frau hatte mir gesagt, als ich sie besuchte: „Das eigene Volk ist doch das beste." Und da habe ich mich geschämt, denn wie wenig kümmert sich hier jeder um die Deutschen, die jetzt kommen, geschweige denn um die, die dort noch wohnen. Man regt sich hier viel mehr über Vietnam und Chile auf, als daß man an die eigenen Landsleute denkt, die unter großer Not und Unterdrückung zu leiden haben.

Auch wissen wir jetzt, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl der in Polen Lebenden vor sich geht. „Nur wer Häuser hat, kommt raus." So kassieren die Polen doppelt, einmal von der Bundesrepublik, und zum anderen die Häuser und Grundstücke, die ihnen dabei kostenlos zufallen.

Wie lange werden wir uns noch weiter so demütigen? **Ulrike Winter, Paderborn**

Vorsicht vor Verallgemeinerungen

Besuche in der Heimat heute — Oft fehlen Fensterscheiben

Zur Leserzuschrift „Schiefes Bild durch Verallgemeinerung" von Karl-Heinz Danowski, Wahlstedt:

Jeder sieht seine Umwelt durch seine Brille. Es stimmt nicht, daß unsere Seen noch den großen Fischreichtum besitzen, weil sie verschlammen und zuwachsen, so z. B. der Grabnick-See, Sentzeksee, Zielunysee, Neumalker See, Gusker See und viele andere in Ostpreußen. Man darf niemals verallgemeinern. Ich bin auch bei meinem letzten Aufenthalt in der Heimat durch Felder und Fluren gestreift. Warum hören wohl unsere ehemaligen Feldwege irgendwo mitten im Feld auf? Da sollte man weitergehen und dann die Versteppung und Verwaldung feststellen. Man darf nicht Rotbach mit Grabnick vergleichen, Schedlisken nicht mit Malkienen. Je kleiner ein Dorf ist und je näher es an der Stadt liegt, desto besser sieht es aus. Das Gesamtbild von Schedlisken hinterläßt einen verwahrlosten Eindruck, wenn man diesen Ort noch von früher im Gedächtnis hat. Es gibt Gehöfte, die gut bewirtschaftet werden, aber von der Mehrzahl kann man das nicht sagen. Es gibt daher auch nur sehr wenige Anwesen, die mit dem polnischen Auszeichnungsschild für gute Bewirtschaftung versehen sind. Die Ukrainer sollen am besten wirtschaften. Hinzu kommt noch, daß Grabnick seine alte Gemarkungsfläche behalten hat, heute aber nur etwa 250 Einwohner zählt. Wer soll da die ganzen Flächen bestellen? Der polnische Bauer, der heute den Besitz von Ludwig Segatz bearbeitet, rühmte sich, ein Kapitalist zu sein, weil er als einziger Bauer in Grabnick 1974 einen Traktor und dementsprechende landwirtschaftliche Maschinen besaß.

Ich habe sehr wenig aufgeforstete Flächen gesehen. Wildaufwuchs von Kiefern und Laubbuschwerk zieren freie und abgeholzte Flächen zwischen Grabnick und Neumalken, zwischen Grabnick und Neuhoff teilweise, die abgeholzten Zonen des Malkiener Waldes, des Lepacker Waldes hinter Schwesig usw. Man darf nicht verallgemeinern. Anders sieht es in den Kreisen Johannisburg, Lötzen und Rastenburg aus. Es liegt vor allem daran, was die Verwaltung tut und veranlaßt. So haben z. B. die Dörfer des 1975 aufgelösten Kreises Lyck Unmengen von Farbe erhalten, um die Wohnhäuser und Zäune bunt anzupinseln. Dafür fehlten 1975 noch immer rund 50 Prozent der Fensterscheiben in Grabnick. In Rotbach, Malkienen, Binien sah es da ganz anders aus; daher keine Verallgemeinerung nach dieser und jener Richtung. Die Mehrzahl der Wälder sind in den dreißig Jahren in die ehemals beackerten Flächen gewachsen, so z. B. der Malkiener Wald.

Auch muß ich richtig stellen, daß die größte Fleischfabrik Europas, wie es voll Stolz die Polen nennen, auf dem ehemaligen Flugplatz Rothof und nicht in Lyck erbaut worden ist.

Heinz-Georg Kondoch, Bonn

Wlassows Gefangennahme

In Nummer 49 Ihrer Zeitung bringen Sie auf der ersten Seite einen Artikel über den „kolossalsten Plan der Geschichte", der eine sehr gute Analyse der Vorgänge bringt, die zum Zweiten Weltkrieg führten. Der historischen Genauigkeit wegen sollte man aber ein Detail berichtigen: General Wlassow wurde im Sommer 1942 gefangengenommen, nicht im Winter 1941/42. **P. v. Breitenstein, Hohenlimburg**

„Überfall" widerlegt

Dr. Gert Buchheit bezeichnete in seinem sonst verdienstvollen Bericht „Das russische ‚Trauma'" im Ostpreußenblatt vom 6. 12. 1975 den deutschen Angriff gegen die Sowjetunion als Überfall Hitlers. Diese Deutung ist aber bereits seit längerer Zeit durch einwandfreie Quellen, unter denen sich auch solche sowjetischer Herkunft befinden, endgültig widerlegt. Zum neuesten einschlägigen Schrifttum gehört das hervorragende Buch von Oberst a. D. Helmdach, dessen Tatsachenberichte beweisen, daß es sich um einen völkerrechtlich statthaften Präventivkrieg gegen einen Nachbarstaat handelte, der nachweislich seinerseits einen Angriff gegen Deutschland vorbereitete. Zahlreiche Belege ganz verschiedener, einschließlich sowjetischer Herkunft findet man z. B. auch in der unlängst in einer erweiterten 2. Auflage im Arndt-Verlag in Vaterstetten bei München erschienenen Tatsachendarstellung „Kriegsschuld 1939-1941: Der Schuldanteil der anderen".

Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen, Garmisch-Partenkirchen

Die Geschichte eines Kanals

Unter dieser Überschrift erschien ein Aufsatz über das Gebiet „Zwischen Gilge und Deime". In ihm wird geschildert, wie Katharina von Rautter, verheiratete von Chieze bzw. Erbtruchseß von Waldburg, hier die Landschaft gestaltet und den Kanal zwischen Gilge und Deime geschaffen hat. Wenn der Verfasser aber schreibt: „Ihr Geburts- und Stertetag bleiben bis auf den heutigen Tag unbekannt" und „1703 oder 1704 soll sie gestorben sein; niemand weiß es genau", so ist das falsch. Diese Daten sind längst bekannt. In der von Dr. Kurt Forstreuter und Dr. Fritz Gause herausgegebenen „Altpreußische Biographie", Band II, Seite 539, gibt Gerd Brausch neben ausführlichen Quellen für Leben und Werk der Luise Katharina von Rautter auch ihren Geburts- und Sterbetag an. Sie ist am 17. Februar 1650 in Willkamm, Kreis Gerdauen, als Tochter des Kammerherrn Ludwig von Rautter auf Willkamm, Blandau und Groß Sobrost, Kreis Gerdauen, geboren und am 4. Juni 1703 in Rautenberg, Kreis Niederung, gestorben.

E. J. Guttzeit, Diepholz

Friede von Stuhmsdorf

Der Aufsatz „Eins der größten Schlösser Preußens" (Ostpreußenblatt Folge 40) vermittelt den Eindruck, die dem Friedensvertrag von Stuhmsdorf 1635 vorausgegangenen Waffenstillstandsverhandlungen des Jahres 1629 hätten im Schloß Fischhausen stattgefunden. Das ist nicht richtig.

Dieses für „Preußen denkwürdige Ereignis" (Seeberg-Everfeldt) fand am 26. 9. 1629 zu Altmark statt. **Dr. Gisela v. Creytz, Urberach**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Ottfried Graf Finckenstein

Die Perlchen meiner Heimat

In meiner Jugend hatte ich keine Zeit, um nach ihnen zu suchen. Ich hatte ganz andere Dinge im Kopf, die weite Welt, diesen herrlich schimmernden Buntfilm, von dem ich in den Grenzen meiner Heimat nur eine beschränkte Schwarzweiß-Kopie zu sehen bekommen hatte.

Aber nach einem Jahrzehnt des Wanderns kam ich zurück, und da geschah das Wunder...

Davon will ich aber nicht erzählen, sondern von den Perlchen, den kleinen Städten meiner Heimat.

*

Meine Heimat ist ein reiches Land, wenn man von den Fehlstellen absieht, die es überall gibt. Und es ist ein lustiges Land, mit steilen Hügeln, blanken Seen und einer bunten, mannigfaltigen Flora. Eine lächelnde Landschaft, die blonde Schwester Masurens, aber nicht weniger schön.

Die Städte meiner Heimat sind einander sehr ähnlich, eben Perlchen, langsam gewachsen und von gleichem natürlichen Schmelz. Wenn ich eine beschreibe, denke ich auch an die anderen, und ich will nicht behaupten, daß ich nur eine bestimmte meine, oder daß ich von der anderen nichts geborgt hätte. Deshalb ist es vergeblich, meine Perle auf einer Karte zu suchen. Alle sind in dem gemeinsamen Zauber der Erinnerung verwoben.

*

Meine Stadt hat eine hohe, strenge Ordenskirche über einem ausschweifend geräumigen Marktplatz. Die Kirche ist aus rotem Backstein, sie hat ein steiles Dach und Zinnen, auf denen die Störche nisten. Auch ihr Turm hat solch ein Dach, und abends, wenn die Sonne darauf ihre letzten rötlichen Strahlen wirft, sieht der Turm wie eine Frau aus, die ein buntes Kopftuch über den Scheitel gelegt hat.

Von dort oben kann man hinübersehen zu den anderen Städten, die natürlich auch solch eine Kirche haben. Der See, der die Stadt wie einen Gürtel umsäumt — denn er bot ja zur Zeit der Gründung den besten Schutz — ist ebenfalls keine Besonderheit. Alle diese Städte tragen solch einen Gürtel, der abends, wenn die Nebel aufsteigen, zu einem breiten Schleier wird.

Die Märkte aber sind so groß, damit die vielen Bauernwagen darauf Platz haben. Früher, als das Pferd noch unumschränkt den Stolz des Landmannes versinnbildlichte, wurden die schönen Tiere auf den Märkten im Trab vorgeführt. Auch dazu brauchte man Platz.

*

Jetzt muß ich aber doch von dem Wunder erzählen, das mich ins Oberland zurückgebracht hatte. Es waren eigentlich viele Wunder, die zusammenwirkten, doch hatten sie einen magnetischen Pol, der sie anzog.

Das ‚Wunder' kam aus der Großstadt, es hatte manche Eigenschaften, die meiner Heimat fremd waren.

An einem Markttag wollte das Wunder Obst und Gemüse einkaufen. Der große Platz war umstellt von Ständen, fast alle Güter der Umgegend hatten ihre Gärtner hingeschickt. Die hatten Blumen und Setzlinge vor sich aufgebaut. Aber Gemüse?

„Klops ist das beste Rundgemüse", sagte man bei uns. Und die Gärtner meinten: „Gemüse ziehen wir nur für das Schloß."

Aber Herr Grümke, Kolonial- und Eisenwaren, an der Marktecke, mit der Weinstube und dem Stammtisch, an dem die Auserwählten von Stadt und Land sich einmal in der Woche zu treffen pflegten, hatte kein Gemüse. „Versuchen Sie es doch einmal beim Hausfrauenverein!"

Das Wunder ging also in den Hausfrauenverein. Der hatte nur einen ganz kleinen Laden, so winzig, daß man meinte, die dicke Verkäuferin müsse hinausgehen, wenn ein Kunde in den beschränkten Raum hineinwollte.

Tatsächlich, hier gab es Gemüse.

Das Wunder wählte kurz entschlossen Wirsingkohl und ein wenig Spinat — damit war die Auswahl auch erschöpft.

„Salat?"

„Nein, Salat führen wir nicht. Der verwelkt mir hier bloß."

„Also gut, was macht das?"

*

Ach nein, so schnell ging das nicht. Hier war noch die Gemütlichkeit zu Hause, und man wollte doch auch wissen, mit wem man es zu tun hatte.

*

„Sie kommen wohl aus Kalitken?" riet die dicke Verkäuferin.

„Nein."

„Na, denn vielleicht aus Terpen?"

„Den Namen kenne ich überhaupt nicht."

„Da sind Sie wohl nicht von hier?"

„Nein."

„Na, dacht ich's mir doch! Vielleicht zu Besuch?"

„Ich wohne hier in der Nähe."

„Dann sind Sie wohl die junge Frau Schmalies?"

„Nein, wirklich nicht."

„Ich habe doch gleich gedacht, ich kannt' Ihnen nicht."

„Ist auch nicht nötig."

*

Ach, das Wunder ahnte noch nichts von dem Zauber unserer Perlchen. Nach einem halben Jahr hatte auch das Wunder Zeit, im Hausfrauenverein zu erfahren, was die abgeschiedene Gegend in Atem hielt.

Es waren die Neuigkeiten einer kleinen Welt, die man nicht unwichtig nehmen durfte, denn das Bild paßte in den Rahmen, in den es gehörte. Aber die kleine Stadt hatte nur ein bedingtes Eigenleben, das absterben mußte, wenn es nicht von außen her neue Antriebe erhielt.

Außen, das waren die großen und kleinen Güter, für die unsere Stadt der Umschlagplatz war.

Das wußten jene Kaufleute sehr genau, die in dem altväterlichen Haus am Westrand wohnten, in diesem Haus, das zunächst ganz allein stand, ehe die Baulust der Jahrhundertwende die Villenvorstadt aus der Erde sprießen ließ.

Ubel, Klatt & Co, Getreide, Saaten und Futtermittel, waren sozusagen die Hausärzte der Güter und Besitzer rund um die kleine Stadt. Sie fühlten ihnen den Puls und wußten sofort, wo und wann eine Krankheit im Begriff war, einen Wirtschaftskörper zu überwuchern. Von außen her war das nicht so leicht zu erkennen, denn so ein Gutsherr trat nicht anders auf als bisher, höchstens daß er sich ein wenig gewollt forsch zeigte.

Das war aber nicht die Forschheit des alten Herrn von Bledau, den Herr Ubel mit seinen achtzig Jahren noch gekannt hatte. Gewiß, auch damals wurde viel geredet, als der Herr v. Bledau unerwartet aus Berlin zurückkam und seine Frau im Fohlenstall mit dem Viehhändler überraschte. Vor allem, als er sie dann auf einem dreckigen Mistwagen zur Bahn fahren ließ.

Immerhin, der Mann war im Recht, und Ordnung muß sein.

Aber als sein Sohn, der mit der strammen Frau, von der man sagte, daß sie die Wirtschaft führe — immer nach der neuesten Mode, wie Frauen das lieben — als der junge Herr von Bledau zu Herrn Klatt kam und den Kunstdünger für das Frühjahr bestellen wollte, trat plötzlich der alte Ubel hinzu, der sich sonst nicht mehr um das Geschäft kümmerte, und sagte:

„Und wie ist das mit der Penunse?"

Solch eine unverblümte, um nicht zu sagen unverschämte Sprache war Herr v. Bledau nicht gewohnt. Er bekam einen roten Kopf und sagte, nur mühsam beherrscht: „Ich gebe Ihnen natürlich Wechsel."

„Wechselchen können gut sein", Herr Ubel wiegte seinen weißen Kopf, „zäh wie eine Schweineblase. Aber wenn man mit Gewalt Luft hineinpustet, platzt sie auch."

„Sie wollen doch nicht sagen, daß...", der forsche Herr im kurzen Pelz fand keine Worte mehr.

„Ich habe gesprochen von einer Schweineblase. Ich bin ein alter Mann, und ich habe gemeint, zum Guten zu sprechen."

„Da haben Sie sich aber sehr getäuscht. Ich werde meinen Dünger bei Raiffeisen bestellen!"

„Siehste", lächelte Ubel, als er mit seinem Kompagnon wieder allein in dem Zimmer mit den gelben Möbeln saß, „der Herr von Bledau hat verstanden. Wenn er klug ist, wird es nicht zu spät sein, und wenn nicht... sind wir raus!"

*

Ganz anders benahm sich Herr Ubel gegenüber dem Grafen aus Murkeln, der immer mit der geflickten Jacke herumlief, so daß man behauptete, sein Inspektor schäme sich, mit ihm zusammen auf den Markt zu fahren.

„Haste schon gehört, Klatt, was der Preuß mir erzählt hat?" — Preuß besaß die kleine Vulkanisieranstalt gegenüber Ubel, Klatt & Co —. „Kommt der Herr Graf aus Murkeln und bringt ihm einen Fahrradschlauch, was sag ich Schlauch, bringt er ihm Löcher mit ein bißchen Gummi dran. Sagt der Graf: ‚Den müssen Sie uns reparieren!' Sagt der Preuß: ‚Nehmen Sie doch einen neuen Schlauch, Herr Graf!' Und der Graf: ‚So reich sind wir nicht!' Nu, die beiden reden hin und her um die drei Dittchen, die der neue Schlauch mehr kostet. Endlich gibt der Preuß nach: ‚Meinetwegen, Herr Graf', sagt er, ‚aber warum sagen Sie immer wir, wenn Sie von dem alten Schlauch reden?' Sagt der Graf: ‚Das Rad gehört mir und meiner Frau zusammen.'

Siehste Klatt, so einem Mann kannste Kredit auf's Wort ohne Wechsel geben. Das ist echte preußische Art!"

*

Natürlich gab es in der kleinen Stadt auch eine Garnison, wenn auch nur ein Bataillon Infanterie da lag. Man liebte die Soldaten, und die Offiziere wurden in der Umgebung zur Jagd eingeladen.

Einmal — es war kurz vor dem Krieg — wurde die Truppe von einem sehr hohen Herrn inspiziert. Alles klappte, der hohe Chef fuhr befriedigt ab die in nächste kleine Stadt, in der es ein besseres Hotel gab.

Abends, während des Essens, als der Ober gerade die Krebse in einer dampfenden Terrine auftrug, äußerte der General sich zu seiner Umgebung wohlwollend über die Leistungen des Bataillons.

„Aber", meinte er plötzlich, „was würde wohl geschehen, wenn wir heute noch einmal überraschend hinführen, jetzt, wo die sich auf Nummer sicher fühlen?"

Er erwärmte sich für diesen Gedanken, und kaum daß die Krebse abgetragen waren, rollten die Kübelwagen durch das schlafende Land auf unsere kleine Stadt zu. Die schlummerte friedlich unter dem Schutz der Ordenskirche, und das Nachtleben war schon vor zwei Stunden ins Bett gegangen. Aber



Einsames Licht in den Straßen von Lötzen
Foto Karp

an dem Schlagbaum zur Kaserne stand das Offizierskorps geschlossen, Hand am Helm, und der Kommandeur meldete, als ob der hohe Besuch eine Selbstverständlichkeit wäre.

„Sehr schön... äh... danke sehr... äh ...meine Herren, aber woher wußten Sie...?"

Der Kommandeur antwortete sachlich, das Bataillon müßte hier in der Nähe der Grenze Tag und Nacht alarmbereit sein.

„Sie wollen mir doch nicht einreden", das Gesicht des Generals rötete sich, „daß Sie jede Nacht hier stehen und auf eine Überraschung warten!"

„Zu Befehl, nein, immerhin..."

„Also raus mit der Sprache, ich werde Ihren Abwehrdienst nicht verraten."

Hin und her. Endlich kam es heraus: der Ober, der die Krebse serviert hatte, hatte angerufen... So hielt man hier zusammen.

*

Natürlich blieben solche erregenden Erlebnisse nicht geheim. Man besprach sie beim Einkauf, und der wendige Herr Kindscher, der Besitzer der Löwendrogerie, wetteiferte mit der Verkäuferin des Hausfrauensvereins um die Frische der Nachrichten. Bisweilen lief Frau Bruskat beiden den Rang ab, denn als Gattin des Klempnermeisters bezog sie die Neuigkeiten von ihrem Mann aus erster Quelle, sozusagen aus jeder geplatzten Rohrleitung.

Auch Herr Klawittke, der Schlachtermeister, erfuhr viel bei seinen Rundfahrten, was seine Frau dann weitergab, während sie das Fleisch auf dem Hackblock zerkleinerte. Eine rüstige Frau, die Frau Klawittke. Sie hatte nur zehn Tage ausgesetzt, als ihre letzte Tochter geboren wurde. Vorher und nachher ließ sie das Beil unbekümmert in das blutige Fleisch sausen.

Der kleine Brunnenbauer, der ihr schräg gegenüber wohnte, dort, wo die letzten Reste der Stadtmauer erhalten waren und alte Holunderbäume aus den Ruinen wucherten, nahte sich dieser starken, lebenschäumenden Frau immer mit schlecht verhohlener Scheu. Er war ein schwächliches, kränkliches Männchen, das allein seine Zähigkeit aufrechterhielt, eine unkrauthafte Zähigkeit, die typisch war für die Menschen dieses Landstriches. Der Arzt war häufig bei ihm, und es ist wohl nicht wahr, daß die beiden alten Männer vor allem deshalb zusammenkamen, um unbeobachtet und ungestört zu trinken.

Dieser Arzt war auch eine Eigentümlichkeit der kleinen Stadt, die noch Platz hatte für Originale. Er war ein aufrechter Mann, der sich nicht vor kräftigen Ausdrücken scheute. So sprach er mit Vorliebe von Durchmarsch — wahrscheinlich eine Erinnerung an seine Militärzeit.

Dabei hatte er eine zarte Seele, deren Schwingungen er in Musik ausklingen ließ, die abends aus seinem großen Zimmer über den stillen Marktplatz flutete.

Hinter seiner Einsamkeit stand wohl eine menschliche Tragödie, denn er hatte früher eine Frau gehabt, die noch irgendwo leben sollte. Man sagt ja, daß gerade Ärzte es schwer haben, sich zwischen Liebe und Beruf zu entscheiden...

Aber vielleicht ist es auch alles nur Gerücht, denn die kleine Stadt hüllte sich über dies Ereignis in Schweigen.

*

Darum lebte es sich ja so gemütlich in und um diese kleinen Städte meiner Heimat, weil ihre Menschen gutartig waren wie unser Land, weil ihre Neugierde ohne Bosheit war, und weil sogar der Klatsch haltmachte vor dem, was dem Menschen heilig sein soll.

Eine Welt für sich, meine kleine Stadt, eine Perle unter Perlchen.

Ein Wunder auch für den, der nicht selbst von einem Wunder verzaubert ist.

Zauber der Heimat

Winterliche Fürstenteiche in Königsberg

Foto Grunwald

Tagespolitik in Schulbüchern

Die Wahrheit hat grundsätzlich Vorrang vor politischen „Wetterlagen"

Bonn — Nach der achten deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz liegen jetzt die letzten sechs Empfehlungen für die Zeit von 1945 bis 1975 vor. Daß nunmehr zu einer Einigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Standpunkt habe kommen können, nachdem man nach der siebenten deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz kein Ergebnis zustande gebracht hatte, wird von Professor Hans-Adolf Jacobsen in einem Rückblick so begründet: „Das lag wohl teils an den damals noch weithin spürbaren Schwierigkeiten zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland (Entschädigung und Aussiedlung), teils an der zu kurz bemessenen Zeit für die Beratungen." Und die jetzt genutzte Möglichkeit, zu einem abschließenden Ergebnis gekommen zu sein, wird so begründet: „Durch die Vereinbarungen, die Bundeskanzler Schmidt und der polnische Parteichef Gierek in Helsinki am 2. August 1975 getroffen hatten, schien überdies die politische Großwetterlage günstiger geworden zu sein."

Ist es nun aber Aufgabe von Wissenschaftlern, die Vorschläge für die Darstellung der Geschichte erarbeiten wollen, auf den jeweiligen Barometerstand der politischen Großwetterlage Rücksicht zu nehmen? Wäre es nicht vielmehr Aufgabe der Wissenschaftler, wie auch immer die Politik zum Tageskurs gehandelt wird, die Wahrheit zu ergründen? Wer indes Schulbuchempfehlungen „nicht ohne Berücksichtigung der Besonderheiten in der internationalen Politik und der Innenpolitik beider Staaten (Bundesrepublik Deutschland und Volksrepublik Polen) konzipiert", wie es Professor Jacobsen formuliert hat, gerät in Verdacht, den falschen Beruf auszuüben, denn er wirkt nicht als Wissenschaftler, sondern als Tagespolitiker. Um dieses Mißverhältnis zudecken zu können, wird jetzt behauptet: „Es handelt sich hier eben auch um ein Stück historischer Diplomatie oder diplomatischer Historie. Wie man es nimmt."

Diplomatie heißt unter anderem professionelle Rücksichtnahme auf die Vorstellungen und Empfindungen des Gastlandes, in dem man als Diplomat arbeitet. Da dem polnischen Gesprächsteilnehmer auf diesen deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen in Befolgung der „diplomatischen Historie" offenbar nicht zuzumuten war, daß Vertreibung Vertreibung und Selbstbestimmungsrecht Selbstbestimmungsrecht genannt werden, unterblieb das. Damit wurde der Wahrheitsfindung natürlich nicht gedient, aber das sollte offenbar auch gar nicht das Fazit der Empfehlungen sein, standen doch die Bemühungen unter dem „höheren Aspekt" sowohl der Diplomatie als auch der Hilfestellung für die Tagespolitik.

Sobald sich in den Schulbuchempfehlungen das bekanntlich von den kommunistischen Machthabern in Warschau als „Reizwort" empfundene Wort von der Vertreibung hätte einstellen müssen, wird ein anderer, ausweichender Ausdruck gewählt und darüber hinaus der Bezug zu den Alliierten hergestellt. Der Artikel XIII der Potsdamer Beschlüsse wird als „Transfer der deutschen Bevölkerung" wiedergegeben, obwohl die genaue amtliche deutsche Formulierung „ordnungsmäßige Überführung deutscher Bevölkerungsteile" lautet, wobei angemerkt werden müßte, daß es sich keineswegs um eine „ordnungsmäßige Überführung" gehandelt hat. Es wird von „umfangreichen Bevölkerungsverschiebungen" gesprochen, und diese werden als Folge der „territorialen Veränderungen" hingestellt und damit begründet, daß „sie darauf abzielten, staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen."

Alles geschönte Ausdrücke, anstatt von Okkupation, Annexion und Vertreibung zu sprechen. Ist dann schon einmal Platz für das Wort „zwangsumgesiedelt", dann wird aber zuvor erst noch die Schuld auf die Schultern der Alliierten geladen: „Der größte Teil der in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen deutschen Bevölkerung wurde in den Jahren 1945 bis 1947 ausgewiesen beziehungsweise im Rahmen des interalliierten Transferabkommens zwangsumgesiedelt."

Das betrüblichste an diesen Schulbuchempfehlungen ist die Darstellung der jüngsten polnischen Geschichte ganz im Stile der kommunistischen Geschichtsschreibung. Was 1945 und danach geschehen ist, wird nun zu „revolutionären Veränderungen seiner (Polens) ökonomisch-gesellschaftlichen und politischen Struktur" hochstilisiert. Die Einbeziehung der Bundesrepublik Deutschland in den Marshall-Plan wird als „eine Abkehr von den bisherigen interalliierten Grundsätzen des politisch-wirtschaftlichen Aufbaus in Europa" gedeutet, wobei geflissentlich verschwiegen wird, daß das Angebot des Marshall-Plans auch an die Staaten des Ostblocks gerichtet war, nur eben von diesen auf Befehl der Sowjetunion abgelehnt werden mußte.

Das ist keine objektive Darstellung der Geschichte, sondern weithin die Wiedergabe der regimepolnischen und nationalistischen Lesart dieser Geschichte. Wie könnten auch die offiziellen polnischen Teilnehmer vor ihren Auftraggebern bestehen, wollten sie sich zu einer anderen Beschreibung der Fakten und Zusammenhänge bereit erklären?! Darum wäre es besser gewesen, und diese Tendenz bestand eine Zeitlang, die unterschiedlichen Meinungen und Standpunkte nebeneinander zu setzen, anstatt — wie jetzt geschehen — Unvereinbares miteinander zu vereinbaren und sogar noch dafür Sorge tragen zu wollen, daß diese Schulbuchempfehlungen auch Inhalt unserer Schulbücher werden.

Noch sind es keine Rahmenrichtlinien, aber beide Kommissionen haben sich vorgenommen, sich „in Zukunft der Auswirkung der Empfehlungen auf die Schulpraxis zuzuwenden". Das müßte dann bedeuten, daß Strichlisten darüber geführt werden, was sich in neuen deutschen Schulbüchern wiederfindet, welches Bundesland sich weigert, Schulbücher mit den neuen Texten im eigenen Bereich zu empfehlen, während gleichzeitig die polnische Seite voller Stolz darauf verweisen dürfte, entsprechend der kommunistischen Gleichschaltungspraxis alles bereits „umgesetzt" zu haben.

In der Politik geht es ohne Kompromisse nicht ab, doch Kompromisse auf Kosten der Wahrheit müssen verworfen werden. Man habe auf polnische Gefühle bezüglich des polnisch-russischen Verhältnisses Rücksicht nehmen müssen, so ließ sich der Leiter der deutschen Delegation vernehmen. Ein Politiker mag so handeln, aber ein Wissenschaftler darf sich nicht zum Gehilfen der Tagespolitik degradieren. Die Wahrheit hat den Vorrang vor jeglicher Klein- oder Großwetterlage. Darum ist den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen nur ein tagespolitischer und darüber hinaus einseitiger Bezug nachzusagen. Der Wahrheitsfindung über die deutsch-polnischen Beziehungen leisten sie einen schlechten Dienst.

Herbert Hupka



Junge Polen in Warschau: Staatlich gelenktes Geschichtsbild statt...



... weltoffener Betrachtung: **Junge Deutsche im GJO-Zeltlager** Fotos (2) Zander

Die Organisation soll gestrafft werden

Klausurtagung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit neuen Impulsen

Unna — Auf einer Klausurtagung im Durchgangswohnheim Massen, mit der die Arbeit des Jahres 1975 beendet wurde, befaßte sich die Bundesführung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) mit dem Standort des Verbandes. Es galt, die derzeitige Lage der GJO gründlich zu überdenken und gleichzeitig nach neuen Zielansätzen zu suchen. Es sollte ein verbindliches Konzept für alle Mitglieder und aktiven Mitarbeiter aufgestellt werden.

Hans Linke, der Bundesjugendwart der GJO, konnte den Führungskreis vollzählig zu Beginn der Tagung begrüßen. Erfreut waren die Mitglieder über die Teilnahme des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen (LMO) Friedrich-Karl Milthaler, der stets ein besonderes Interesse an der Jugendarbeit zeigt.

Linke stellte in seinem Einführungsreferat den derzeitigen Standort der GJO, ohne schönes Beiwerk einzuflechten klar heraus. Diese Analyse zeigte, wie auch die anschließende Diskussion ergab, daß die GJO gezwungen ist, ihre Zielvorstellungen zu akzentuieren, wenn sie von jungen Menschen stärker als bisher beachtet werden will.

Die GJO bekennt sich ausdrücklich zu den Zielen der Landsmannschaft Ostpreußen, sie ist ein Teil der LMO und wird von ihr getragen. Die GJO vermittelt allen in ihr zusammengeschlossenen jungen Deutschen die notwendigen Kenntnisse über die Geschichte, die Landschaft, die Leistung, die Bedeutung und das Schicksal Ostpreußens und seiner Menschen, damit diese sich ein gerechtes Urteil bilden und dann für Ostpreußen als Teil eines wiedervereinigten Deutschland in einem freien Europa eintreten können.

Die GJO bewahrt das ostpreußische Kulturgut und gibt es weiter. Die GJO arbeitet aktiv mit an der Lösung der politischen Probleme der Gegenwart, insbesondere an der Verwirklichung von Ordnungsprinzipien, die ein vertrauensvolles Zusammenleben der Völker und Staaten in Europa gewährleisten. Solche Ordnungsprinzipien sind zum Beispiel Annexionsverbot, Selbstbestimmungs- und Heimatrecht.

Die GJO erklärt, daß die Abwehr des Bolschewismus eine vorrangige Aufgabe innerhalb der GJO einnimmt. Die Zielrichtung wird intensiv fortgeführt und besonders im Bundesarbeitskreis ihre Geltung haben. Dabei werden Leistung und Disziplin im Vordergrund stehen, und von jedem Mitglied wird die lebenswichtige Forderung verlangt, Motor zu sein und an seinem Ort eine Basisgruppe zu gründen.

Auch einer Straffung der Organisation wurde, von Hans Linke und einigen anderen Mitgliedern gefordert, nicht widersprochen. Die Arbeitsform der Bundesführung wurde einstimmig vom Bundesführungskreis angenommen. Nach der neuen Arbeitsform setzt sich der Bundesführungskreis der GJO aus folgenden Referaten zusammen:

Bundesjugendwart — gleichzeitig verantwortlich für den Bundesarbeitskreis;

stellvertretender Bundesjugendwart — Zusammenarbeit mit den Landesgruppen;

stellvertretender Bundesjugendwart — Zusammenarbeit mit den Heimatkreisen;

Öffentlichkeitsarbeit — Presse, Information, Ostpreußenblatt, Heimatbriefe;

Arbeitsgemeinschaft der Basisgruppen — Förderung der Bildung von Basisgruppen;

Arbeitsgemeinschaft der Jugend- und Kindergruppen — Schulung der Gruppenleiter;

Bundesspielschar — Weiterbildung, Einsätze nach Anforderung;

Internationales Jugendwerk — Verbindung mit internationalen Jugendgruppen;

Fahrt und Lager — Durchführung und Planung;

Patenschaftswerk Gräber in Dänemark — Arbeitsvorhaben usw;

Zusammenarbeit mit Frauengruppen und der DJO-Deutsche Jugend in Europa — Formen einer Zusammenarbeit, Veranstaltungen;

Bundesgeschäftsstelle — Unterstützungsmöglichkeiten für die GJO.

So sieht der Bundesführungskreis eine optimale und funktionierende Bundesführung, zumal jedes Mitglied seine Aufgabe übernahm und mit persönlichem Einsatz ausfüllen und beleben will. LMO-Bundesgeschäftsführer Milthaler versprach der GJO größtmögliche Unterstützung, sei es in finanzieller oder ideeller Art.

Am Abend dieses Wochenendes traf auch der neue Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident i. R. Hans-Georg Bock, ein und nahm an der Klausurtagung der GJO teil. Hans Linke vermittelte dem Sprecher das bisherige Ergebnis der Zusammenkunft, stellte den Führungskreis vor und betonte, daß die Arbeit innerhalb der GJO in erster Linie der Gruppenarbeit gewidmet werde.

Hans-Georg Bock sagte in seiner Einführung, daß er gewillt sei, neue Ideen in die LMO zu bringen. Man müsse aber von dem Bestehenden ausgehen und darauf aufbauen. „Wir müssen den Osten kennen, alle Kräfte aktivieren und der Gefahr aus dem Osten, dem Boschewismus, entgegenwirken. Nur so können wir die LMO und den Staat, in dem wir leben, erhalten." Zum Abschluß rief der Sprecher dem Führungskreis zu: „Ich sichere Ihnen zu, daß ich alles in meinen Kräften stehende tun will, die GJO zu unterstützen."

Anschließend trug Bundesjugendwart Linke in einem Referat die Gedanken der GJO zu den Planungen für 1976 vor. Das Bundestreffen der LMO in Köln zu Pfingsten 1976 wird im Mittelpunkt der Arbeit der GJO stehen, außerdem stehen wieder Sommermaßnahmen auf dem Programm, z. B. Zeltlager, die Kriegsgräberpflege in Dänemark und in der Bundesrepublik Deutschland, Seminare, Schulungen und Internationale Begegnungen. Alle Termine sollen regelmäßig im Ostpreußenblatt verkündet werden.

Jürgen-Karl Neumann

Schülerunion im Abseits?

Klare politische Haltung wichtiger als Ämter

Berlin — Einst war sie bekannt für ihren erstaunlichen Mut. Sie bekämpfte erfolgreich den kommunistischen Einfluß an den Berliner Oberschulen und bezeichnete sich trotz vieler Widerstände als konservativ. Sie, die „Berliner Schüler-Union", setzte damit sichtbare Zeichen für eine Tendenzwende der Jugend nach rechts.

Inzwischen ist sie eine gestandene Organisation geworden und von den Berliner Schulen kaum noch wegzudenken. Sichere oder scheinbar sichere Positionen führen aber leider dazu, sich recht wenig über den Sinn und die zukünftigen Aufgaben klarzuwerden. Man machte in Geschäftigkeit und versäumte es, den politischen Standort zu präzisieren. Der einmal eingeschlagene Weg in die konservative Richtung kam jetzt manchem Nachwuchspolitiker der Union unheimlich vor, und man zog es vor, zunächst einmal stehenzubleiben.

Wer A sagt, muß auch B sagen, meinten einige rührige BSU-Mitglieder besonders aus Zehlendorf und machten sich in konsequenter Fortführung des ursprünglichen Kurses daran, ein politisches Bild zu entwickeln. Da so etwas nicht unbedingt die politische Karriere fördert, bekam die gegenwärtige Führung der Schüler-Union kalte Füße, und es kam, wie es kommen mußte: Die Zehlendorfer verließen die BSU und machten ihren eigenen Lauf.

Nun können sich die Schüler-Vorstände natürlich trösten, daß es sich um eine relativ geringe Zahl von „Abweichlern" handelt. Sieht es aber nicht so aus, daß unter den Ausgetretenen gerade die Leute zu finden sind, die die BSU bisher sehr wesentlich mitgeprägt haben? Die Schüler in der BSU wären gut beraten, wenn sie ihre Tätigkeit auf dem Schulsektor nicht nur unter dem Gesichtspunkt der eigenen Karriere sähen.

Der bisherige Erfolg beruht ja gerade darauf, daß konkrete politische Probleme angesprochen und Ziele aufgezeigt wurden. Der Jugendliche will sich in einer ihm entsprechenden politischen Heimat wohlfühlen und nicht Statist spielen bei irgendwelchen Rangeleien um Posten.

Der Bruch der Zehlendorfer kann für die Schüler-Union heilsam sein. Sie muß sich nur zu einer klaren politischen Haltung auffraffen.

Christian Sydow

Hans-Georg Tautorat

Von Brügge bis Nowgorod

Die Beziehungen des Deutschen Ordens zur Hanse

(Schluß)

Die älteste Handelsrechnung aus der Kanzlei des Großschäffers zu Königsberg stammt aus dem Jahre 1356 (OF 141). Die Fragmente weisen bereits die wesentlichen Elemente des späteren Handels auf. Neben Tuchen aus Kortryk, Maubeuge, Poperingen, Ypern, die nach Osten gingen, stehen Bernstein, Pelz und Seide, die im Westen abgesetzt wurden. Die Rechnung läßt trotz der Erwähnung „chinesischer Seide" keinen Rückschluß auf den Handelsweg dieses Gutes zu.

Der Orden verfügte über eine durchgebildete Handelsorganisation, in der Ordensbrüder als Beamte tätig waren. In mehreren Häusern des Ordens gab es Schäffer. Aus dieser Gruppe hoben sich die Schäffer auf der Marienburg und in Königsberg heraus, deren Handelstätigkeit — bei dem einen mit Getreide, dem anderen mit Bernstein — von besonders großem Umfang war. Sie wurden daher als Großschäffer bezeichnet. Diese Großschäffer führten ein eigenes Siegel. Bezeichnend für ihre Aufgabenstellung war, daß sie als Wappenbild eine Handelsmarke führten, wie sie bei den Kaufleuten der damaligen Zeit allgemein üblich war. Die Handelsmarke diente insbesondere zur Kennzeichnung der von ihnen versandten und für sie bestimmten Waren. Die Urkunde vom 23. Juni 1433 (Elbing), in der der Oberste Marschall des Deutschen Ordens dem Michel Tossenfelder das Amt des Großschäffers von Königsberg übergibt, enthält nicht nur einen Hinweis auf Außenstände der Großschäfferei, die in Flandern, in Lübeck und Danzig einzuziehen waren, sondern nennt auch verschiedene Waren, die dem Orden gehörten: In Flandern 21 Schiffsmasten und eine Rah, in Danzig Weizen und Roggen.

Ihre Geschäfte wickelten die Großschäffer von Köngisberg und Marienburg mit Hilfe von Liegern, Dienern und Wirten ab, die an den wichtigsten Handelsplätzen des Ordens ihren Sitz hatten. Als Vertreter des Außenhandels waren die Lieger dispositionsfähige Bevollmächtigte der Großschäffer. Beide Großschäffer hatten Lieger in Danzig, Thorn, Elbing und Brügge, der Königsberger überdies in Lübeck und Livland, der Marienburger in Schottland und England. Die Haupttätigkeit der Diener bestand insbesondere in Handelsreisen außerhalb Preußens. Die Wirte waren vor allem in den kleineren Städten wie Dirschau, Graudenz, Marienwerder oder Neumarkt ansässig. Sie beaufsichtigten die Waren des Ordens.

Wie gefährlich das Amt eines Großschäffers zuweilen sein konnte, können wir einem Blatt des Ordensbriefarchivs entnehmen, in dem Hans Reppin, Großschäffer zu Königsberg, an den Hochmeister Konrad von Erlichshausen unter dem 20. Februar 1445 über die Betrügereien des Liegers Thomas Schenkendorf in Brügge berichtet. Der Großschäffer war nach Brügge gereist, um eine Untersuchung gegen den Lieger zu führen. Er kam aber sofort in große Schwierigkeiten. Italienische Kaufleute wollten ihn beim Kirchgang festnehmen. Sie verlangten die Bezahlung von Seide, die sie Schenkendorf geliefert hatten. Reppin wurde angegriffen mit der Begründung, Schenkendorf hätte seine Käufe in Vollmacht des Ordens getätigt. Der Großschäffer berichtete dem Hochmeister von seiner verzweifelten Situation und daß er kein Vertrauen zur Justiz der Stadt hätte: „ . . . so ist das recht alhi, wer meist gift und gobe brenget und meist vrunde im rechte sitzende hot, der hot meiste recht." Er bittet daher um Festnahme des flüchtigen Thomas Schenkendorf und um Auslieferung an seine Gläubiger in Brügge. Der weitere Verlauf der Affäre bestätigte die Befürchtung Reppins: Er wurde gefangengesetzt und erst 1477 wieder freigelassen.

Mit seinem Eigenhandel machte der Orden jedoch dem privaten Handel mehr und mehr Konkurrenz. Der Handel wurde daher zu einem der Hauptangriffspunkte ständischer Opposition unter städtischer Führung. Dies ist verständlich, denn der Orden war nicht nur Konkurrent der Städte, sondern er nahm bei seinem Handel auch staatliche Vorrechte in Anspruch. Mit anderen Worten: Er stützte sich bei seinen Geschäften auf die Macht des Staates.

Das Zerwürfnis des Ordens mit seinen Ständen und großen Städten, vor allem **Danzig und Thorn, war aber noch auf an**dere Ursachen zurückzuführen. Die Bemühungen der Städte, sich vom Landesherrn unabhängig zu machen, Freie Reichsstädte zu werden, war ein Grund. Andere Gründe kamen hinzu, die 1454 zur politischen Verbindung der preußischen Stände mit Polen, zum Aufstand gegen den Deutschen Orden und schließlich 1466 zum Zweiten Thorner Frieden führten, durch den sich mit Pomerellen, Kulmerland, Michelau und Ermland auch fast alle großen Städte mit ihren Territorien aus der Herrschaft des Ordens lösten.

Im wesentlichen war damit das Verhältnis des Deutschen Ordens zur Hanse abgeschlossen. Königsberg war als einzige Hansestadt unter dem Orden verblieben. Aber auch diese Stadt besuchte seit 1517 nicht mehr die Hanse-Tage. Die Beziehungen zwischen Orden und Hanse verloren damit schon vor der Säkularisation des Ordensstaates und seiner Umwandlung in das Herzogtum Preußen im Jahre 1525 an Bedeutung. Danzig, nun zwar unter polnischer Oberhoheit, aber mit großen Freiheiten ausgestattet, eine „Freie Stadt", erlebte noch eine Blütezeit, hielt die Beziehungen zur Hanse weiter aufrecht. Aber auch die Hanse war im Niedergang begriffen. Sie wurde von Engländern und Niederländern, ehemaligen Mitgliedern der Hanse, verdrängt. So waren Hanse und Deutscher Orden in ihrem Aufstieg und ihrem Niedergang schicksalhaft verbunden.



Prachtvolles Portal eines Bürgerhauses aus dem 17. Jahrhundert in der Heiliggeiststraße zu Elbing
Foto Paul W. John

Emil Johannes Guttzeit

Freude an Altpreußischer Geschlechterkunde

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen besteht jetzt fünfzig Jahre

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren mehrere größere genealogische Vereine in Deutschland (so etwa der 1869 gegründete ‚Herold') entstanden. Sie befaßten sich hauptsächlich mit Stammes-, Wappen- und Siegelkunde. Einige Jahrzehnte später bildeten sich hauptsächlich kleinere Vereine, die sich die Pflege der Familienforschung in einzelnen Landschaften zur Aufgabe machten.

In den altpreußischen Provinzen schlossen sich ost- und westpreußische Forscher nach dem Ersten Weltkrieg, als in einzelnen Volkskreisen die Liebe zur Heimat und zum deutschen Volkstum neu erwachte, am 19. November 1925 zum ‚Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen' zusammen. Die Initiative war von dem Lehrer Walter Lieck in Labiau ausgegangen. Er sprach an jenem Tag im Lesesaal der Königsberger Stadtbibliothek zu vielen Forschern über Zweck und Ziele des zu gründenden Vereins. Am 3. Februar 1926 kam es in der Deutschen Ressource zur verfassunggebenden Versammlung, in der ein Vorstand gewählt wurde. Als klug und weitschauend erwies es sich, daß zum Vorsitzenden der Oberstleutnant a. D. Ernst von der Oelsnitz gewählt wurde. Er war eine in weiten Kreisen geachtete Persönlichkeit, die mit großer Kenntnis der altpreußischen Landesgeschichte ausgerüstet war. Durch eigene Forschungen war er auf dem Gebiet der Genealogie und der Heraldik hervorgetreten.

Obwohl Oelsnitz in Marienburg wohnte, wurde der Sitz des Vereins nach Königsberg verlegt, weil hier die größeren Forschungsmöglichkeiten — etwa im Staatsarchiv und in der Universitätsbibliothek — und Verbindungen zu anderen wissenschaftlichen Organisationen gegeben waren. Die Satzung des Vereins ist mehrmals geändert worden; seine Hauptaufgaben blieben aber während des verflossenen halben Jahrhunderts die gleichen: ein Sammelbecken zu sein für alle aus Ost- und Westpreußen stammenden Einzelforscher, die sich verpflichten, sich gegenseitig zu unterstützen und in der gemeinsamen Arbeit zu fördern. Dies wurde möglich durch Anregungen und Belehrungen auf Grund von Vorträgen und Aussprachen, die von September bis Mai monatlich stattfanden, und bei Besichtigungen von genealogischen und heraldischen Denkmälern in Kirchen, Schlössern und Archiven in den Sommermonaten. Bereits am Ende des ersten Geschäftsjahres hatte der Verein 156 Mitglieder; ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr bis auf 406 im März 1943.

Das Siegel des Großschäffers von Marienburg (um 1399) mit der Umschrift: S(igillum) Procuratoris de Marienborgh
Foto Archiv

Das stärkste Bindeglied zwischen den Vereinsmitgliedern und ihrem Vorstand bildete die seit 1927 herausgegebene Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde". Auf ihr ruhte das Schwergewicht der Vereinsarbeit. Sie wurde in Übereinstimmung mit dem Vorsitzenden von den Verantwortlichen in hervorragender Weise geleitet: bis 1932 von Dr. William Meyer, bis 1936 von Dr. Hermann Kleinau, bis 1939 von Dr. Roland Seeberg-Elverfeldt und bis 1943 von Dr. Heinrich Blank. Jedes der vier Jahreshefte ist abwechslungsreich; es enthält Aufsätze aus den verschiedensten Aufgabengebieten: Namenkunde, Ursprung und Ausbreitung eines Geschlechts, familiengeschichtliche Quellen, Nachrichten über Kirchenbücher, Bürgerbücher, Ortsgeschichten, Heimatbücher, Buchbesprechungen und anderes mehr.

In der Zeit des ‚Dritten Reiches' strömten dem Verein viele neue Mitglieder zu, vielfach mit dem Wunsch, dort ihre ‚arische Abstammung' erforscht zu bekommen. Viele verließen den Verein bald wieder, andere aber gewannen Freude an der Forschung und blieben dem Verein treu. Um die oft eingehenden Anfragen beantworten zu können, richtete der Verein — zunächst im Staatsarchiv (Dr. Gollub), ab 1930 in der Wohnung des Kartothekleiters Kurt von Staszewski — eine Auskunftsstelle für Familienforscher ein.

Das Ansehen des Vereins war durch die Zeitschrift gestiegen, sein Ruf gewann auch durch die im Januar 1932 gemeinsam mit dem Stadtgeschichtlichen Museum in Königsberg (Museumsdirektor Anderson) veranstaltete familienkundliche Ausstellung; sie gab weiten Kreisen einen Einblick in die Arbeit der Familienforscher und der Bedeutung für Familie, Heimat, Geschichte und Soziologie.

Zu einem besonderen Erlebnis wurden die Jubiläums-Geburtstage des Vorsitzenden Ernst v. d. Oelsnitz, vor allem sein 80. Geburtstag am 6. März 1938. Der stellvertretende Vorsitzende, Regierungs-Baumeister Wilhelm Schlemm, würdigte den Jubilar als einen geistreichen Plauderer über familiengeschichtliche und wappenkundliche Dinge, als einen Mann von beneidenswertem Wissen und als seltenen Kenner der feinsten Zusammenhänge auf unserem Arbeitsgebiet.

Nach dem Tod des Vors. Ernst v. d. Oelsnitz (1943) leitete Wilhelm Schlemm den Verein. Dies war ihm nur kurze Zeit vergönnt, weil der Krieg 1944 jede Vereinsarbeit unmöglich machte. Der Schriftleiter der ‚Altpreußischen Geschlechterkunde' hatte noch 1943 ein Heft herausbringen können. Danach vertraute er Schriftstücke und Manuskripte dem Staatsarchiv Königsberg an. **Durch dessen Auslagerung wurden** auch die Unterlagen des Vereins nach Goslar gerettet, so daß sie der Schreiber dieser Zeilen in Empfang nehmen und weiterleiten konnte, als Ende der vierziger Jahre Werner von Lölhöffel in Hamburg nach den alten und nach neuen Familienforschern Ausschau hielt.

Im Jahre 1953 erstand der Verein mit etwa 60 Mitgliedern von neuem unter dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Stahl. Er nahm seine Arbeit in alter Weise wieder auf — allerdings unter schwierigen Verhältnissen und fern der Heimat. Hamburg wurde Sitz des Vereins, wurde zum Sammelort aller ost- und westpreußischen Familienforscher. Wie in den ersten beiden Jahrzehnten versammelten sie sich im ‚Remter', seit 1972 im ‚Haus des Studentenhilfswerks Germania' zu Vortragsveranstaltungen und familienkundlichen Abenden. Bereits 1953 wurde das bewährte Bindeglied geschaffen: die ‚Altpreußische Geschlechterkunde — Neue Folge'; Redakteur war bis 1966 Dr. jur. Rolf Farnsteiner, seitdem Margot Braess. Im Jubiläumsjahr 1975 gab der Verein einen stattlichen Sonderband mit bedeutsamen Aufsätzen (538 Seiten) heraus.

Damit der Familienforscher seine Forschungsergebnisse allgemein verbreiten kann, veröffentlicht der Verein seit 1956 in zwangloser Folge Stammfolgen und Ahnenlisten gegen ein geringes Entgelt im ‚Familienarchiv', von dem bisher 57 Nummern vorliegen.

Eine unersetzbare Fundgrube und Grundlage für genealogische Forschungen sind die vom Verein herausgegebenen ‚Sonderschriften' (bis jetzt 30 an der Zahl): Adreßkalender, Bauernlisten, Einwandererverzeichnisse, Schrifttum zur Salzburger Einwanderung, Heiligenbeiler Bürgerbuch, die ‚Vollständige Topographie des Königreichs Preußen 1785' und anderes mehr. Zu den wertvollsten Veröffentlichungen gehört das ‚Altpreußische evangelische Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945' von Friedwald Moeller, dessen 1. Band 1968 erschienen ist. Er enthält die einzelnen ‚Kirchspiele Ost- und Westpreußens und ihre Stellenbesetzungen'. Die nächsten Bände werden die Lebensläufe der Pfarrer enthalten.

Als der Vorsitzende, Friedrich Stahl, wegen seines Alters 1958 das Amt niederlegte, ging es an Friedrich Faltin, nach dessen frühem Tod am 30. September 1961 an Walther Müller-Dultz über. Diese Vorsitzenden haben den Verein in vorbildlicher Weise gefördert, das Schwergewicht der Vereinsarbeit auf die Erschließung von familiengeschichtlichen Quellen gelegt und große Erfolge erzielt. Die Mitgliederzahl wuchs bis zum 29. November 1975, als der Verein sein fünfzigjähriges Bestehen feierte, auf 510 Personen (einschließlich Körperschaften).

Wegen einer schweren Erkrankung des Vorsitzenden Walther Müller-Dultz leitete Dr. Reinhold Heling die Festversammlung, an der etwa 80 Mitglieder und Gäste teilnahmen. Den Höhepunkt bildete der Vortrag des Privat-Dozenten Dr. Udo Arnold-Bonn über ‚Aufgaben und Perspektiven ostdeutscher Landesgeschichtsschreibung in der Gegenwart'.

Wenn vom Verein in dem vergangenen halben Jahrhundert auch vieles geleistet worden ist, so bleibt noch viel zu tun. Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen freut sich über jeden bereitwilligen Mitarbeiter und jedes neue Mitglied.

Rentenversicherung:

Die Landsleute in der Heimat verlieren nun doch ihre Ansprüche

Ist das deutsch-polnische Sozialversicherungsabkommen mit dem Grundgesetz vereinbar?

BONN — Wem bringt das deutsch-polnische Sozialversicherungsabkommen — falls es ratifiziert wird — etwas? Wem bringt es nichts? Es ist erstaunlich, daß über diese Frage zwar global je nach Parteistandpunkt viel, aber konkret und objektiv fast nie etwas verlautet. Hier soll auf diese Frage mit reiner Sachlichkeit eingegangen werden.

Das Abkommen enthält eine Reihe von Lücken, die sicher nicht politisch gewollt sind, sondern Schluderarbeit der zuständigen Ministerien bedeuten. Diese Lücken ändern aber nichts an den Fragen von politischem Gewicht. In summa kann man bereits vorweg über die Auswirkungen des Abkommens in einem Satz sagen: für die in der Bundesrepublik wohnenden Ostdeutschen bringt es einige Vorteile und einige Nachteile, für die in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen bringt es praktisch nichts, nicht einen einzigen Zloty.

Von den in der Bundesrepublik wohnenden Ostdeutschen erhält Leistungsverbesserungen und Leistungsverschlechterungen nur der Personenkreis der Aussiedler. Für alle anderen Vertriebenen ist das Abkommen ohne Belang. Eindeutig positiv wird sich auswirken, daß nunmehr bestimmte Zeiten als Ersatzzeit und Ausfallzeit angerechnet werden, die bisher nicht anerkannt wurden. Hierher gehört z. B. die aktive Militärzeit bei der polnischen Armee nach 1945. In der Regel positiv auswirken wird sich, daß die polnischen Versicherungsträger zur Herausgabe ihrer Akten an die deutsche Sozialversicherung bereit sind. In aller Regel dürfte sich das jedoch nur für Zeiten nach 1945 auswirken. Die Zurverfügungstellung von Beschäftigungsunterlagen kann aber auch in Einzelfällen negative Auswirkungen haben, wenn nach deutschem Fremdrentenrecht eine günstigere Eingruppierung erfolgte.

Ganz besonders nachteilig ist das Abkommen, genauer gesagt das Zustimmungsgesetz, jedoch bei Vorhandensein von Versicherungsunterlagen für die Jahre 1945 und 1946. Nach Bundesrecht gelten bei Vertriebenen diese beiden Jahre als Ersatzzeit, sofern für sie nicht Beschäftigungszeiten nachgewiesen werden. Ersatzzeiten werden mit dem Durchschnittsverdienst des ganzen Arbeitslebens bewertet. Da die in der Heimat Zurückgebliebenen in diesen beiden Jahren fast stets nur in untergeordnetster Beschäftigung standen, werden diese Zeiten nunmehr sehr viel schlechter in die Rentenbemessung einbezogen; denn dargetane Beschäftigungszeiten sollen künftig der Ersatzzeitanerkennung vorgehen. In der Regel werden (erfreulicherweise) die Beschäftigungsverhältnisse von 1945/46 jedoch nicht sozialversicherungsrechtlich und damit in den polnischen Sozialversicherungsanstalten erfaßt sein. Eine Rentenverbesserung wird ansonsten nur noch für den minimalen Personenkreis der zurückgewanderten Aussiedler eintreten: die Beschäftigungszeiten in der Bundesrepublik werden ihnen künftig drüben rentensteigernd angerechnet.

Der politisch unvergleichlich wichtigere Personenkreis der in der Heimat zurückgebliebenen deutschen Staatsangehörigen erhält für die vor 1945 in die Reichsversicherung einbezahlten Versicherungsbeiträge durch das neue Abkommen keinen einzigen Zloty mehr an Rente. Die 1,3 Milliarden DM kassiert ausschließlich die polnische Administration. Aufgrund des polnischen Versicherungssystems kann es gar keine Rentenverbesserung für die Zeiten vor 1945 geben. Die polnischen Altersrenten bemessen sich nämlich ausschließlich nach der Einkünftehöhe in den Jahren nach 1945 und nach der Versicherungsdauer seit 1945. Die Zeit vor 1945 spielt für das polnische Versicherungsrecht nur in bezug auf die Wartezeit eine Rolle.

In dem deutsch-polnischen Abkommen ist zwar festgelegt, daß die Beitragszahlung der Deutschen in die Reichsversicherung vor 1945 nunmehr für die Anerkennung der Wartezeiterfüllung mitgezählt wird. Das hat aber in Wirklichkeit keine praktische Bedeutung, weil diese Zeit auch bisher bereits bei der Gewährung sogenannter Ausnahmerenten anerkannt wurde. Die den Betroffenen nunmehr statt der Ausnahmerenten zustehenden Rechtsanspruchsrenten haben genau die gleiche Höhe wie die bisherigen Ausnahmerenten. Ein geringer Nutzen mag darin liegen, daß die Ausnahmerenten Kann-Leistungen waren, die jederzeit widerrufen werden konnten, was aber (außer bei Meldung zur Aussiedlung) kaum vorkam.

Die in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen verlieren durch das deutsch-polnische Abkommen ihre Rentenansprüche gegen die deutsche Sozialversicherung, basierend auf den Beitragszahlungen in der Zeit vor 1945. Diese Rentenansprüche „ruhten" zwar nach bundesdeutschem Rentenrecht. Das bedeutete aber nur, daß sie nicht ausgezahlt wurden, nicht, daß sie aberkannt wurden. Das strikte Ruhen ist nach Bundesrecht ohnehin nur für diejenigen zurückgebliebenen Deutschen vorgeschrieben, die im Reichsgebiet von 1937 ihren Wohnsitz haben. Durch einen Umzug von Marienburg nach Dirschau oder von Marienwerder nach Graudenz — was jederzeit möglich ist — kann bereits eine andere Rechtslage herbeigeführt werden. Diese Tatsache bekräftigt, daß der gegenwärtige „ruhende" Anspruch jedenfalls kein völlig wertloser Anspruch ist. Deshalb ist nicht zu leugnen, daß das deutsch-polnische Versicherungsabkommen den in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen Enteignungen auferlegt.

Die Vertriebenenverbände erwarten von der CDU/CSU und von den CDU/CSU-regierten Ländern, daß sie, falls sie das Abkommen nicht ablehnen, zum mindesten verfassungsgerichtlich durch Normenkontrollklage nachprüfen lassen, ob der Inhalt des deutsch-polnischen Sozialversicherungsabkommens mit dem Grundgesetz vereinbar ist. In erster Linie erwarten die Vertriebenen allerdings, daß das Abkommen von den gesetzgebenden Körperschaften abgelehnt wird; denn selbst wenn die Enteignungen mit dem Grundgesetz vereinbar sein sollten, so bleiben sie Enteignungen ohne hinreichende Gegenleistungen und sollten zur politischen Zurückweisung des Abkommens führen. Sollte die CDU/CSU weder das Abkommen politisch zu Fall bringen noch das Bundesverfassungsgericht anrufen, wird es wieder an den Vertriebenen und ihren Verbänden selbst sein, im Wege der Verfassungsbeschwerde eine höchstrichterliche Entscheidung herbeizuführen. **N. H.**

Krankenversicherung:

Zwischen Zwang und Disziplin

Will der Staat die Etats der Krankenkassen festsetzen?

DÜSSELDORF — Der Beschluß einer großen Ersatzkasse, den Beitrag ab 1976 von 10,6 auf 12,1 Prozent zu erhöhen, hat stärkere Wirkungen ausgelöst, als öffentlich deutlich geworden ist. Letztlich auf diesen Beitragssprung nämlich gehen die Bemühungen des Bundesarbeitsministeriums zurück, auf die Haushaltsbeschlüsse der Kassen Einfluß zu gewinnen.

Beabsichtigt war, über das Haushaltsstrukturgesetz der Bundesregierung das Recht zu geben, Haushalte der Kassen zu beanstanden und gegebenenfalls selbst festzusetzen. Die Konsequenz dieses am Widerstand der Parteien gescheiterten Vorhabens wäre gewesen, daß es in der Hand des Bundesarbeitsministers gelegen hätte, die Beitragssätze der Kassen zu bestimmen und zu vereinheitlichen. Damit wären die Weichen für eine Einheitsversicherung gestellt worden. Zugleich wäre es auf diese Weise möglich gewesen, den Kassen vorzuschreiben, was jährlich auszugeben ist, unabhängig von dem, was sie laut Gesetz, Satzung oder Vertrag zu zahlen verpflichtet sind. Praktisch hätte das bedeutet, der unbequemen Pflicht einer Reform unfinanzierbar gewordener Leistungszusagen dadurch zu entgehen, daß mit Zwangsetats die Zahlungen gedrosselt oder eingestellt werden.

Der Hintergrund dieses Vorhabens wird deutlich, wenn man daran denkt, daß laut Gesetz den Krankenhäusern zur Erfüllung insbesondere ihrer personellen Verpflichtungen kostendeckende Pflegesätze gezahlt werden müssen. Oder: daß laut Gesetz den Apotheken die Arzneimittel bezahlt werden müssen, die auf Rezept „kostenlos" abgegeben werden. Ebenso verhält es sich mit den Ärzten und Zahnärzten, deren Vergütungen vertraglich geregelt sind und die im Vertrauen auf diese Verträge behandeln.

Die Kassen durch Zwangsetats von der Erfüllung ihrer Verpflichtungen abzuhalten, ist sicherlich nicht der einem Rechtsstaat würdige Weg. Man kann Kosten nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß man bedenkenlos Schulden macht. Man sollte mehr Bedenken haben beim Leistungsversprechen, das heißt man muß das Leistungsniveau der gesetzlichen Krankenversicherung reformieren. Man stelle sich vor im Gegensatz dazu, ein privates Krankenversicherungsunternehmen würde so handeln, also seine Beiträge dadurch stabilisieren, daß es seinen Verpflichtungen, also den Kostenerstattungen an die Versicherten nicht mehr nachkommt!

Hanns Meenzen

Sicherheit im Alltag (VIII):

Hilfe nach dem Sturz

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

Alle Jahre wieder — wenn Schnee fällt und Straßenglätte auftritt — kommt die Zeit der Knochenbrüche. Und bei älteren Menschen tritt gehäuft der gefürchtete Oberschenkelhalsbruch auf. Man tritt aus der Tür, fällt hin, und schon ist es geschehen. Es gibt zwar einen Gleitschutz, der am Schuh befestigt wird, aber wer trägt den schon. Und wer einen Stock benutzt, hat nicht selten einen falschen. Der Stock sollte vom Arzt richtig angepaßt werden, wenn man sich vernünftig auf ihn stützen will.

Aber nun ist es passiert. Der alte Mensch liegt auf der Straße, wohlmeinende Nachbarn heben ihn auf, tragen ihn in seine Wohnung — manchmal mehrere Treppen hoch — und legen ihn aufs Bett. Sie rufen den Hausarzt an, der kommt, sobald er Zeit hat, vielleicht nach Stunden.

„All das ist falsch", sagen die Fachleute vom Rettungsdienst, „es vergrößert und verlängert nur unnötig die Schmerzen. Jeder Transport, der nicht direkt ins Krankenhaus geht, ist unbedingt zu vermeiden."

Das heißt: Sofort den Rettungswagen anfordern und den Verunglückten lieber auf der Straße liegen lassen, statt ihn in die Wohnung zu schleppen.

Wir haben in der Bundesrepublik einen gut organisierten Rettungsdienst, der in sehr kurzer Zeit an Ort und Stelle sein kann.

Aber wie soll man ihn liegen lassen, bis der Rettungswagen kommt? Auf keinen Fall sollte ihm hilfreich etwa eine Aktentasche unter den Kopf geschoben werden. Diese Aktentasche ist nach Meinung der Fachleute ein Mordinstrument. Sie begünstigt — vor allem, wenn Bewußtlosigkeit eintritt — das Ersticken an der eigenen Zunge.

Also nur in die Seitenlage drehen, gleichgültig ob auf die rechte oder linke Seite, je nach Art der Verletzung. Zudecken darf man den Verunglückten natürlich, besonders in der kalten Jahreszeit.

Diese Ratschläge haben weitgehend auch Gültigkeit für andere Unfälle oder akute Krankheitszustände wie Herzanfall, Schlaganfall, Vergiftungen, Stromverletzungen und so weiter. Der Rettungswagen führt die Betroffenen auf schnellstem Wege einer richtigen ärztlichen Behandlung zu.

Nächster Beitrag: Vergiftungen

Kurzinformationen

Ausgleichsämter

Hannover — „Die Errichtung gemeinsamer Ausgleichsämter für mehrere Landkreise und kreisfreie Städte ist in Niedersachsen jederzeit möglich, setzt jedoch eine entsprechende kommunale Initiative voraus, da die Zusammenlegung von Ausgleichsämtern nach der niedersächsischen gesetzlichen Regelung auf freiwilliger Basis der Kreise und Städte geschieht." Mit diesen Worten nahm der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, zu einem Vorstoß des Osnabrücker Oberstadtdirektors Dr. Raimund Wimmer Stellung, der eine Konzentration der Ausgleichsämter aus Wirtschaftlichkeitsüberlegungen gefordert hatte. Hellmann sagte dazu, gerade im Regierungsbezirk Osnabrück sei von den gesetzlichen Möglichkeiten auf diesem Gebiet bisher leider kein Gebrauch gemacht worden. Obwohl sein Ministerium bereits 1970 eine Konzentration der Ämter im Osnabrücker Raum angeregt habe, sei man nicht weitergekommen, weil jeder gern weitere Aufgaben habe übernehmen wollen, niemand jedoch bereit gewesen war, „sein" Ausgleichsamt abzugeben. Nach den jüngsten Äußerungen von Wimmer, so Hellmann, habe er allerdings die Hoffnung, daß die Dinge doch in Fluß gerieten und Osnabrück mit gutem Beispiel vorangehe. B. N.

VDR-Kalenderblatt 1976

Frankfurt/Main — Der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger hat auch für 1976 wieder ein Kalenderblatt herausgegeben, das die wichtigsten Angaben über die gesetzliche Rentenversicherung enthält. Auf acht Seiten sind unter anderem Angaben über die Zahl der Versicherten, die laufenden Renten, die Rentenzugänge, die Einnahmen und Ausgaben, das Bar- und Anlagevermögen sowie über Gesundheitsmaßnahmen zu finden. Die Angaben sind unterteilt nach Arbeiterrentenversicherung, Angestelltenversicherung und knappschaftliche Rentenversicherung. Weiter enthält das Kalenderblatt Zahlenmaterial aus dem Sozialbudget sowie über den Beitragssatz, die Beitragsbemessungsgrenze und die allgemeine Bemessungsgrundlage. Interessenten können das Kalenderblatt beim Verband Deutscher Rentenversicherungsträger, 6000 Frankfurt am Main, Eysseneckstraße 55, erhalten. E. M.

Arbeitsbescheinigung

Nürnberg — Die Bundesanstalt für Arbeit hat neue Vordrucke für Arbeitsbescheinigungen herausgegeben. Sie können bei jedem Arbeitsamt angefordert werden. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, jedem Arbeitnehmer nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses eine Arbeitsbescheinigung auszustellen, damit dieser dem Arbeitsamt seine Beschäftigungen nachweisen kann. Erläuterungen, die das Ausfüllen der Arbeitsbescheinigungen erleichtern, sind auf einer Anlage zur Arbeitsbescheinigung zusammengefaßt. B. A.

Was bleibt von 100 DM?

Köln — Die Wirtschaftskrise kann nach Auffassung des Instituts der deutschen Wirtschaft nicht allein durch eine Erhöhung der Massenkaufkraft beeinflußt werden. Ihre Ansicht wird durch das jüngste Gutachten des Sachverständigenrates gestützt, der folgendes Rechenexempel aufstellt: Von 100 DM Lohnerhöhung fließen nur 30 DM als zusätzliche Kaufkraft unmittelbar in die deutsche Wirtschaft; 30 DM gehen ab an Sozialabgaben, 20 DM an die Lohnsteuer; 10 DM werden gespart und 10 DM kommen Importwaren zugute. dpd

Arbeitsschutz-Telefon

Hamburg — Die Arbeits- und Sozialbehörde hat einen zentralen Telefondienst für Arbeitsschutzfragen unter der Nummer 2 91 88 21 12 eingerichtet. Hier können alle Arbeitnehmer, Betriebsräte und Arbeitgeber in Fragen, die den Arbeitsschutz und die Arbeitssicherheit betreffen, Rat und Auskunft einholen. Besonders aktuell werden Fragen sein, die sich aus den neuerlassenen Vorschriften des Arbeitssicherheitsgesetzes und der Arbeitsstättenverordnung ergeben. Das Arbeitsschutztelefon ist bei der Arbeits- und Sozialbehörde montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr von Mitarbeitern des Amtes für Arbeitsschutz besetzt. An Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen sowie außerhalb der genannten Dienstzeiten wird ein telefonischer Anrufbeantworter die Anrufe aufzeichnen.

Lastenausgleichsbank

Bad Godesberg — Dr. jur. Martin Otto, Mitglied des Vorstandes der Lastenausgleichsbank, Bonn-Bad Godesberg, wurde vom Verwaltungsrat der Bank zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes bestellt.

Hans Ulmer

Eine verwunschene Landschaft

Erinnerungen an Ublick und den gleichnamigen See

Auf der Eisenbahnstrecke von Lötzen nach Johannisburg hielten die Züge, wenn sie den Bahnhof Milken verlassen hatten, noch einmal in Ublick, ehe sie Planken erreichten; davon, daß sie zuvor die Grenze der Kreisgebiete zwischen Lötzen und Johannisburg überrollt hatten, merkte man freilich nichts. Denn was bedeutete das, wenn man Stunden und Stunden im Zug saß? Sicher, die Landschaft bekam zuweilen ein anderes Gesicht: Wald, der das Innere des Abteils ein wenig schummerig gestaltete, wechselte mit Fluren ab, die manchmal aus Feldern, dann wieder aus Wiesengelände bestanden; ein Dorf huschte vorbei oder ein einzelner Hof; ein Fluß schaltete sich in die Kette der Erscheinungen ein, oder ein Hügel verstellte den Himmel.

Namen haben es in sich. Wenn man sie liest, etwa auf einer Landkarte, verwandeln sie sich augenblicklich in Klang und berühren das Ohr, als habe ein Lippenpaar gerade ein Liebesgeständnis geflüstert.

Ublick — den Namen las ich unlängst im Brief einer Frau, die aus besonderen Gründen den Ort ihrer Herkunft nannte.

Ublick ...? dachte ich. Wie war das doch damals?

Namen gleichen den Gauklern und Puppenspielern, die zwar geformtes, aber totes Holz in den Händen halten, das sie so handeln und sprechen lassen, daß man ihnen die lebensvollen Gestalten längst vergangener Epochen glaubt: Cäsar und Salomo und Nebukadnezar.

So hat auch der Name im Brief vor meinen Augen und Sinnen plötzlich Leben erhalten. Die Erntewagen sah ich vom Gutshof ausfahren, sah sie schwer beladen mit Korn wieder nach Hause kommen, sah Pferde sich in den Roßgärten tummeln und das Vieh auf den Weiden grasen. Ich sah den Ublicker See blinken und sein Wasser im Wind sich kräuseln, sah die Menschen in den Fluten baden; Menschen, die aus den Städten gekommen waren, sich am Fuße des südöstlichen Steilufers lagerten und miteinander Kurzweil trieben unter der Sonne und in der Wärme des Tages.

Dazu fielen mir andere Ortsnamen ein. Es gab noch ein Vorwerk Ublick am Gestade des Martinshagener Sees und das Vorwerk Stotzken, das auch zur Gemeinde Ublick gehörte. Dahinter begann im Süden der Wald, in dem das Forsthaus Oskarzin — wie Hirschhals vormals genannt wurde — lag.

Südlich, wo der dichte Wald sich wieder zu lichten begann, konnte man Planken einen Besuch abstatten, daneben Alexandrowen oder Sumken auf dem Weg durch den Wald zum Hasensee; auf der anderen Seite am Türklesee hatte sich ein Ort namens Gurra niedergelassen. Am südlichen Ufer des Türklesees hatte man Eckersberg aufgebaut mit der Kirche; die südliche Front schon am Spirdingsee. Der Turm mit der Haube zeichnete sich durch eine selten anzutreffende Stabkonstruktion aus. Innen schmückten sie kunstvoll geschnitzte Ständer und Balken. Nur neun Kilometer war Eckersberg von Ublick entfernt, aber als Kirchengemeinde gehörte Ublick zu Arys.

Mit Eckersberg hatte der Hochmeister Heinrich von Arffberg sich ein bleibendes Andenken gestiftet und 1361 das ‚feste Haus' als Flankensicherung gegen die Einfälle der Litauer errichtet.

Wenn jemals die Bezeichnung ‚eine verwunschene Landschaft' berechtigt war, dann traf diese bildhafte Bezeichnung auf den hier beschriebenen Erdenwinkel zur Winterszeit zu. Als ich in einer Winternacht — in festlich gestimmter Gesellschaft — im Schlitten durch jene Landschaft fuhr, ahnte ich nicht, welche Bereicherung meines Eindrucksvermögens mir damit geschenkt wurde.

Mit einer Geburtstagsfeier hatte es angefangen. Ich war bei Leuten zu Gast, die dazu eingeladen waren; sie nahmen mich mit. Es war ein einzelner Hof, zu dem wir fuhren, irgendwo in der Umgebung von Dombrowken. Über die Feier selbst brauche ich wenig zu sagen. Im Mittelpunkt hat als Geburtstagskind die Hausfrau gestanden. Man war sehr fröhlich dabei, sprach eifrig den aufgetragenen Speisen zu und auch dem, was es zu trinken gab, am heftigsten dem Meschkinnes; daß es spät dabei wurde, brauche ich nicht erst zu betonen. Nur ist zu erwähnen, daß wir, meine Freunde und ich, aus Lötzen gekommen waren und mit dem letztmöglichen Zug dorthin zurückkehren wollten. Die Gastgeber beorderten ihren Kutscher, daß er uns mit dem Schlitten zur Bahn bringen sollte. Nur wurde lange erwogen, einfach aus Spaß am Disput, ob wir nach Planken oder Ublick gebracht werden sollten. Im Überschwang der Stimmung losten wir die Entscheidung aus: durch Streichhölzchen-Ziehen. Es blieb bei Ublick.

Die anwesende Jugend begleitete uns mit viel Stimmenaufwand und Ulk auf den Hof hinaus. Unser erster Eindruck, als wir aus der warmen Stube in die kalte Winternacht gerieten, war der, daß die Welt rundherum ging und daß sich die Sterne tänzerisch im Kreise drehten. Das war der Meschkinnes, der jetzt erst in uns zu wirken begann.

Wir waren zu fünft, drei ausgewachsene Burschen und zwei hübsche, dralle, ausgelassene Mädchen. Das heißt ... eines von beiden war zuletzt auffallend still geworden, lachte zwar mit, hielt sich aber mit eigenen Scherzen zurück.

Eine Weile glitt der Schlitten auf der ausgefahrenen Landstraße dahin, die Pferde griffen wacker aus, und ihre Hufe stäubten uns ab und zu eine kräftige Schneewolke ins Gesicht. Der Weg war von hohen Birken gesäumt. Rechts und links dehnte sich freies Feld. Angenehm war dabei, daß der scharfe Ostwind aufgehört hatte zu wehen. Weit und breit regte sich nichts, nur das Bellen eines Hundes war von sehr weit her zu vernehmen. Und natürlich bimmelten die Glocken an den Sielen der Pferde.



Ein Blick auf den malerischen Ublick-See

Über dem allen stand leuchtend der volle Mond.

Wir alberten noch ein wenig herum. Mein Kamerad und ich saßen auf der hintersten Bank, zwischen uns kuschelte sich eines der Mädchen. Gleich hinter dem Kutscherbock gab es noch einen herabklappbaren Sitz, darauf saß der dritte Mann mit dem anderen Mädchen, als habe es sich so zufällig ergeben, die Gesichter uns zugewandt.

Plötzlich bog der Kutscher von der Straße ab in einen Waldweg hinein, um den Weg abzukürzen. Es war eine Schneise, oder vielmehr ein Gestell, das zwei Jagen voneinander trennte. Am Rand ragten links und rechts hohe Fichtenstämme empor; weiter nach innen schien sich der Wald durch Unterholz zu verdichten. Da standen kleine Tannen, die — von Schnee schwer beladen — seltsam gnomenhaften Gestalten glichen, verzauberten Wesen gleich, die an ihren Platz gebannt waren. Da und dort knackte es im Gehölz, dann und wann warf ein Ast seine Last ab, und der Schnee fiel dumpf polternd zu Boden. Ein bißchen feierlich, ein bißchen unheimlich wurde uns dabei zumute.

Auf einmal kicherte das Mädchen neben mir verhalten und stieß mich an, machte mir durch Neigen des Kopfes ein Zeichen: da sah ich es auch. Das Pärchen vor uns war ganz eng aneinandergerückt, Wange an Wange geschmiegt, und unter der Pelzdecke schienen sie sich bei den Händen zu halten. Ich flüsterte meiner Nachbarin zu, da gäbe es gar nichts zu kichern. „Da haben sich wohl zwei Herzen gefunden!" Die beiden — sie mußten es hören — ließen sich nicht stören in ihrer innigen Zweisamkeit.



Die Kirche von Eckersberg ...

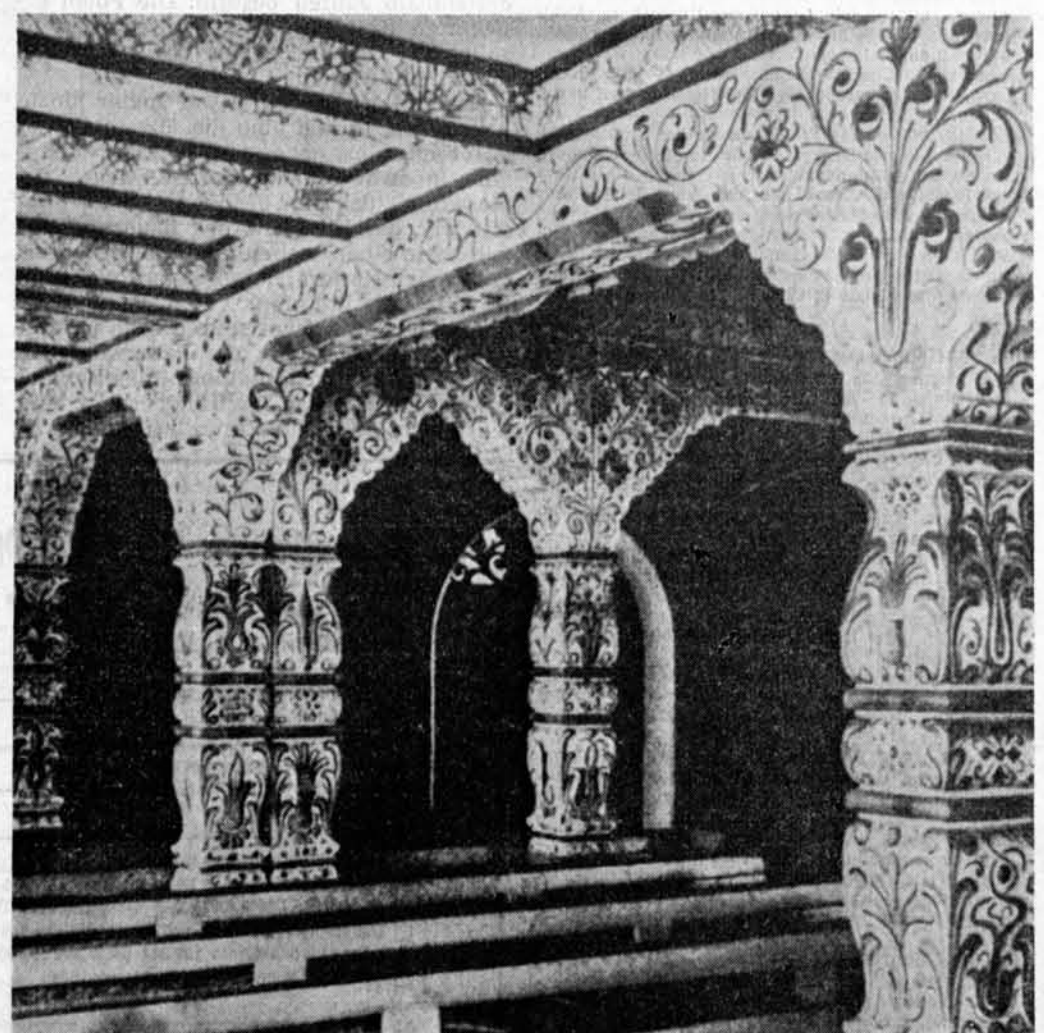
Doch da geschah etwas Unerwartetes. Die munter trabenden Pferde fielen in langsamen Schritt; sie arbeiteten sich durch eine Schneewehe wie durch einen Hügel; dahinter lag eine abgebrochene Fichte fast quer über dem Weg. Der Kutscher mußte versuchen, scharf rechts daran vorüberzukommen. Fast wäre es ihm auch gelungen, da neigte sich der Schlitten zur Seite; ehe wir uns dessen versahen, lagen wir alle im Schnee.

Es dauerte ein bißchen, doch fiel es uns gemeinsam nicht schwer, den Schlitten wieder auf die Kufen zu stellen.

Jetzt hätten wir einsteigen können. Aber wo waren die beiden geblieben, die Liebenden? Wir riefen, doch niemand meldete sich. Wir suchten voll Sorge den Wald nach allen Richtungen ab, brachen einen Ast vom Baum, stocherten damit im Schnee — und mußten über uns selber lachen.

Als erster kehrte ich wieder zum Schlitten zurück. Da sah ich sie stehen, ganz nahe am Weg, der eigentlich keiner war. Sie waren unter den tief herabhängenden Ästen einer riesigen Fichte eng umschlungen und küßten sich. Und wie sie da standen, war vom Baum eine Schneelast auf sie niedergegangen, so daß sie den Tannen glichen, von denen ich sagte, daß sie wie festgebannte, verwunschene Wesen aussahen, gnomenhaft und bizarr.

Ich sprach sie an. Als das nichts nützte, ließ ich, um sie zu trennen, meinen Arm von oben her zwischen sie niederfallen, ergriff das Mädchen, nahm es auf meine Arme und trug es zum Schlitten zurück. Dabei sah es mich lächelnd an, als wäre es eben aus einem Traum erwacht.



... deren Innenraum mit reich bemalten Ständern und Balken geschmückt war

Fotos Raschdorf, Molter, Archiv

Alte Bauernregeln

Als man noch in der Hauptsache vom Ackerbau lebte, maß man dem Dezemberwetter besondere Bedeutung für die Güte der kommenden Ernte zu: „Kalter Dezember und ein fruchtbar Jahr passen zusammen immerdar." Der Landmann sah es also recht gern, wenn der Christmond harte Kälte brachte: „Hängt zu Weihnachten Eis an den Zweigen, kann man zu Ostern Blumen schneiden." Eine andere dieser Regeln sagt aus: „Je dicker das Eis zu Weihnachten liegt, je früher die Heimat Frühling kriegt." Noch besser ist es nach diesen Sprüchen, wenn mit der Kälte auch Schnee kommt: „Viel Schnee und viel Ackerwind den Äckern willkommen sind." Oder: „Liegt Schnee jetzt allerwegen, bringt er den Feldern Segen." Das gleiche besagt: „Die Erde muß ihr Bettuch haben, soll sie der Winterschlummer laben."

Gar nicht gern sah man Regen und milde Temperaturen im Dezember. So heißt es da: „Christmond im Dreck, der Gesundheit ein Leck." — „Ist Dezember mit viel Regen, hat das nächste Jahr wenig Segen." In ähnlichem Sinn äußern sich die Regeln: „Christmond launisch und lind — der ganze Winter ein Kind." Und „Dezember warm, daß Gott erbarm!" Die Winzer klagen bei lauem, regenschwerem Wetter: „Dezember lind und naß- bringt dem Winzer ein leeres Faß." Einen kalten Frühling prophezeit der Spruch: „Ist es grün zur Weihnachtsfeier, so fällt Schnee auf Ostereier."

Wenn der Dezember mit Stürmen begann, machte man sich nicht viel Hoffnung auf weiße Weihnachten, denn: „Wenn Wind kommt im Advent und Regen, so wird er sich so bald nicht legen." Und sollte es gar so spät im Jahr noch blitzen und donnern, dann machte man sich auf einen frostigen Winter gefaßt: „Donner in Dezembertagen wird uns zu großer Kälte tragen ..."

Willy Lamprecht

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Kapich, Friederike, aus Rhein, jetzt Evangelisches Altersheim, Vogelstraße 4-6, 6680 Neunkirchen, am 11. Januar

zum 97. Geburtstag

Jankowski, Maria, aus Allenstein, Jacobstraße 20, jetzt Artlenburger Straße 11, 2400 Lübeck, am 19. Januar

zum 96. Geburtstag

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Rödental, Kr. Lötzen, jetzt bei Frau Gertrud Bucholski, Rabanus-Maurus-Straße 35, 6415 Petersburg/Fulda, am 12. Januar

zum 95. Geburtstag

Borrmann, Henriette, geb. Richter, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, und Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Münzstraße 18, 5670 Opladen, am 13. Januar

Schaefer, Fritz, aus Ebertann-Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Erich, 5449 Braunshorn-Ebschied über Kastellaun, am 13. Januar

von Schmiedeberg, Marieluise, verw. Janzen, aus Königsberg, Tragh. Pulverstraße 51, jetzt Alters- und Pflegeheim „Ansgar", Reekamp 49, 2000 Hamburg 62, am. 1. Januar

zum 94. Geburtstag

Stoffenberger, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Familie Ungerad, Wichern-Straße 18, 5110 Alsdorf, Kreis Aachen, am 1. Januar

zum 93. Geburtstag

Sakowski, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Friedensstraße 52, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 16. Januar

zum 92. Geburtstag

Meitz, Franz, aus Labiau, Fahrschule, Schmiedestraße Nr. 1, jetzt Berliner Straße 20, 7768 Stockach, am 25. Januar

zum 91. Geburtstag

Bogarra, Marie, geb. Koschorreck, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Josefstraße 27/29, 4130 Moers/Rhld., am 7. Januar

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wischnewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Lehmkuhle 7, 3394 Langelsheim, am 18. Januar

zum 90. Geburtstag

Bordowski, Lina, geb. Liedtke, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Pflegehaus Kaftan-Haus, 2351 Rickling, am 15. Januar

Czieczor, Emil, ehem. Lagermeister der Festung Boyen aus Lötzen, Scharnhorststraße 24, jetzt Horstmarner Weg 1, Resser-Markt, 466 Gelsenkirchen, am 16. Januar

Dedeleit, Heinrich, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Drosselkamp 22, 22 Elmshorn, am 18. Januar

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg und Lyck, jetzt Brenner Straße 45, 8031 Gröbenzell, am 12. Januar

Ehrenberg, Egon, Bürovorsteher i. R., aus Königsberg, Brahmsstraße 45, jetzt Riemenschneiderstraße 15, 345 Holzminden, am 16. Januar

Paeslack, Eliese, geb. Schumacher, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 6437 Kirchheim 4, Nr. 29, am 8. Januar

zum 89. Geburtstag

Bossy, Amalie, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Tegeler Straße 38 III. Tr. 1 Berlin 65, am 5. Januar

Brassat, Anna, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Ennepestraße 28, 463 Bochum, am 16. Januar

Gotthilf, Marie, aus Kl. Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Altenheim, Schleswiger Chaussee 42, 237 Rendsburg, am 15. Januar

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 23. Januar

Leipski, Gustav, Baumeister, Erbauer des Tannenberg National Denkmals, aus Hohenstein, jetzt Gaitinger Weg 12, 1000 Berlin-Kladow, am 13. Januar

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Heubergstraße 20, 8200 Rosenheim, am 19. Januar

Thiel, Bruno, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Diekerstraße 34, 5657 Haan/Rhld., am 21. Januar

zum 88. Geburtstag

Deyda, Auguste, geb. Scherzat, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Treuburger Straße 16, 3050 Kolenfeld, am 6. Januar

Fischer, Lina, aus Insterburg, jetzt Bodenburgallee 51, 29 Oldenburg, am 25. Januar

Hinz, Gustav, aus Großbeinuhnen, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn, Lembkestraße 20, 24 Lübeck-Travemünde, am 3. Januar

Lau, Otto, Dachdeckermeister, aus Ilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Haus am Osterberg, Hundskapfklinge 30-38, 7400 Tübingen, am 17. Januar

Modzel, Hermann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisser Straße 23, 4910 Lage/Lippe, am 19. Januar

Rademacher, Gertrud, aus Königsberg, Rudauer Weg Nr. 16, jetzt bei ihrer Tochter Sabine Nagel, Brotkamp 2, 2000 Hamburg 65, am 19. Dezember

Retkowski, Emma, geb. Unthan, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Ida Korsek, Petristraße 11, 33 Braunschweig

Stoffenberger, Minna, geb. Schottka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Familie Ungerad, Wichernstraße 18, 511 Alsdorf, Kreis Aachen, am 5. Januar

Ullrich, Helene, geb. Becker, aus Königsberg, Unterhaberberg 8a, jetzt bei Wilm, Eppendorfer Stieg 4, 2 Hamburg 60, am 15. Januar

zum 87. Geburtstag

Grunwald, Paul, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Franz-Winkler-Straße 5, 8090 Wasserburg, am 23. Januar

Nieswandt, Marta, geb. Lilleike, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Koobarg 36 d, 2 Hamburg-Billstedt, am 3. Januar

Penkwitt, Marie, geb. Warkalla, aus Grauschienen/Pr. Eylau, jetzt Dr.-K.-Möller-Platz 5, 233 Eckernförde, am 24. Januar

Schallnas, Luise, aus Friedrichsberg, Kreis Angeraff, jetzt zu erreichen über Heinz Jotzo, August-Engels-Straße 14, 3223 Delligsen über Alfeld/L., am 16. Januar

Schwokowski, Fritz, aus Königsberg, Tipoltstraße 15, jetzt Spörkenstraße 19, 31 Celle, am 23. Januar

zum 86. Geburtstag

Buyny, Henriette, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Borchert, Smidtstraße 16, 2 Hamburg 26, am 7. Januar

Mondry, Charlotte, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt Hauptstraße 220, 6963 Ravenstein-Merch über Osterburken, am 10. Januar

Siebe, Auguste, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Knappenstraße 5, 4703 Bönen, Kreis Unna, am 1. Januar

Zepp, Anna, geb. Schlicht, aus Wenzkeen, Kreis Angerburg, jetzt 2225 Schafstedt/Dithmarschen, am 15. Januar

zum 85. Geburtstag

Bohl, Hermann, aus Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nicoloviusstraße 14, 2420 Eutin, am 20. Januar

Borchert, Otto, aus Elken, Kreis Angerapp, jetzt Heißener Straße 20, Mülheim/R., am 15. Januar

Döpner, Mathilde, geb. Arndt, aus Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 21, 6759 Wolfstein/Pfalz, am 13. Januar

Gollik, Marie, geb. Busay, aus Arys, Bronsartstraße Nr. 32, jetzt Sudetenstraße 2, 7890 Waldshut-Tiengen, am 24. Januar

Gorski, Emil, aus Seehausen, Kreis Angerburg, Mühlenstraße 16, 3122 Hankelsbüttel, am 20. Januar

Gramberg, Ernst, Oberstleutnant a. D., Landwirt, aus Possessern, Kreis Angerburg, jetzt Diburger Straße Nr. 199, 61 Darmstadt, am 11. Januar

Kochanowski, Gustav, aus Neidenburg, Stolzenbergstraße 36, jetzt zu erreichen über Herrn Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, am 15. Januar

Köpping, Johannes, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 42, jetzt Am Holm 45, 2371 Osterrönfeld, am 25. Januar

Ostermann, Emma, geb. Dusche, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 46, 7050 Weiblingen, am 23. Januar

Pelka, Minna, geb. Woyda, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Klettenweg 6, bei Konetzke, 2404 Lübeck-Dänischburg, am 11. Januar

Puschnuss, Franz, aus Pröschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schulweg 4, 24 Lübeck-Stockelsdorf, am 25. Januar

Rußlies, Johann, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße Nr. 48, jetzt Dankwarts Grube 47, 24 Lübeck, am 22. Januar

Scheffler, Albert, aus Meißnersrode, jetzt 2411 Niendorf, am 11. Januar

Siebert, Ida, aus Angerburg, jetzt Welkenrather Str. Nr. 73/75, Wohnung 220, 51 Aachen, am 4. Januar

Steckel, Emma, geb. Jelonek, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 40, 4501 Hollage, am 6. Januar

Tittelmaier, Amalie, geb. Utt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Bonnenfelderstraße 37, 56 Wuppertal 12, am 15. Januar

Zuhmann, Margarete, Neustadtring 31, 33 Braunschweig, am 12. Januar

zum 84. Geburtstag

Aschmann, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 2851 Wehden Nr. 91 über Bremerhaven, am 9. Januar

Brozy, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter, Am Brunsberg 29, 527 Gummersbach, am 25. Januar

Joswig, Walter, aus Raken, Kreis Johannisburg, jetzt Keltenstraße 8, 673 Neustadt a. d. Weinstraße, am 25. Januar

Samland, Josef, Bauer aus Linglack und Klakendorf, Kreis Rößel, jetzt bei Familie E. Heise, Werner Straße 143, 4714 Selm, am 10. Januar

Susa, Christian, aus Scheeren/Memelland, jetzt Privatheim Scheel, Spann 6, 2 Hamburg-Norderstedt

zum 83. Geburtstag

Bahl, Marie, geb. Masannek, verw. Sudan, aus Lubjewen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Wagner, Trittkoppel 6, 2 Hamburg 74, am 7. Januar

Bombek, Maria, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 4, 4353 Oer-Erkenschwick, am 24. Januar

Columbus, Lina, Janetzko, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 6571 Limbach, am 19. Januar

Gallinat, Wilhelmine, geb. Bleihöfer, aus Gumbinnen, Bleichstraße 4, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 4, 3050 Wunstorf 1, am 20. Januar

Groggert, Frieda, geb. Bauer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Dreschplatz 4, 5160 Düren, am 7. Januar

Kalkowski, Fritz, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Siechenhaus Männerheim 1, 3520 Hofgeismar, am 5. Januar

Rehberg, Helene, geb. Lange, aus Königsberg, Kohlhofstraße 1060 N 31, jetzt Hornkamp 18, 2000 Hamburg 63, am 5. Januar

Romanowski, Charlotte, geb. Dörkopf, aus Angerburg, jetzt Voßstraße 40, 2850 Bremerhaven, am 4. Januar

Schedwill, Marie, aus Pr. Eylau, Untere Schloßstraße 2, jetzt Meister-Bertram-Straße 15, 2000 Hamburg Nr. 60, am 16. Januar

Thiel, Emma, geb. Kibba, aus Angerburg, jetzt Bäcker Straße 25, 2083 Hastenbeck, am 3. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, jetzt Olpener Straße 570, 5000 Köln 91, am 19. Januar

Willuda, Ottilie, aus Münchenfeld, Kreis Lötzen, jetzt Bromberger Straße 2, 8720 Schweinfurt, am 24. Januar

zum 82. Geburtstag

Blum, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23 a, 1000 Berlin 19, am 24. Januar

Freitag, Margarete, geb. Sampl, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, jetzt Bergstraße 3, 6531 Munster-Sarmsheim, am 11. Januar

Kauker-Scharen, Gustav, Possmoorweg 14 a, 2000 Hamburg 39, am 16. Januar

Kühlewindt, Eugen, jetzt Schalkhäuser Straße 76, 8800 Ansbach, am 10. Januar

Langhals, Paul Julius, aus Rößel und Rastenburg, jetzt Pillauer Straße 17, 2060 Bad Oldesloe, am 10. Januar

Ludas, Emma, geb. Wiesberger, aus Schloßberg, Markt 10, jetzt Drinhausstraße 19, 4130 Moers 2, am 8. Januar

Molgeda, Johanne, aus Götzlack bei Friedland, Rittergut, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Anni Schmidtke, Kokschestraße 31, 4500 Osnabrück, am 22. Ianuar

Nieswand, Herta, Schriftleiterin i. R., aus Königsberg, Hartungsche Zeitung und Königsberger Tageblatt, jetzt Altmannstraße 5 I, 7750 Konstanz, am 7. Januar

Spinger, Emma, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Grossestraße 16, 2930 Varel, am 21. Januar

Sprang, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, Hutgeschäft, jetzt Fidel-Fischer 1, 7580 Bühl/Baden, am 10. Januar

zum 81. Geburtstag

Krause, Minna, geb. Salewski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Sandberg, 2301 Westensee über Kiel, am 5. Januar

Linde, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Memeler Str. Nr. 12, jetzt Flensburger Straße 3, 2340 Kappeln, am 19. Januar

Lorenz, Maria, geb. Hempel, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Bautrieberweg 25, 2054 Geesthacht-Höckelsberg, am 4. Januar

Melyeka, Robert, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Lange Straße 49, 5800 Hagen, am 12. Januar

Meyhöfer, Anna, geb. Brasch, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Hönnersum 85, am 15. Januar

Sechofer, Franz (früher Jaziorowski), aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Buersche Straße 61, 4500 Osnabrück, am 7. Januar

Siemoneit, Otto, aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rossbergstraße 7, 7300 Esslingen, am 19. Januar

Thiergart, Gertrud, Postsekretärin, aus Königsberg, Beekstraße 17, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 15. Januar

zum 80. Geburtstag

Abramowski, Anna, geb. Meß, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Eschertstraße 11, 4151 Schiefhahn, am 22. Januar

Baruth, Walter, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lohheide 15, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Januar

Benedeit, Georg, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, Guttstadt, jetzt Gotha-Allee 26, 1000 Berlin 19, am 22. Januar

Böhm, Emma, aus Angerburg, jetzt Leinestraße 86, 3220 Alfeld, am 21. Januar

Bonk, Johanna, geb. Wardowski, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Görlitzer Straße 4, 5600 Wuppertal-Barmen, am 19. Januar

Born, Emilie, geb. Dyziek, aus Allenstein, Herbert-Norkus-Straße 16, jetzt Bonhoefferstraße 18, 4400 Münster, am 21. Januar

Buruth, Walter, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lohheide 15, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Januar

Czerwinski, Gustav, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Beethovenstraße 11, 4520 Melle, am 23. Januar

Duscha, Lena, geb. Marder, aus Kumilsko-Morgen, jetzt 3161 Immensen über Lehrte, am 13. Januar

Forster, Wilhelmine, aus Johannisburg, Lindenstraße 29, jetzt Roonstraße 20, 5800 Hagen, am 16. Januar

Grabowski, Charlotte, geb. Haisel, aus Gumbinnen, Luisenstraße 23, jetzt Naumburgstraße 15, 8870 Treuchtlingen, am 20. Januar

Hundsdörfer, Lina, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Ehner-Straße 34, 2900 Oldenburg/Oldbg., am 9. Januar

Karrer, Erna, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Vogesenstraße 2, 6744 Ingenheim, am 30. Dezember 1975

Klein, Anna, geb. Kirchner, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim Lohberger Hof, 6101 Fr. Grumbach, am 2. Januar

Kowalewski, Paul, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 10. Januar

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6202 Wiesbaden-Biebrich, am 10. Januar

Loetz, Otto, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 2201 Sparwieshoop, am 18. Januar

Michalzik, Johanna, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5062 Forsbach, am 18. Januar

Mertin, Ella, geb. Andrick, aus Rogehnen, Kreis Pr. Holland, jetzt Hainhäuser Weg 7, 3001 Isernhagen HB, am 21. Januar

Nachtigal, Frieda, geb. Boose, aus Königsberg, General-LLitzmann-Straße 102, jetzt Züchnerhügel 10, 3370 Seesen, am 3. Januar

Nagorny, Richard, Postamtmann i. R., aus Gumbinnen, jetzt Im Neugrabener Dorf 24 a, 2104 Hamburg 92, am 8. Januar

Quednau, Minna, aus Königsberg, Am Fließ 6, jetzt Doris-Heye-Straße 15, 2887 Elsfleth/Weser, am 13. Januar

Reiter, Martha, aus Pellehnen, Kreis Tilsit, jetzt Malvenweg 1, 3100 Celle, am 23. Januar

Rogowski, Auguste, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wienenbuschstraße 65, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Schilawa, Karl, aus Angerburg, jetzt 2330 Knoop, Kr. Eckernförde, am 13. Januar

Schönwald, Ernst, aus Rossitten, jetzt Rückertstraße Nr. 10, 3500 Kassel, am 17. Januar

Schwarz, Anna, geb. Adam, aus Pr. Holland, Soldauer Straße 13, jetzt Waldowstraße 5, 1000 Berlin 52, am 25. Januar

Spindler, Martha, geb. Schmerberg, aus Königsberg, Kaplanstraße 6 a, jetzt Chemnitzstraße 27, 2200 Elmshorn, am 28. Dezember

Teller, Helene, geb. Byszio, aus Angerburg, jetzt Schillerstraße 6, 7501 Friedrichsthal, am 12. Januar

Turowski, Mariechen, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg/Oldb., am 20. Januar

Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt 3050 Wunstorf 1, am 9. Januar

Werner, Karl, aus Brandenburg, Frisches Haff, jetzt 4951 Schlüsselburg 96

Fortsetzung auf Seite 18

Kennen Sie die Heimat wirkich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage W 150

In Folge 50 vom 13. Dezember 1975 veröffentlichten wir ein Foto unter der Kennziffer W 150. Unter den Zuschriften gefiel uns am besten der nachfolgende Text unserer Leserin Maria Schroeder. Wie auch die anderen Einsender, so hatte sie richtig erkannt, daß es sich um ein Bild des Rathauses in Wormditt handelte. Frau Schroeder hat durch einen Besuch vor drei Jahren in der Heimat ihre Angaben ergänzen können. Die Einsenderin wohnt heute in 43 Essen, Ernastr. 3. Sie erhält das Honorar von 20,— DM.

Frau Schroeder schreibt:

Dies Bild stellt das Rathaus in Wormditt dar, erbaut im 14. Jahrhundert, mit Satteldach, gotischen Türmen und dem schöngezierten Staffelgiebel, auf dem der Storch sein Nest baute. Die Freiwillige Feuerwehr sorgte schon im frühesten Frühjahr dafür, daß das Rad heil war und große Äste bekam, damit Adebar nicht zuviel Arbeit hatte, wenn er ermüdet aus dem Süden heimkehrte. Wir Kinder erwarteten ihn schon immer.

Ich bin am Rosenmontag des Jahres 1904 in Wormditt geboren, dort aufgewachsen und habe unsere liebe kleine Stadt vor dreieinhalb Jahren besucht. Die Polen erneuerten das Dach und beeilten sich, es sollte zur Copernicusfeier fertig sein und angestrahlt werden.

Der mittlere Dachturm war später hinzugekommen. In ihm hing die älteste Glocke des Ermlandes, gegossen 1384; die lateinische Inschrift erflehte Gottes Frieden für diese Stadt, das Herz des Ermlandes. Wormditt war der Hauptsitz des Bauernvereins und hatte einen weiten ländlichen Umkreis mit großen Dörfern, deren Bauern viel Geld in die Stadt brachten.

An der ‚Storchennestseite' waren im großen Raum die Geräte der Feuerwehr. An der Ostseite, dem Hauptportal des Rathauses, nach dem Ersten Weltkrieg erbaut, hing die Feuerglocke, die schrecklich wimmerte, wenn unten irgendwo der rote Hahn krähte. Nach jedem Brand kam das nächste Löschen — der große Durst der Feuerwehrleute.

In früheren Jahren entstanden die Hakenbuden, die sich um das Rathaus bildeten. Mit der Zeit wurden feste Häuser daraus, die teilweise tief ins Rathaus hineinreichten; so schmal sie aussahen, enthielten sie doch viel Wohnraum. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde auf zwei Seiten des Marktes Wochenmarkt abgehalten; Fischfrauen mit den edlen Haff-Fischen waren schon morgens in aller Herrgottsfrühe da und boten Schleie, Aale, Hechte an; Bars und Kaulbars fügten sie jedem Kochfisch bei und Dill und Petersilienwurzel. Das gab ein Süppchen, mit saurem Schmand und Eigelb angerührt!

Wormditt war zu 75 Prozent erhaltengeblieben; heute gibt es nur noch wenige Baulücken. Mein Haus war gepflegt; in bunten Farben leuchtete uns die Fassade entgegen. Im Juli zu fahren ist ratsam, dann gibt es dort genügend Beeren, Pilze und Krebse, und das verbessert die Speisekarten. Ich trinke keinen schwarzen Kaffee und konnte mich nicht verständigen, trotz meiner beiden freundlichen Führer, die immer Portwein bestellten — den trank man auch früher im Ermland. Ich sagte dann „Cosa — stripp — strapp — strull". Ein Glas heiße Milch wurde von einer jungen Serviererin gereicht. Für wenig Geld fuhren wir mit Taxen. Gleich am Friedhof ist ein großer Zaun; nach Krickhausen und Wagten geht es nicht mehr. Die Gräber meiner Lieben waren der Grabsteine beraubt, aber drei Streifen blühender Myrthe waren da und davor eine große Fläche Vergißmeinnicht. Von den Gräbern etwas Erde und ein Sträußchen Myrthe brachte ich mit, verwahrte alles in einer zinnernen Urne. An Allerseelen kommen Blumen und Kerzen davor — das ist mein Stück Heimat.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 17. Januar, 16 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Hamburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppenabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307.

Wandsbek — Sonnabend, 31. Januar, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Kostüm- und Kappenfest mit viel Musik, Tanz und Unterhaltung. Es besteht kein Kostümzwang, aber Kappen bitte mitbringen. Die beiden besten Kostüme werden prämiiert. Wegen des großen Erfolges bei der 25-Jahr-Feier treten noch einmal die beliebten Hamburger Pankoken-Symphoniker auf (8 flotte Blasmusikanten). Alle Landsleute und Gäste sind herzlich zu dieser Auftaktveranstaltung des Jahres 1976 eingeladen, Saalöffnung 18 Uhr. Platz- und Tischreservierungen sind leider nicht möglich.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, Faschingsabend für jung und alt. Kappen bitte mitbringen. Für Stimmung sorgt die Tanzkapelle Erika und Eckhard. Gäste herzlich willkommen im Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36 (3 Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze).

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Dienstag, 27. Januar, 15.30 Uhr,. Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße (U-Bahn Langenhorn Markt), trifft sich die Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 23. Januar, 19.30 Uhr, im Remter, bei Lm. Willy Chmiel, Damm 39, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung durch den Vorsitzenden, Ehrungen, Jahresbericht und Totenehrung, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung, Wahlen, Sonstiges.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe West — Die Geschäftsstelle der Gruppe West gibt den Gruppen und Kreisgruppen in den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg zur Kenntnis, daß der Ostpreußentag von Niedersachsen-West erst nach dem Bundestreffen und den Bundestagswahlen am Sonnabend, dem 16. Oktober, im Hotel Taphorn zu Cloppenburg stattfindet. Die satzungsgemäß fällige Delegiertentagung mit Neuwahl des Vorstandes von Nie-

dersachsen-West findet zum gleichen Termin im Hotel Taphorn statt. Die Gruppen werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten und rechtzeitig Teilnehmer für den Ostpreußentag zu organisieren. Ein auserwähltes Programm ist bereits in Vorbereitung.

Bramsche — Der Vorstand behandelte in seiner letzten Sitzung 1975 die landsmannschaftliche Arbeit im kommenden Jahr. Zunächst findet Sonnabend, 31. Januar, in der Gaststätte Korte-Macht, Achmer, die Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen statt. Anschließend Kappenfest. In Mittelpunkt der Erörterungen des Vorstandes standen die für die Teilnahme am Bundestreffen in Köln notwendigen Vorbereitungen. Es soll erreicht werden, daß alle Mitglieder, also auch die, die eine Teilnahme nicht planen, die Plakette für das Bundestreffen erwerben.

Celle — Sonntag, 18. Januar, 15 Uhr, in der Städt. Union, oberer Saal, Gedenkstunde anläßlich der 275-jährigen Wiederkehr der Krönung des ersten Preußischen Königs in der Schloßkirche zu Königsberg am 18. Januar 1701. Den Vortrag „Betrachtungen über die Entstehung des Staates Preußen und das Preußentum" hält der Kulturreferent der Gruppe Niedersachsen-Nord, Heinz Novak. Anschließend geselliges Beisammensein zur Kaffeestunde. Gäste willkommen.

Hannover — Das Jahresfest 1976 der Ostpreußen aus dem Großraum Hannover mit Freunden und Bekannten findet Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, im Restaurant des Kaufhauses Neckermann, Große Packhofstraße 39/45, als Kappenfest statt. Karnevalistisches Programm. Der Hannoversche Carnevalclub mit Tanzgruppen, Funkenmariechen und Büttenredner wirkt mit. Frau Schneider bringt ostpreußischen Humor und wirkt wie einst Marion Lindt. Zum Tanz für jung und alt spielt die bekannte Kapelle Gerhard Mai. Eintrittskarten in folgenden Vorverkaufsstellen zu 5,— DM erhältlich: Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11; Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A; Kaufhaus Neckermann, am Kuchen-Bufett, vierte Etage.

Höxter — Sonnabend, (erstmalig nicht am Freitag) 31. Januar, 20 Uhr, im Vereinslokal Hotel Corveyer-Hof, Westerbachstraße, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Jahresbericht, Kassenbericht, Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Kassieres und Vorstandes, Vorstandsneuwahl, Verschiedenes.

Osnabrück — Freitag, 16. Januar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurst- und Fleckessen im Schloßgartenrestaurant. Dienstag, 27. Januar, 15 Uhr, trifft sich der Frauenkreis in der Gaststätte Igelbrink, Moorlandstraße 72 (Buslinie Richtung Dodesheide). Es werden 2 Dia-Vorträge gehalten über die Heimat aus Reisen 1974 und 1975 von Frau Regier und Frau Richter.

Uelzen — Donnerstag, 22. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag von Lm. Spinder über seine Reise nach Ost- und Westpreußen. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Düren — Sonnabend, 17. Januar, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Jahreshauptversammlung. 1. Geschäfts-, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, 2. ein Bericht zur Betreuung der Spätaussiedler, 3. Verschiedenes.

Gütersloh — Die Gruppe gibt bekannt, daß die Zusammenkunft nicht am 17. Januar, sondern aus technischen Gründen erst am Sonnabend, 31. Januar im Kaiserhof, Kirchstraße 27, stattfindet.

Iserlohn — Die Bremer Memellandgruppe kommt im Mai nach Iserlohn, um gegen die Memellandgruppe ein Vergleichskegeln durchzuführen. Nach dem Kegeln soll dann das Frühlingsfest, mit Programm, gefeiert werden. Die Bremer werden in Privatquartieren untergebracht. Wer stellt für die Landsleute aus Bremen eine Schlafgelegenheit zur Verfügung? Meldung bitte an Wilhelm Kakies, Soenneckenstraße 11.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 17. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Königsberger Fleckessen. Gäste willkommen. Anmeldungen, die Portion kostet 3,— DM, nehmen entgegen: Berta Böhnke, Südpark 5, Telefon 6 48 09, Kurt Didjurgeit, Winnlohstraße 29, Telefon 8 21 98, Alfred Lupp, Elbestraße 17 b, Telefon 6 39 30. — Bitte vormerken: Sonntag, 22. Februar, 19 Uhr, im gleichen Lokal, Heimatabend mit Filmvortrag. — Sonnabend, 13. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl.

Unna — Die erste Monatsversammlung im neuen Jahr war dem Gedenken an den 200. Geburtstag E. T. A. Hoffmanns gewidmet. Eine Vertreterin der jungen Ostpreußengeneration, Frau Dr. Beutner, hatte den Gedenkvortrag übernommen. Sie wußte den Menschen, den Künstler Hoffmann als Kind seiner Zeit überzeugend und kritisch zu analysieren. Begeistert wurde der Vortrag von den gespannt lauschenden Zuhörern aufgenommen. Vorsitzender König fand herzliche Worte des Dankes. König konnte Gutzeit zum 70. Geburtstag gratulieren, sowie die Anwesenden bitten, für die öffentliche Veranstaltung am Freitag, dem 6. Februar, im großen Saal der Sozietät Unna zu werben. Gemeinsam mit dem Trakehner-Verband Hamburg, findet ein Farbfilmvortrag „Trakehner Pferde einst und jetzt", statt. Referent ist das Vorstandsmitglied des Verbandes, der westpreußische Lm. Landwirt Ulrich Poll aus dem Kreis Stuhm.

Witten — Sonnabend, 24. Januar, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Jahresversammlung und Königsberger Fleckessen. Um starke Beteiligung wird gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Regensburg — Freitag, 23. Januar, bereits um 19 Uhr, im Staudinger Hof, Landshuter Straße, Heimatabend. Lm. Litwin zeigt eine weitere Diareihe von seiner Reise im Sommer 1975 von Danzig und Umgebung.

Das Erinnerungsfoto [54]



Schule Markthausen, Kreis Labiau — Unsere Rubrik „Das Erinnerungsfoto" findet bei unseren Lesern großen Anklang. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Redaktion mit Bildern überhäuft wird. Inzwischen sind wir bis Mitte 1977 (!) bereits versorgt. Die Einsender, die nun schon seit vielen Monaten auf „ihr Foto" warten, bitten wir, nicht zu verzagen. Bedenken Sie bitte, daß uns leider nicht jede Woche der erforderliche Platz zur Verfügung steht. Deshalb ist Geduld wirklich angebracht, so wie sie unsere Leserin Eva Isanowsky in Murnau gehabt hat. Sie hat mehr als drei Jahre auf die Veröffentlichung dieses Fotos gewartet, das sie im überhasteten Aufbruch zur Flucht rettete. Die Aufnahme entstand 1941 und zeigt sie mit ihren Schülern. Ihr Wunsch, mit dem Abdruck im Ostpreußenblatt „allen Familien aus dem Kirchdorf Markthausen im Kreis Labiau Freude zu bereiten", wird sicher in Erfüllung gehen. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 54" leitet die Redaktion gern weiter. H. Z.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Der Heimatbrief Nr. 6 ist zur Jahreswende versandt worden. Hiervon kamen 373 Sendungen zurück mit Postvermerk: 33 verstorben, 8 verweigert, 24 mit Neuanschriften, der Rest mit unbekannt verzogen und unbekannt. — Wer den Heimatbrief vermißt, melde dies der Geschäftsstelle, jedoch mit Heimatwohnort und heutiger Postanschrift, die unbedingt zur Berichtigung der Kartei gebraucht wird. — Berichtigung zur Anschrift für OVM Roweda-Likusen, 89 Jahre, in Folge 1, Ostpreußenblatt, Seite 15: 575 Menden, Am Hühnenköpfchen 22.

Haupttermin für 1976: Pfingsten, 5. und 6. Juni, Köln, Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, in den Messehallen.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski,, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Der Heimatbrief 1975 ist allen, der neuen Kreiskartei gemeldeten, Angerappern ausgeliefert. Er hat großen Anklang gefunden. Bedauerlicherweise sind wieder Heimatbriefe mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" oder „verstorben" zurückgekommen. Überprüfen Sie die Geburtstagsliste auf Ihre Richtigkeit. Übersehen Sie bitte nicht, daß dem Heimatbrief eine Zahlkarte beilag. Für die bisher eingegangenen Beträge danke ich Ihnen. Auf wiedersehen beim Bundestreffen unserer Landsmannschaft, Pfingsten, am 5./6. Juni in Köln. Achten Sie auf die Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt. — Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel habe ich wieder eine so große Anzahl von Briefen und Glückwunschkarten erhalten, daß es mir nicht möglich ist, alle einzeln zu beantworten. So möchte ich mich auf diesem Wege herzlich für die Wünsche bedanken.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Die 18. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 14./15. Februar in Rotenburg (Wümme) statt. Sie steht unter dem Thema „Wir und unsere östlichen Nachbarn der Entspannung." Die Tagung beginnt Sonnabend, 14. Februar, um 15 Uhr und wird Sonntag, 15. Februar, gegen 12.30 Uhr beendet sein. Dr. Arnold Weingärtner, Fachjournalist für Ostwirtschaft, Köln, referiert über das Thema „Droht dem deutschen Osthandel der Zusammenbruch?" Professor Dr. Wilfried Schlau, Friedrichsdorfer/Taunus, spricht über „Konsequenzen der Entspannungspolitik für unsere Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland." Am Sonnabendabend findet das traditionelle gesellige Beisammensein und Schabbern am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) statt. Für die Übernachtung steht zu günstigen Preisbedingungen das Gästehaus des Landkreises Rotenburg zur Verfügung. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bitte an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Abteilung 20, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Altlandrat Richard Zahn †. Am Sonntag, dem 28. Dezember, starb im 85. Lebensjahr der Altlandrat unseres Patenkreises Grafschaft Bentheim Richard Zahn, Ehrenmitglied des Kreistages des Kreises Grafschaft Bentheim, Inhaber des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, des Niedersächsischen Verdienstkreuzes 1. Klasse und der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Der Verstorbene gehörte von 1948 bis 1972 dem Kreistag des Landkreises Grafschaft Bentheim an. Nahezu 18 Jahre lang übte er das Amt des Landrats aus. Während dieser Zeit wurde er durch das Vertrauen der Grafschafter Bevölkerung für vier Legislaturperioden in den Niedersächsischen Landtag berufen. Mit der Bevölkerung des Landkreises trauern auch wir Elchniederunger um eine große Persönlichkeit und um einen hochgeschätzten Menschen, der seine ganze Kraft uneigennützig und selbstlos in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Mit ganzer Kraft hat er sich gleich nach dem Zusammenbruch 1945 um die in seinen Kreis gekommenen Vertriebenen und Flüchtlinge gekümmert. Als dann 1954 unser erster Kreisvertreter Lm. Klaus mit ihm als Landrat des Kreises Graftschaft Bentheim in Verhandlungen trat wegen der Übernahme der Patenschaft für unseren Kreis, erklärte er sich, in der Erkenntnis der damit verbundenen deutschen Verpflichtung, sofort damit einverstanden. Auf seinen Antrag, mit tatkräftiger Unterstützung seines Oberkreisdirektors Doktor Mawick, und unter Zustimmung der Fraktionen des Kreistages in Nordhorn konnte unserer Heimatkreisgemeinschaft 1955 in einer zweitägigen, noch allen Teilnehmern in lebendiger Erinnerung gebliebenen, großartigen Patenschaftsfeier in Bentheim die Urkunde zur Übernahme der Patenschaft übergeben werden. Seitdem war Landrat Zahn an dem Geschehen in unserer Kreisgemeinschaft und an den Problemen unserer Landsmannschaft sehr interessiert. Soweit es in seinen Kräften lag, stand er uns hilfreich zur Seite. Als Dank für seinen Einsatz für uns wurde ihm anläßlich der Feier zur 20jährigen Patenschaftsübernahme, am 14. September 1975 in Bentheim die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Eine Trauergemeinde von mehreren hundert Personen geleitete ihn am letzten Tag des Jahres 1975 zur letzten Ruhe. Kurze Worte des Dankes sprach unser Kreisvertreter Horst Frischmuth am offenen Grab und gab ihm die Preußenfahne mit in die Ewigkeit. Die Heimatkreisgemeinschaft Elchniederung dankt diesem vorbildlichen Deutschen und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Ungebung treffen sich Sonnabend, 24. Januar, 14.30 Uhr, im Café Hauptwache (Nebenraum). Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Wiesenau 49, Telefon 06 11 - 72 70 91, Frankfurt/M. 1.

Arbeitstagung des Kreisausschusses und des Kulturausschusses in der Patenstadt Bielefeld. Am ersten Abend berichteten die Landsleute Rusch und Goldbeck über die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft im abgelaufenen Jahr und über die dabei gewonnenen Erkenntnisse. Der nächste Vormittag wurde dem Kreisarchiv gewidmet, um die Bestände nach dem Umzug in die neue Bleibe einer stichprobenartigen Begutachtung zu unterziehen. Dr. Herbert Kirrinnis referierte über einen Katalog von Themen für die Dokumentation die auch für die Veröffentlichungen im Heimatbrief von Bedeutung sind. Eine Arbeitsgruppe wird sich damit befassen, die Archivbestände systematisch zu ordnen und zu Katalogisieren. Ausführlich wurde in der Sitzung auch das Veranstaltungswesen der Kreisgemeinschaft behandelt, das einen Schwerpunkt ihres Lebens darstellt. Treffen, Familiennachmittage und Informationsstunden sollen mit heimatpolitischen und heimatkundlichen Themen und nach wie vor auch mit den selbstentwickelten Lichtbildervorträgen interessant ausgestaltet werden. Hier liegt auch ein Betätigungsfeld für den Kulturausschuß. Ein weiteres Thema der Sitzung war die Heranziehung von weiteren Mitarbeitern für die verschiedenen Aufgaben, die sich die Kreisgemeinschaft gestellt hat. Ferner würdigte der Kreisausschuß die umfangreiche Arbeit von Sophie Queisner, die den Versand der Ostpreußenspiele durchführt. Frau Queisner erstattete darüber einen längeren Bericht. In der letzten Sitzungsphase wurden Fragen der Öffentlichkeits- und der Jugendarbeit, ferner die Weiterführung der Einwohnererhebung für die Landgemeinden und die Stadt beraten. Der Rahmen für den Haushaltsplan 1976 wurde festgelegt, nachdem Schatzmeister Olivier den Finanzbericht erstattet hatte. Kreisvertreter Goldbeck machte Vorschläge für die Organisation und Ausgestaltung des Gumbinner Informations-Zentrums beim Ostpreußentreffen in Köln zu Pfingsten 1976.

Außer dem Ostpreußentreffen wird das Gumbinner Hauptkreistreffen am 18. und 19. September in Bielefeld der zweite Höhepunkt des Gumbinner Lebens 1976 sein. Die örtlichen Veranstaltungen werden im süddeutschen Raum im frühen Frühjahr stattfinden; Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben. — An der Tagung nahmen zeitweilig auch die Ehrenmitglieder Fritz Schaknies und Herbert Hinnendahl, Alt-Oberbürgermeister von Bielefeld, teil. In freundschaftlichem Gespräch am Abend des zweiten Sitzungstages schilderte unser langjähriger Paten-O.B. manche historische Episode aus der Bielefelder Kommunalpolitik in der ihm eigenen humorvollen Art. Dadurch erhielt die nüchterne Arbeits-Atmosphäre der Tagung einen freundichen Akzent. Als Ergebnis dieser Sitzungstage ist festzustellen, daß die Mitglieder unseres Entscheidungs-Organs ihren ungebrochenen Willen bekräftigt haben, nach wie vor für die Belange unserer Heimat und besonders der durch sie vertretenen Gumbinner aus Stadt und Land tätig zu sein.

Heydekrug

Kreisvertreter: Walter Buttkereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13, Telefon 0 43 51/20 49.

Gustav Elbe †. Am 25. Dezember, dem ersten Weihnachtsfeiertag, starb nach längerer Krankheit im Alter von 75 Jahren, Hauptlehrer i. R. Gustav Elbe, zuletzt wohnhaft in Hamburg-Niendorf, Herzog-Bruno-Weg 14. Schon in der Heimat war er durch seine dienstliche und ehrenamtliche Tätigkeit weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises bekannt geworden. In Triplauken am 6. Juli 1900 als Sohn eines Lehrers geboren, entschloß er sich, selbst auch Lehrer zu werden. Mit 20 Jahren hatte er seine Ausbildung beendet. Seine erste Lehrerstelle erhielt er in Pokallna bei Russ, dann in Russ selbst und in Szieszkrandt. Anschließend wurde er auf Grund seiner musikalischen Begabung und Neigung in die Lehrer- und Kantorstelle in Wannaggen, Kreis Memel, gewählt, wechselte dann in gleicher Eigenschaft wieder in den Kreis Heydekrug nach Ramutten und anschließend nach Kinten über. Während der Zeit eines litauischen Direktoriums wurde er im Jahre 1934 wegen seiner deutschen Einstellung und seines Eintretens für das Deutschtum nach Kellerischken, Kreis Pogegen, versetzt, erhielt dann aber bald, nachdem die zwangsweise Versetzung durch das Gericht für unzulässig erklärt worden war, die Hauptlehrer- und Präzentorstelle in Werden bei Heydekrug übertragen, wo er bis zur Vertreibung bleiben konnte. Schon zu Beginn des Krieges wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet gegen Ende in sowjetische Gefangenschaft. Dort wurde er von einem Schnellgericht zum Tode verurteilt, dann aber begnadigt. Erst im Oktober 1953 wurde er als einer der letzten entlassen und kam als Spätheimkehrer nach Hamburg, wohin er auch seine bis dahin in der Ostzone wohnende Frau und seine beiden Töchter holen konnte. Bis 1963 war er in Hamburg als Lehrer tätig. Schon in der Heimat hatte sich der Verstorbene ehrenamtlich in verschiedenen Organisationen, insbesonders als Chorleiter, betätigt. In der Wahlheimat wurde er sofort in den Vertriebenenorganisationen, der Landsmannschaft Ostpreußen, vor allem im Ostpreußenchor und in der Organisation der Memellandkreise aktiv. Längere Zeit war er 2. Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, von 1963 bis 1969 Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender des Chores und mehrere Jahre stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise. Das gute Gelingen der vielen Treffen der Memellandkreise in Hamburg ist zu einem wesentlichen Teil auf seine Mitwirkung und die seines Organisationsstabes zurückzuführen. Besonders hervorgehoben werden soll seine Mitarbeit bei dem Entwurf des demnächst erscheinenden Buches „Der Kreis Heydekrug", für das er den umfangreichen Abschnitt über „Schule, Kirche und Kultur" ge-

schrieben hat. Am Silvestertag haben wir ihn zur letzten Ruhe auf dem Niendorfer Friedhof in Hamburg begleitet. Mit seiner Witwe, die ihn stets liebevoll und mit Aufopferung betreut hat, seinen beiden Töchtern, den Schwiegersöhnen und zwei Enkeln trauern wir um einen lieben und stets einsatzbereiten Heimatangehörigen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Ulrich Albinus, Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 35 03 80

Stadtgemeinschaft — Am 18. Januar 1701 setzte sich der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. im Audienzsaal des Königsberger Schlosses mit Einverständnis des Kaisers Leopold I. jedoch gegen den Einspruch des Papstes die preußische Königskrone auf das Haupt und ließ sich anschließend von den evangelischen Bischöfen von Sanden und Ursinus in der Schloßkirche salben. Diesen Festakt zeigt ein Kupferstich im Renaissancezimmer des Duisburger Hauses Königsberg. Aus Anlaß der 275. Wiederkehr der Königskrönung wird dort ein Hinweis auf die Stiftung des „Hohen Ordens zum Schwarzen Adler" ausgelegt. Ein Foto vermittelt Eindrücke von der „Schwarzen-Adlerorden-Kammer" im Königsberger Schloß mit dem Adlerfries unter der Decke, und eine Abbildung des Innern der Schloßkirche wird die Ausschmückung mit den Wappen der Ritter des Ordens zeigen. Drei Farbstudien zu Wappenausführungen werden ausgelegt. Dazu wird der Krönungstaler von 1701 in Nachprägung gezeigt, der zur Krönungsfeierlichkeit in nur 1600 Stücken in Königsberg auf dem Münzplatz geprägt wurde. Nach einem Bericht von Dr. Günther Meinhardt wurde er unter das Volk geworfen. An einer Wandfläche gegenüber dem Eingang zum Renaissancezimmer wird der Stern zum Schwarzen Adler in Großausführung angebracht. Dr. Meinhardt bringt auch aus Anlaß des Jubiläums ein Werk „Geprägt zu Königsberg" heraus. Einzelheiten werden noch mitgeteilt.

Der Königsberger Bürgerbrief XII/75 wird im Januar den Mitbürgern zugesandt, die ihre Überweisung des Bürgerpfennigs 1975 in Höhe von mindestens 3,65 DM an die Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg, Konto Nr. 81338997/01 bei der Dresdner Bank in Hamburg oder Postscheckkonto Nr. 168101-205 PSA Hamburg, für „Sonderkonto Bürgerpfennig" vorgenommen haben. Die Stadtgemeinschaft dankt auch den Landsleuten, die ihre Einzahlung schon für 1976 durchführten. Leider sind Namen und Anschriften häufig unleserlich geschrieben. Es wird deshalb gebeten, Namen und Anschrift mit Druckbuchstaben auf die Überweisung zu setzen. Wer trotz Geldüberweisung den Bürgerbrief XII/75 nicht bis Ende Januar erhält, möge sich an das Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 41 Duisburg, wenden. Über dieses ist zu berichten, daß es wegen Bauarbeiten noch längere Zeit schwer zugängig ist. Besucher mit Pkw oder Bus stellen ihre Fahrzeuge zweckmäßig auf dem Ludgeriplatz ab, von wo das Haus Königsberg in fünf Minuten zu erreichen ist. Es liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs, hinterer Ausgang. Inzwischen wurde die Ausstellung „Vor 100 Jahren wurde die Königsberger Allgemeine Zeitung gegründet" wieder abgebaut. Im Wechselausstellungsraum 12 werden wieder Erinnerungsstücke der Garnison, der Schulen, sowie der Sport- und sonstigen Vereine gezeigt. — Die Stadtgemeinschaft Königsberg veranstaltet Freitag, 23. Januar, 20 Uhr, im Düsseldorfer Gebäude des Evangelischen Kirchenverbandes, Bastionstraße 4 bis 6, einen Vortrags- und Diskussionsabend über „Das Ostpreußenblatt". Es spricht Chefredakteur Wellems. Gäste der Königsberger Schulgemeinschaften willkommen.

Bessel-Schulgemeinschaft — Seinen 90. Geburtstag feierte unser OStD a. D. Max Dehnen, Brennerstr. 4, 8031 Gröbenzell, Telefon (0 81 42) 91 83 am 13. Januar. Max Dehnen war vom 1. Oktober 1928 bis zum 31. Juli 1943 Leiter der Königsberger Besselschule, anschließend, wenn auch etwa seit Kriegsbeginn zur Wehrmacht eingezogen, Leiter der Vorstädtischen Oberschule. Nach dem Krieg wurde er bis 1951 in gleicher Eigenschaft in Diepholz eingesetzt. Dehnen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Gemeinschaft der Besselschule ins Leben gerufen wurde und bis heute kräftig gedeiht. Ähnliche Arbeit hat er wohl auch für das Königsberger Wilhelmsgymnasium geleistet, dem er bis zu seiner Versetzung an die Besselschule als OStR angehört hat. In den Jahren vor 1939 hat Dehnen sich über seine beruflichen Pflichten hinaus der in Ostpreußen gelegenen Kriegsgräber des Ersten Weltkrieges gewidmet und darüber gemeinsam mit dem Fotografen Walter Raschdorff ein ansprechendes Werk vorgelegt. Dehnen hatte die seltene Gabe, größtes menschliches Verständnis mit persönlicher und fachlicher Autorität zum Wohl seiner beruflichen Aufgaben zu verbinden. Darüber waren sich Eltern und Schüler sowie seine Kollegen schon vor 1939 einig und sind es, wie es die Begegnung in Wetzar im vergangenen Jahr wieder bewiesen hat, bis heute.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule) — Der Vorstand der Löbenichter hofft, daß der 84. Rundbrief in die Hände aller Schulfreunde gelangte. Nachforderung ist möglich. Wir weisen jetzt bereits darauf hin, daß wir in diesem Jahr unsere Sternfahrt zum Park des Ehepaares Grodde am Krickebecker See bei Nettetal-Lobberich am Sonnabend, dem 22. Mai unternehmen und daß sich die Löbenichter aus Anlaß des Ostpreußentreffens zu Pfingsten in Köln am Rhein versammeln wollen. Die Einladungen mit genauen Angaben werden als 85. Rundbrief mit beigefügtem neuen Anschriftenverzeichnis rechtzeitig versandt. Auch vom letzten Rundbrief sind einige Exemplare als unbestellbar zurückgekommen. Die Schulfreunde werden gebeten, ihre Anschriften und sonstigen personellen Veränderungen dem Vorsitzenden mitzuteilen. Von zahlreichen Löbenichtern fehlen die Daten des Schulabgangs oder die Berufsbezeichnung. Löbenichter, die unsere Rundbriefe noch nicht erhalten, können ihre Anschrift mitteilen an Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 53 Bonn-Duisdorf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Fritz Romeike ist tot. Er starb am 1. Januar im 84. Lebensjahr. Diese Nachricht erschütterte uns sehr. Er war Mitbegründer unserer Heimatkreisgemeinschaft und gehörte von Anbeginn bis zu seinem Tod unserem Kreisausschuß an, dem er mit Rat und Tat stets hilfreich zur Seite stand. Ihm verdanken wir mit, daß es zu einem Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Minden-Lübbecke kam. Für seinen Heimatort Postnicken hat er eine umfassende Chronik zusammengestellt. Seine heimatlichen Schicksalsgefährten sammelte er und betreute sie unermüdlich. In seinem hiesigen Wirkungsbereich Wittlage, Amt Rott 17, hat er hingebungsvoll für seine Landsleute gewirkt. Er wurde in der schönsten Bedeutung des Wortes zum Vater der Vertriebenen; denn die Not anderer in den schweren Jahren nach dem Kriege ließ er zu seiner eigenen Not werden. Seine Heimattreue bekundete er dadurch, daß er einen Vertriebenenchor gründete und lange Zeit ihr Leiter war. Viele Jahre gehörte er dem Rat der Gemeinde Wittlage und dem Kreistag dieses Kreises an, wo sein bedächtiges, abgeklärtes Wort bei allen Beachtung fand. Als Ausdruck für seine aufopferungsvolle Arbeit im Dienst der Vertriebenen wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 6. Januar gaben wir ihm das letzte Geleit. Das Schlußwort seiner Chronik von Postnicken mit dem Zitat von Arno Holz: „Jenseits des letzten Blaus blitzt deiner Heimat Haus. Halte durch, harre aus" soll uns Vermächtnis und Verpflichtung sein. Als heimatlichen Gruß wurde seinem Sarg ostpreußische Erde beigegeben.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Masurenfahrt nach Lyck mit dem Stadtort Lötzen in der Zeit vom 4. bis 15. Mai und 5. bis 15. September — Auf Wunsch vieler Landsleute werden vorstehende Fahrten nach Lötzen/Lyck unter verbesserten Verhältnissen und verlängertem Aufenthalt mit einem modernen Fernreisebus mit Schlafsesselbestuhlung, WC, Airventilation, durchgeführt. Eine Touristenunterbringung in Lyck ist weiterhin nicht möglich. Der Standort bleibt daher auch im Jahre 1976 Lötzen, jedoch erfolgt die Unterbringung in dem dort neu erbauten Hotel „Wodnik". Zudem ist eine Zwischenübernachtung in West-Berlin und ein zweitägiger Aufenthalt in Allenstein vorgesehen. Von dort findet eine Tagesfahrt nach Danzig und in die nähere Umgebung statt. In Lötzen ist die begehrte vierstündige Fahrt auf den masurischen Seen auch eingeplant, sowie Tagesfahrten nach Lyck und in die Umgebung. Der Preis für die zwölftägige Fahrt, einschließlich Vollpension, Visumgebühren, Tagesfahrten und sämtlicher Nebenkosten beträgt 650,— DM. Interessenten können ein Programm anfordern und sich wie in den letzten beiden Jahren unverbindlich anmelden bei Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Telefon 0 59 71 / 86 91.

Neidenburg

Kreisvertreter: Jürgen Dauter. Geschäftsstelle: 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Mit dem ersten Januar 1976 hat Lm. Dauter die Geschäfte des Kreisvertreters für den Kreis Neidenburg übernommen. Der Schriftverkehr ist daher über ihn (Anschrift siehe oben) oder über die Geschäftstelle des Kreises Neidenburg in 463 Bochum, Neidenburger Straße 15, zu leiten. Allen Landsleuten danke ich an dieser Stelle nochmals für die gezeigte Treue und jederzeitige Mitarbeit. **Wagner**

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont, Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Heimatgruppe Berlin — Der Jahresbericht ist so umfangreich, daß er hier nur stichwortartig wiedergegeben werden kann. Am 26. Januar Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht für 1974. Unser Kurt Jurkowski bekam einen Bumenstrauß für seine jetzt 10jährige Tätigkeit als Kreisbetreuer. Am 23. Februar fröhliche Faschingsfeier mit Pfannkuchen und Tonbandmusik. Monatsversammlung im März mit reichem Programm: Unsere Kreisgruppe besteht seit nunmehr 30 Jahren. Eine DIA-Serie aus den Jahren 1962 bis 1969 zeigte die jährlichen Kundgebungen in der Waldbühne. An diesem Tage konnten wir auch Schatzmeister Erwin Spieß begrüßen, der kurz zuvor mit seiner Frau Nunawading-Melbourne/Australien besucht hatte und von der dortigen sehr regen Ostpreußen-Gruppe, die sein Sohn leitet, eine umfangreiche Farb-Dia-Serie vorführte. Am 4. Mai besuchten einige unserer Mitglieder das Kreistreffen in Ratzeburg. Am 29. Juni bei sehr schönem Sommerwetter Dampferfahrt auf den West-Berliner Gewässern nach der einmalig schönen Pfaueninsel, um ausgiebig zu wandern. Zum Tag der Heimat in Berlin am 6. September trafen sich bei den verschiedenen Veranstaltungen in den jeweiligen Bezirken viele unserer Mitglieder und Heimatfreunde. Am 27. September Wanderung nach Wannsee, Nikolskoe und Moorlake bis zur Glienicker Brücke, deren alter Brückenbogen auf der westlichen Seite noch heute die Inschrift „Brücke der Freiheit" trägt, und die jetzt an der Stelle zugleich die Grenze zwischen West- und Ost-Berlin bildet. Am 4. Oktober Konzert mit dem Chor der Lübecker Singeleiter und der Mandolinistenvereinigung Berlin-Steglitz. Bei der Weihnachtsfeier am 13. Dezember wurde 15 Geburtstags-Jubilaren ein Ostpreußen-Kalender überreicht. Kreisbetreuer Jurkowski dankte allen für die Mitarbeit und Treue im vergangenen Jahr und forderte sie auf, sich an den künftigen Monatsversammlungen noch mehr als bisher zu beteiligen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Sensburger Heimatbrief 1975 — Unser Heimatbrief Er wurde kostenlos an alle Sensburger Landsleute 1975 — der 20. Heimatbrief seit 1956 — ist erschienen. geschickt, deren Anschrift der Heimatkreiskartei Sensburg in Remscheid gemeldet worden ist. Landsleute, die unseren Heimatbrief zu Weihnachten nicht erhalten haben, sind vielleicht im Laufe des Jahres umgezogen und haben der Kartei ihre neue Anschrift nicht nicht bekannt. Wir bitten alle Sensburger, die den mitgeteilt, oder ihre Anschrift ist der Heimatkartei „Sensburger Heimatbrief 1975" haben wollen, sich mit Angabe ihrer letzten Wohngemeinde im Kreis Sensburg und ihres Geburtsdatums an nachstehende Anschrift zu wenden, und den Heimatbrief anzufordern: Heimatkreiskartei Sensburg, Sensburger Zimmer, Martin-Luther-Straße 78-80, 563 Remscheid.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1. Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs — Aufgrund mehrerer Anfragen gibt der Arbeitsausschuß der Traditionsgemeinschaft nochmals die Konto-Nr. zur freiwilligen Beitragszahlung für 1976 bekannt und bittet, diese wegen der bevorstehenden Veranstaltung im Mai in Barsinghausen im ersten Quartal zu vollziehen: Giro-Konto 018803916 Kreissparkasse Quakenbrück. Erfreulich ist das bisherige Anmeldeergebnis zum kommenden Treffen am 28., 29., 30. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen. Bis Sonnabend, den 30. Januar, müssen die restlichen Teilnehmer ihren Anmeldeschein dem Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 457 Quakenbrück, zugestellt haben.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Wenghöfer, Martha, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bücherrother Straße 10, 5419 Maxsain, am 18. Januar
Wisotzki, Emma, aus Dauginten, Kreis Gumbinnen, jetzt Treptower Straße 16, 1000 Berlin 44, am 19. März

zum 75. Geburtstag

Bacher, Kurt, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Siebenmorgenkamp 208, 3221 Brunkensen, am 9. Januar
Becker, Hermann, aus Willenberg, Forstamt, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar
Breda, Anna, geb. Schlifkowitz, aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt 6751 Krickenbach/Kaiserslautern (Pfalz), am 10. Januar
Brosch, Margarethe, aus Angerburg, jetzt Friedrich-Hebbel-Straße 27, 2353 Nortorf/Holstein, am 3. Januar
Burnus, Frida, aus Salpen, Kreis Angerburg, Hohe Luft 17 a I, 3170 Gifhorn, am 19. Januar
Domning, Elisabeth, aus Angerburg, jetzt Königsiefen 20, 5276 Wiehl 1, Dreisbach, am 23. Januar
Dornbusch, Erna, geb. Recklies, aus Insterburg-Waldgarten, jetzt Oestliche 52, 7530 Pforzheim, am 18. Januar
Dotzki, Karl, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Kirschbaumstraße 30, 5650 Solingen, am 21. Januar
Fahlke, Ella, geb. Schulz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Pevelingstraße 7, 4354 Datteln/Westf-, am 13. Januar
Frey, Wilhelm, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 2391 Frörup, am 24. Januar
Friedriszik, Karl, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 11, 2407 Bad Schwartau, am 8. Januar
Futz, Peter, aus Angerburg, jetzt Jahnstraße 22, 4972 Löhne/Westf., am 11. Januar
Gehlhaar, Franz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße Nr. 46 a, jetzt Alsenstraße 46, 4630 Bochum, am 15. Januar
Gehrmann, Anna, aus Schalmay, jetzt Saarstraße 1, Bonn-Bad Godesberg, am 18. Januar
Graetsch, Erich, aus Königsberg, Gebauhrstraße, jetzt Alt Lichtenrade 100, 1000 Berlin 49, am 16. Januar
Gronau, Ida, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Hopfenschlag 6, 2400 Lübeck-Schönböcken, am 20. Januar
Guschewski, Emil, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Siedlung 111, 8011 Großhelfendorf, am 22. Januar
Jurgeit, Albert, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Feldstraße 35, 6102 Pfungstadt, am 12. Januar
Korytkowski, Marta, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, Lindenstraße 55, 2000 Wedel, am 4. Januar
Kropp, Traugott, aus Neukuhren, Fiegerkommandantur, und Treuburg, jetzt Langenhainer Straße 10, 6000 Frankfurt a. M., am 7. Januar
Kunk, Hans, Lisztweg 10, 3101 Hambühren, am 14. Januar
Lange-Stumpf, Bruno, aus Königsberg und Marienwerder, jetzt Alter Küpfermühlenweg 149, 2390 Flensburg, am 13. Januar
v. Magnus, Eleonore, geb. Stern, aus Kowno, jetzt Kuhtorstraße 13, 2440 Oldenburg i. H., am 13. Januar
Matzkeit, Helene, geb. Klede, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 19. Januar
Meiser, Johanna, geb. Müller, aus Praßlauken, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelmsaue 34, 1000 Berlin 31, am 31. Januar
Plewe, Lina, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Uhlandstraße 81, 4600 Dortmund, am 6. Januar
Retschkowski, Else, Verkäuferin bei Firma Brandtstädter, aus Königsberg, Sackheim 46, jetzt bei Erna Budnick, Grevenstraße 30, 5000 Köln, am 23. Januar
Ritter, Anna, aus Seestadt Pilau II, Tannenbergstraße Nr. 8, jetzt Blitzstraße 20/22, 2300 Kiel, am 22. Januar
Roßmann, Wilhelmine, aus Gr. Nappern, Kreis Osterode und Schröttersburg, jetzt Südsteig 23, 4900 Herford, am 17. Januar
Rudat, Kurt, aus Kayserswiesen, jetzt 2139 Kabe Nr. 17 a, am 18. Januar
Sadlack, Agnes, geb. Marz, aus Angerburg, jetzt Potsdamer Straße 104, 3550 Marburg, am 20. Januar
Schack, Klara, aus Kobulten, Kreis Ortesburg, jetzt 3041 Behringsen Nr. 66, Kreis Soltau, am 26. Januar
Scheide, Albert, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Tondernstraße Nr. 4, 2400 Lübeck, am 24. Januar
Scheller, Auguste, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 25, 2130 Rotenburg/Wümme, am 14. Januar
Schulz, Otto, aus Kramershof und Marienwerder, jetzt Wischhoff 11 a, 2057 Wentorf, am 25. Januar
Schwarznecker, Käte, aus Königsberg, jetzt Kreuzberger Straße 7, 1000 Berlin 61, am 21. Januar
Sczech, Otto, aus Steinau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedberger Straße 39 1/2, 8900 Augsburg, am 20. Januar
Sprengel, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Fritz-Tschierse-Straße 5, jetzt v. d. Groeben-Straße 23, 2300 Kiel-Gaarden, am 22. Januar
Tomascheit, Martha, aus Angerburg, jetzt Friedenstr. Nr. 23, 2400 Lübeck, am 19. Januar
Wagner, Franz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 16 I, 3200 Hildesheim, am 1. Januar
Wonsag, Martha, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Gitschner Straße 16, 1000 Berlin 61, am 18. Januar
Zerrath, Hertha, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hützeler Straße 4, 3045 Bispingen, am 18. Januar

zum 70. Geburtstag

Bansemir, Gertrud, geb. Guttkuhn, aus Tilsit, jetzt Steinweg 48, 8630 Coburg, am 19. Januar
Borowski, Otto, aus Angerburg, jetzt Wasserstraße Nr. 2a, 4752 Deeren-Werwe, am 9. Januar
Gemp, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt Karl-Stresemann-Straße 9 5902 Weidenau, am 23. Januar
Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße Nr. 19, jetzt Hauptstraße 175 4800 Bielefeld 14, am 19. Januar
Haasler, Adelheid, aus Dargen, Schule, bei Fischhausen, jetzt Am Mittelfeld 10, 8901 Neusäß, am 16. Januar
Hempel, Anna, aus Angerburg, jetzt Wildstraße 1, 8202 Bad Aibling, am 3. Januar
Hinz, Martha, geb. Großmann, aus Angerburg, jetzt Hagenrainweg 14, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 14. Januar
Jebramzik, Fritz, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 14, 4630 Bochum, am 13. Januar
Kaselowski, Frieda, geb. Schecht, aus Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siegfriedstraße 2, 5276 Wiehl 1, am 12. Januar
Klee, Minna, aus Insterburg, Siehrstraße 2, jetzt Rendsburger Straße 62, 2330 Eckernförde, am 20. Januar
Knapp, Erich, aus Seestadt Pillau 1, Breite Straße 11, jetzt Coriansberg 13, 2210 Itzehoe, am 23. Januar
Kopetsch, Emil, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfurtstraße 5, 4560 Gelsenkirchen, am 22. Januar
Krüger, Ernst, aus Bilden, jetzt Brackhövel, 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, am 4. Januar
Lowitzki, Marie, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Hörder Straße 23, 5810 Witten, am 13. Januar
Nickel, Arthur, aus Angerburg, jetzt Heckenweg 246, 2139 Lauenbrück, am 7. Januar
Pareigat, Helene, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Reinhold-Frank-Straße 25, 7500 Karlsruhe, am 8. Januar
Priedigkeit, Julius, aus Surmanen, Kreis Angerburg, jetzt Kantplatz 1, 4970 Rehme, am 8. Januar
Rodde, Franz, aus Neuwalde, Kreis Insterburg, jetzt Boltwisch 5, 2352 Bordesholm, am 23. Januar
Rogowski, Grete, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Schambachweg 14, 1000 Berlin 22, am 11. Januar
Rohrmoser, Klara, geb. Schaffrin, aus Wieps, Kreis Allenstein und Memel, jetzt Brandenburger Straße Nr. 9a, 5800 Hagen, am 8. Januar
Schekies, Willy, Regierungsamtmann i. R., aus Kanterischken und Marienburg, jetzt Hammersteinstraße 13 a, 3000 Hannover 1, am 21. Januar
Schikorra, Karl, aus Angerburg, jetzt Priesterhof 70, 4200 Oberhausen, am 14. Januar
Schleiminger, Herbert, Uhrmacher, aus Elbing, jetzt in Grunde 9, 2330 Eckernförde, am 23. Januar
Schulz, Martha, aus Seestadt Pillau 1, Hermannstraße Nr. 1, jetzt Möllers Park 14, 2000 Wedel, am 22. Januar
Schulz, Otto, aus Pr. Höhe, Kreis Lyck, jetzt 2321 Schönweide, Post Grebin, am 14. Januar
Soyka, Willi, Schneidermeister, aus Ottenberge, Kreis Johannisburg, jetzt Blockhorner Allee 37, 2056 Glinde, am 16. Januar
Stutzke, Maria, aus Danzig-Langfuhr, Keruthstraße 6, jetzt Langenbergsweg 16, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 4. Januar
Taruttis, Meta, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 432, 4100 Duisburg-Wasum, am 19. Januar
Urban, Gertrud, geb. Kurschat, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bosestraße 70, 6400 Fulda, am 10. Januar
Wende, Helene, geb. Neumann, aus Forsthaus Schönbruch, Kreis Labiau, jetzt Wolkenburgstraße 16, 5463 Unkel, am 19. Januar

zur goldenen Hochzeit

Bendig, Fritz und Frau Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt 3201 Rautenberg, am 20. Dezember
Junker, Heinrich und Frau Helene, geb. Suia, aus Rastenburg, Wilhelmplatz 8, jetzt Dauner Straße 1, 5000 Köln 41, am 26. Dezember
Schmeling, Fritz und Frau Maria, geb. Urbat, aus Gumbinnen, Beethovenstraße 24, jetzt Im Bogen 6, 4502 Bad Rothenfelde, am 26. Dezember 1975

zum Abitur

Messing, Gudrun (Adolf Messing, Bauingenieur und Baumeister und Frau Maria, geb. Prothmann, aus Arnsdorf und Freimarkt, Kreis Heilsberg, jetzt Kl. Glinderberg 11, 2056 Glinde), am Gymnasium Koppel, Hamburg

zur Promotion

Bilitza, Klaus, Dipl.-Psych. (Walter Bilitza, Hauptmann a. D., und Frau Lilo, geb. Kurpjahn, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 82, jetzt Landstraße Nr. 10, 7801 Hugstetten), hat an der Universität München mit der Note ‚sehr gut' zum Dr. phil. promoviert.
Janowski, Bernd Martin, Dipl.-Chemiker, Göteborgring 31, 2300 Kiel (Walter Janowski †, Kaufmann, aus Bieberswalde, Kreis Osterode und Frau Antonie, geb. Wierutsch, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Kolberger Straße 14, 2301 Raisdorf), hat mit der Note ‚sehr gut' zum Dr. nat. promoviert.

zur bestandenen Prüfung

Bilitza, Dieter (Walter Bilitza, Hauptmann a. D. und Frau Lilo, geb. Kurpjuhn, aus Königsberg, jetzt Landstraße 10, 7801 Hugstetten), hat an der Universität Freiburg mit der Note ‚gut' die Prüfung zum Dipl.-Physiker bestanden.

Von Rom nach Frauenburg

Domvikar Dr. Johannes Quint wurde 75 Jahre alt

Tutzing — Am 12. Dezember wurde Dr. Johannes Quint, Domvikar von Frauenburg, Studienprofessor i. R., 75 Jahre alt. Wer den lebendigen, geistig beweglichen, für alle Fragen unserer Zeit aufgeschlossenen Priester kennt, möchte nicht glauben, daß er bereits im biblischen Alter steht. Seine Kräfte und Fähigkeiten, die ihn sowohl wissenschaftiche Tätigkeit wie auch Dienst auf verschiedenen Gebieten der Seelsorge und Verwaltung ermöglicht haben, stehen ihm auch jetzt noch zur Verfügung, und Lebenserfahrung, Zeitgeschehen und persönliches Schicksal haben ihn, wie es scheint, nicht ermüden oder gar resignieren lassen.

Als Sohn des akademischen Oberzeichenlehrers Severin Quint wurde er am 12. Dezember 1900 in Danzig geboren. Nach dem Abitur studierte er an der Staatlichen Akademie in Braunsberg und an der Universität in Münster/Westfalen Philosophie und Theologie. 1927 wurde er zum Priester geweiht und war anschließend ein Jahr Kaplan in Benern (Ostpreußen). Dann beurlaubte ihn sein Bischof zu weiteren Studien, vor allem des kanonischen Rechts, nach Rom. Dort war er Mitglied des Priesterkollegs bei der deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima und studierte an der Päpstlichen Universität San Apollinare.

Der junge Doctor juris canonici blieb noch ein weiteres Jahr in der Ewigen Stadt as Advokatspraktikant an der Sacra Romana Rota, dem höchsten kirchlichen Gericht.

Sein Heimatbischof berief ihn dann in die Vertrauungsstellung des Geheimsekretärs und Hofkaplans. Dazu wurde er auch Diözesansekretär der Diasporaseelsorge für ganz Ostpreußen. Er gründete und organisierte die Seelsorge für die „Wandernde Kirche", die auf Zeit verpflichteten Arbeiter, vor allem aus Italien. Als Kenner ihrer Sprache wie auch der Religiösität und der kirchlichen Verhältnisse in ihrer Heimat gab er das wertvolle Büchlein „Compagno italiano" heraus, das nicht nur Gebete und eine Beichtandacht enthält, sondern auch eine Reihe von Predigten für verschiedene Gelegenheiten und sicher manchem Seelsorger gute Dienste geleistet hat.

1934 wurde Dr. Quint, bisher als Notar, Aktuar und Geistlicher Richter in der bischöflichen Kurie tätig, Domvikar des Domkapitels von Frauenburg, dessen Mitglied, wie man sich erinnert, 400 Jahre früher Nicolaus Copernicus gewesen war, dem wir die Begründung und Darstellung des modernen heliozentrischen Weltbildes verdanken.

Neue, schwere Aufgaben brachten die Kriegsjahre. Als Lazarettpfarrer für Schwerverwundete konnte er seelische Not lindern, manchen jungen Menschen trösten und Verzweifelten den Weg zu Gott finden helfen. Diese opfervolle Tätigkeit fand Anerkennung durch die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes. Unter Papst Pius XI. erhielt Quint den päpstlichen Orden „bene merenti". An dem unsäglichen Leid und Elend, wie es die Monate vor und nach Kriegsende mit sich brachten, an dem Schicksal der Trennung von Heimat und Wirkungskreis, von Bekannten und Freunden nahm er mit unzähligen Vertriebenen teil. Eine neue Heimat fand er am Starnberger See. Als Religionspädagoge am Staatlichen Gymnasium in Starnberg und als Seelsorger konnte er noch zwanzig Jahre bis zur Versetzung in den Ruhestand wirken. 1973 überreichte ihm die Heimatpresse Ostpreußen die Copernicus-Medaille in Silber.

Daß er auch jetzt nicht untätig ist, dafür sorgt schon sein Interesse an Menschen, Dingen und Ereignissen, das ihn auf Reisen und Fahrten hinausführt, und die liebenswürdige Gastlichkeit des Hauses läßt Besucher gern ins Heim in Tutzing einkehren. Den anregenden Briefwechsel unterhält er mit aufmerksamer Pünktlichkeit und Schreibfreudigkeit. Dafür danken ihm seine Freunde und Bekannten überall und wünschen ihm Gottes Segen für weitere Jahre in Gesundheit und Frische.

Dr. Josef Dey

Jenseits von Oder und Neiße

Originalberichte aus Polens Presse und Rundfunk

Kolberg — Über 5 000 in- und ausländische Kurgäste verweilen z. Zt. im neuen Kurbad von Kolberg, meldet Radio Warschau. Die Kurgäste kommen hauptsächlich aus den skandinavischen Ländern, der „DDR" und der Bundesrepublik.

Neues Rundfunk- und Fernsehzentrum

Stettin — Die pommersche Hauptstadt Stettin erhält ein aus mehreren Häusern bestehendes neues „Fernseh- und Rundfunkzentrum", berichtet Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Mit dem Bau des 18stöckigen Hauptgebäudes, das zugleich das höchste Bauwerk von Stettin sein wird, wurde bereits begonnen. Das neue Zentrum, in dem auch einige Wohnhäuser für die Mitarbeiter mit ihren Familien von Radio und Fernsehen Stettin eingeplant sind, soll 1977 bezogen werden.

Neuer Bahnhof an der Oder

Görlitz — Noch vor dem Jahresende 1975 hat der polnisch verwaltete Teil von Görlitz einen neuen Bahnhof erhalten, schreibt Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". Der neue Bahnhof mit dem modernen Gebäude war für die zweigeteilte Stadt an der Neiße dringend nötig, da der Hauptteil der Stadt am Westufer des Flusses liegt und zur „DDR" gehört. Das östliche Görlitz hingegen mußte sich bis jetzt mit einer behelfsmäßigen Bahnhaltestelle begnügen. Über drei Jahre lang habe man an der neuen Investition, die 18 Millionen Zloty (1,8 Millionen Mark) kostete, gearbeitet. Görlitz ist auch eine wichtige Grenzstation, namentlich in dem sogenannten Touristenverkehr zwischen Polen und der „DDR".

Technisches Freilichtmuseum

Kattowitz — Alte Dampfmaschinen und die von ihnen angetriebenen technischen Einrichtungen werden ein in Tarnowitz bei Beuthen eingerichtetes Freilichtmuseum füllen, berichtet die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". Dieses Museum „mit Denkmälern der Technik" werde eines der wenigen in Europa sein. 28 Ausstellungsstücke habe man hier schon zusammengetragen.

Zwei neue Häfen

Stettin — In der Ortschaft Deep an der Mündung des Rega-Flusses in die Ostsee wird zur Zeit, wie Radio Warschau meldet, ein neuer Fischerei- und Yachthafen gebaut. Eine 200 m lange Kaimauer mit den nötigen Hafeneinrichtungen sei bereits fertig. Das Hafenbecken für Fischkutter befinde sich noch im Bau. Im kommenden Jahr soll der neue Hafen eröffnet werden. Zweifellos werde dann die kleine Ortschaft touristisch aufgewertet, denn auch die Schiffe der polnischen Weißen Flotte sollen den neuen Hafen anlaufen. Auch in Cammin/Pommern entsteht eine neue Hafenanlage für Fischereifahrzeuge und Sportboote, deren Bau allerdings erst 1977 beendet wird.

jon

Treffpunkt Ostheim

Sitzungen, Seminare, Versammlungen

Bad Pyrmont — Im Ostheim können noch Gruppen bis zu 25 Personen in den Monaten Januar und Februar aufgenommen werden. Nicht nur an den Wochenenden, sondern auch in der Wochenmitte, wobei die günstigeren Bundesbahn-Tarife ausgenutzt werden können, steht das Heim für Vorstandssitzungen, Seminare, Zusammenkünfte usw. zur Verfügung. Der Aufenthalt im Ostheim braucht sich nicht auf zwei bis drei Tage zu erstrecken, er kann auch von längerer Dauer sein.

Auch im Winter ist Bad Pyrmont sehr reizvoll. Der Kurpark ist geöffnet, täglich finden Kurkonzerte statt, das Hallen-Wellen-Bad liegt nur wenige Schritte vom Haus entfernt.

Einen zusätzlichen Anreiz bietet das Haus durch einen Sonderpreis von 21,— DM pro Tag und Person für Vollpension. Die Unterbringung ist vorwiegend in Einzelzimmern möglich.

Auch vom 6. April bis zum 5. Dezember 1976 sind noch einige Termine, besonders in der Wochenmitte, frei. Ostern, Pfingsten und vom 8. Juni bis zum 31. Juli ist das Haus bereits voll belegt.

Die Geschäftsführung wäre für baldige Anfragen und Anmeldungen dankbar. Sie sind zu richten an den Leiter des Hauses, Hans-Georg Hammer, Ostheim e. V., 328 Bad Pyrmont, Parkstraße 14, Telefon 0 52 81 / 85 38.

HGH

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Buch- und Postkartenausstellung ‚Mecklenburg' — täglich von 9 bis 13 und von 15 bis 21 Uhr. Sonntags von 9 bis 13 Uhr (bis 31 Januar).

Westdeutscher Rundfunk — Minderheiten in der ‚DDR'. Ein Bericht von Joachim G. Görlich. Sonntag, 18. Januar, 8 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Land ohne Hast und Unruhe. Streiflichter von einer Reise durch Masuren. Von Traute Hellberg. Freitag, 23. Januar, 17.30 Uhr, II. Programm.

Der Tenor René Kollo, aus der Neidenburger Musikerfamilie stammend, der vor kurzem Schallplattenaufnahmen zu der Wagner-Oper ‚Lohengrin' mit Herbert von Karajan machte, wird im kommenden Sommer die Titelpartie im ‚Siegfried' und den gleichnamigen Part in der Oper ‚Götterdämmerung' singen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 26. Dezember 1975 feierten unsere lieben Eltern

Fritz Schmeling und Maria
geb. Urbat
aus Gumbinnen
Beethovenstraße 24
jetzt 4502 Bad Rothenfelde
Im Bogen 6

ihre goldene Hochzeit.

In Dankbarkeit gratulieren nachträglich herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER

80

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Nachtigal
aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 102
jetzt 337 Seesen
Züchnerhügel 10

feierte am 3. Januar 1976 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
DIE KINDER

90

Am 18. Januar 1975 feiert unser lieber Vater und Opa

Heinrich Dedeleit
aus Sammelhofen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 22 Elmshorn
Drosselkamp 22

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Töchter, Enkel und alle Verwandten



Am 19. Januar 1976 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Johanne Wohlgemuth
geb. Pietsch
aus Pleine, Kreis Pogegen
jetzt 3101 Wienhausen
Behrenskamp 1

ihren 90. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst
DIE KINDER UND ENKELKINDER

75

Am 18. Januar 1976 feiert unser liebes Muttchen, meine Omi, Frau

Erna Dornbusch
geb. Recklies
Insterburg-Waldgarten (Ostpr.)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Werner Dornbusch
Elfriede Wielewicki
Heinz Wielewicki
und Enkel Uwe

753 Pforzheim, Oestliche 52

80

Am 21. Januar 1976 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Ella Mertin
geb. Andrick
aus Rogehnen, Kr. Pr.-Holland
jetzt 3001 Isernhagen HB
Hainhäuser Weg 7

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

WIR GRATULIEREN
unserer lieben Mutter und Großmutter

Herta Zerrath
aus Neuendorf/Elchniederung
zum 75. Geburtstag
am 18. Januar 1976
und wünschen von Herzen weiterhin alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

DIE KINDER UND ENKELKINDER

3045 Bispingen, Hützeler Straße 4, im Januar 1975

Am 19. Januar 1976 feiert

Gertrud Bansemir
geb. Guttkuhn
aus Tilsit

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER
ENKELKINDER
UND URENKEL

8630 Coburg, Steinweg 48

85

Am 24. Januar 1976 feiert unsere liebe Mutter und gute Großmutter

Marie Gollik
geb. Busay
aus Arys, Bronsartstraße 32

ihren 85. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich
ihre Tochter Ruth Strehl geb. Gollik
ihr Enkelsohn Wolfgang Strehl

7890 Waldshut-Tiengen 2
Sudetenstraße 2

So Gott will, feiert am 21. Januar 1976 meine liebe Mutter, Frau

Emilie Born
geb. Dyziek
aus Allenstein, Ostpreußen
Herbert-Norkus-Straße 16

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen und wünscht Gottes Segen
TOCHTER EDELTRAUD BORN

44 Münster, Bonhoefferstraße 18



Am 18. Januar 1976 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Baruth
aus Benkheim
Kreis Angerburg (Ostpreußen)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen angenehmen Lebensabend
seine Ehefrau Maria
Sohn Karl-Heinz mit Frau Marianne
Sohn Siegfried mit Frau Ursula
Enkelkinder
Thomas, Bernd u. Andreas

4902 Bad Salzuflen 1
Lohheide 15

Am 15. Januar 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau

Amalie Tittelmaier
geb. Utt
aus Rosengarten
Kreis Angerburg
jetzt 56 Wuppertal 12
Bonnenfelderstraße 37

ihren 85. Geburtstag.

Am 12. Januar 1976 vollendete unser hochverehrter Herr Oberstudiendirektor

Max Dehnen
jetzt 8031 Gröbenzell
Brennerstraße 45

sein 90. Lebensjahr.

Dem Leiter der Bessel-Oberrealschule zu Königsberg (Pr) von 1928 bis zum Kriegsausbruch und zugleich Begründer und Ehrenvorsitzender unserer Gemeinschaft danken wir für den bis auf den heutigen Tag unermüdlichen Einsatz für seine Schüler.

Glück und Gesundheit wünscht die

Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg (Pr)



Am 20. Januar 1976 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hermann Bohl

aus Karben, Kr. Heiligenbeil
jetzt 242 Eutin (Ostholstein)
Nicoloviusstraße 14

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine 4 Kinder
Schwiegersohn
und Schwiegertochter
4 Enkel und 4 Urenkel



Jahre

Am 16. Januar 1976 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Czieczor

ehem. Lagermeister
der Festung Boyen
aus Lötzen, Scharnhorststr. 24
jetzt 466 Gelsenkirchen
Resser Mark
Horstmarnerweg 1

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und vor allem Gottes Segen
Tochter Erna
Schwiegersohn Werner
und die Enkelkinder

95

Jahre

wurde am 13. Januar 1976 unsere liebe Mutter

Henriette Borrmann

geb. Richter
aus Gerswalde u. Mühlhausen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel

567 Opladen (Rhld)
Münzstraße 18

Für die vielen, liebevollen Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag danke ich von ganzem Herzen!

Gertrud Strüvy-Gr. Peisten

24 Lübeck, Nachtigallensteg 15

Nur wenige Wochen nach ihrem 80. Geburtstag hat Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Naß

geb. Wagner
aus Sand, Kreis Pr.-Eylau

am 24. Dezember 1975 aus einem arbeitsreichen Leben zu sich gerufen und von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Emil Wagner
Helene Tröbs, geb. Wagner
Erna Langer, geb. Wagner
Erich Wagner
und Frau Gertrud
sowie alle Angehörigen

1 Berlin 20, Götelstraße 135 a

Die Beisetzung hat bereits in Berlin stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen wurden unsere lieben Schwestern aus diesem irdischen Leben abberufen:

Diakonisse

Ottilie Ruschinski

geboren am 6. August 1886
heimgegangen am 11. Dezember 1975
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1921
Römer 8, 14

Diakonisse

Marie Barbutzki

geboren am 18. Februar 1890
heimgegangen am 14. Dezember 1975
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1919
1. Joh. 4, 19

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, Lötzener Straße 14

Am 21. Dezember 1975 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Daumann

geb. Prieß
aus Wickbold (Königsberg)

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
August Daumann

4784 Rüthen-Oesterheiden, Papenweg 12

Christus spricht:
„Solches habe ich zu Euch geredet,
daß Ihr in mir Frieden habt.
In der Welt habt Ihr Angst;
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden."

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr gestern unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Wilhelmine Schulz

geb. Tilsner
geb. in Eckersdorf
Kreis Mohrungen (Ostpreußen)
gest. im Altenheim Jakobi
444 Rheine i. W.

nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von fast 82 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Irene Schulz
Kurt Schulz und Frau Hedwig
geb. Osterhues
Lothar, Sabine und Uwe
Ellen Schulz
und Reinhard Schwering
als Verlobter
Arthur Floer und Frau Ulrike
geb. Schulz
Stefan
Johann Bröker und Frau
Elisabeth, verw. Schulz,
geb. Sagrowski
nebst Anverwandten

4402 Greven, den 14. Dez. 1975
Stauffenbergstraße 15

Die Trauerfeier war am 18. 12. 1975 in der Friedhofskapelle St. Michael.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 27. November 1975 unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Martha Unruh

geb. Toll
aus Fedderau
Kreis Heiligenbeil

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Hubert Kieven und Frau
Helga, geb. Unruh

5170 Jülich
Kopernikusstraße 4

Nach einem Verkehrsunfall verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, und Großvater

Gustav Przyborowski

aus Kiöwen, Kreis Treuburg
* 29. 4. 1900 † 18. 12. 1975

In stiller Trauer
Auguste Przyborowski
geb. Salopiata
Kinder
und alle Verwandten

3400 Göttingen
Am Steinsgraben 29

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Dezember 1975, um 9.40 Uhr, von der Kapelle des Stadtfriedhofes in Göttingen aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Link

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Link u. Frau Gertrud
Bernd Link

48 Bielefeld 1, den 12. Dez. 1975
Am Großen Holz 24

Am 14. Januar 1976 nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Groß-, Urgroß- und Ururgroßmutter

Martha Bärfacker

geb. Amonatis
aus Königsberg (Pr)
geb. 5. 2. 1887 gest. 8. 1. 1976

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Gehrkens, geb. Specht

2102 Hamburg 93, Groß-Sand 11 e

Am 10. Dezember 1975 entschlief nach einem langen, erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Kossin

geb. Weiss

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frieda Grossmann, geb. Kossin
Gerhard Kossin und Familie

1 Berlin 48, Hildburghauser Straße 2 c

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Wenghöfer

geb. Geduhn
geb. 21. 6. 1900 gest. 24. 12. 1975
aus Rutenfelde, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Neumann und Frau Hildegard
geb. Wenghöfer

6100 Darmstadt, Heidelberger Straße 7

Emma Kaletta

geb. Niederländer
geb. 10. 2. 1906 gest. 15. 11. 1975
aus Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen

Im 69. Lebensjahre entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante.

In stiller Trauer
Heinrich Kaletta
Sohn Hellmut Kaletta und Frau Kaletta
Michael und Heiko
Karl Niederländer, Bruder

2264 Süderlügum

Die Trauerfeier fand am 18. November 1975 in der Kirche Süderlügum statt.

Am 29. Dezember 1975 hat uns nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau und treue Lebenskameradin, unsere gute Mutti

Herta Röhrich

geb. Jurgons
aus Königsberg (Pr)

im 74. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Röhrich

2 Hamburg 70, Schwetzergasse 6

Die Trauerfeier hat am 15. Januar 1976 stattgefunden.

Am 20. November 1975 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Borchert

geb. Mikkat
aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 28

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Borchert
Jutta Borchert
Lothar Woelcke und Frau Helgard
geb. Borchert
Enkelkind Babette
und Anverwandte

466 Gelsenkirchen-Buer, Maelostraße 15

Gott erlöste nach schwerer Krankheit in den Morgenstunden des 1. Weihnachtstages unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Rudkowski

geb. Lottermoser
aus Grammen, Kreis Ortelsburg

im Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Salden und Ehefrau Irma
geb. Rudkowski
Hermann Lamprecht und Ehefrau Lucie
geb. Rudkowski
Hans Rudkowski und Ehefrau Luise
Friedel Rudkowski und Ehefrau Greta
Gerda Prinzen, geb. Rudkowski
Ernst Rudkowski und Ehefrau Christel
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

4901 Hiddenhausen-Oetinghausen, den 25. Dezember 1975
Hasenstraße 2

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau und Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Ida Leppert

geb. Gendrolus

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Leppert

2361 Pronstorf, den 23. Dezember 1975

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 30. Dezember 1975, von der Kirche in Pronstorf aus statt.

Heute entschlief ruhig und still unser liebes Mütterchen, unsere Großmutter und Uroma

Liesbeth Singer

geb. Kraemer
Witwe des ehemaligen Rektors
der Roßgärter Knaben- und Mädchenmittelschule,
Paul Singer, Königsberg (Pr), Klingershof

im 87. Lebensjahr.

Gerda Boeck, geb. Singer
Hans-Wilhelm Boeck
Beate Edle v. Daniels, geb. Boeck
Dr. Dörte Boeck
Dr. Curt Hildebrand Edler v. Daniels
Hanno

2351 Bornhöved, den 3. Januar 1976
Kirchstraße 4

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. Januar 1976, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Bornhöved statt.

In deine Hände lege ich das Opfer meines Lebens; ich nehme das Ende an zu der Stunde und auf die Art, die du bestimmt hast. Nur eines bitte ich dich, Herr, schenke mir deine Gnade und deine Freundschaft. (Alfonso Pereira S. J.)

Ursula Goldner

geb. Linck-Heilsberg
* 2. 12. 1911 in Heilsberg † 3. 1. 1976 in Warendorf

Wir trauern um unsere geliebte Mutter und Tochter, die der Mittelpunkt unserer Familie war.

Sibylle und Julika Goldner
Martha Linck, geb. Wittkowski

4410 Warendorf, Diekamp 60, Haus Ermland

Das feierliche Seelenamt fand am Mittwoch, dem 7. Januar 1976, um 9 Uhr, in der St. Laurentiuskirche statt.

Am 2. Dezember 1975 entschlief nach längerer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Maria Kather

geb. Gehrmann
geb. 20. 2. 1897 gest. 2. 12. 1975
aus Allenstein (Ostpreußen), Grünberger Weg 34

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Kather
Gertrud Fuchs, geb. Kather
Gerhard Kather
Annemarie Riemer, geb. Kather

5902 Netphen 1, Weideweg 5



Nach langem Leiden erlöste Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Irene von Saucken-Tataren

geb. von Poll a. d. H. Medel (Ösel)

* 28. 5. 1899 † 27. 12. 1975

In tiefer Trauer

Otto von Saucken-Tataren
Felicitas von Saucken, geb. von Saucken
Gisela von Saucken
Dr. Kurt-Otto von Saucken
Elke von Saucken, geb. Failing
Friederike von Saucken
Friedrich von Poll
Renata Koch, geb. von Poll

8 München 21, Kleinhaderner Straße 14, den 27. 12. 1975

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 30. Dezember 1975, um 15 Uhr, im Waldfriedhof München, Alter Teil, statt.

Am 5. Januar 1976 ging, geborgen in der Hand ihres Erlösers Jesus Christus, unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Minna Markowski

geb. Thiel

geb. am 3. 11. 1887 in Rogahlen, Kreis Darkehmen (Ostpreußen)

in Frieden heim.

Unsere Entschlafene war uns ein Vorbild in Pflichterfüllung, Opferbereitschaft, Liebe, Treue und Glauben. Ihre Gebete und Fürsorge galten nicht nur ihren Kindern und Anverwandten, sondern vor allem der Arbeit im Reiche Jesu Christi. Mit besonderer Liebe hing sie an ihrer alten Heimat Ostpreußen und konnte sich mit dem Verlust bis zu ihrem Ende nicht abfinden.
Wenn uns auch der Glaube an ein Wiedersehen bei Jesu tröstet, ist der irdische Abschiedsschmerz schwer.

In Dankbarkeit

Paul und Hilda Markowski, geb. Bräuer
x 825 Meissen, Dresdner Straße 32
Artur und Christa Markowski, geb. Pingel
502 Frechen, Antoniterstraße 2
Erich und Eva Markowski, geb. Supplieth
5 Köln 91, Homarstraße 51
Lydia Maureschat, geb. Markowski
239 Flensburg, Travestraße 32
Hedwig Markowski
239 Flensburg, Travestraße 32
5 Enkel, 6 Urenkelkinder
und alle Anverwandten und Freunde der alten und neuen Heimat

Unsere Entschlafene wohnte in Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, in Spullen, Kreis Pillkallen, in Gumbinnen und Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau.
Zuletzt: 239 Flensburg, Pregelstieg 11.

Die Beerdigung hat am 8. 1. 1976 stattgefunden. Gott hatte es so gefügt, daß ihr ältester Sohn, Prediger i. R. Paul Markowski, aus der DDR hier zu Besuch war und die Trauerfeier halten durfte.
Der von ihr selbst gewählte Text lautete:
„Ich war auch mit Jesus von Nazareth."

Unerwartet verstarb in Buchholz (Nordheide), ihrem letzten Wohnsitz, meine Schwägerin

Elisabeth Mossart

geb. Losse
aus Pillau-Neutief

In stiller Trauer

Charlotte Engelien

5600 Wuppertal 21, Erbschlöer Straße 121

Nach langer Krankheit verstarb am 11. Dezember 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Gertrud Wiederholdt

geb. Kroenke

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Dr. Dietrich Wiederholdt
und Familie
Helgard Rampf, geb. Wiederholdt
und Familie
Hermann Kroenke und Frau

2849 Goldenstedt, Haus Allenstein

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emmy Lilleike

geb. Gerull
aus Königsberg (Pr), Dohnastraße 12
* 19. 1. 1885 † 25. 12. 1975

In stiller Trauer

Familie Helmut Lilleike
Familie Kurt Lilleike

2000 Hamburg 70, Ratiborweg 18
2000 Hamburg 52, Jes-Juhl-Weg 29

Am 16. Dezember 1975 entschlief völlig unerwartet meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma

Eva Hellbart

geb. Dzikonski
aus Königsberg (Pr), Neuendorfer Straße

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hildegard Wegner, geb. Hellbart
Herbert Wegner
Karl-Herbert Wegner

7057 Winnenden 3, Steinhäusle 4

Helene Sievers

geb. Redmer
ehemalige Justizangestellte am Landgericht in Königsberg (Pr)
* 14. Juli 1891 in Stallupönen/Ebenrode
† 29. Dezember 1975 in Itzehoe

Der lange Lebensweg eines lieben und geachteten Menschen mündete fern der unvergessenen Heimat Ostpreußen ein in Gottes ewigen Frieden.

In dankbarer Verbundenheit

Gerhard Köpke und Frau

2210 Itzehoe, Sude-West
Stormarer Weg 13

Die Entschlafene fand am Freitag, dem 2. Januar 1976, ihre letzte irdische Ruhestätte neben ihrer gütigen Mutter auf dem Friedhof zu Schenefeld bei Itzehoe.

Antonie Milz

geb. Schlick
* 5. 5. 1892 † 21. 12. 1975
Ostseebad Rauschen

Meine geliebte, gütige Mutter hat ihr von Pflichterfüllung, Liebe und Hilfsbereitschaft geprägtes Leben vollendet.

Sieglinde Milz

4 Düsseldorf 11, Niederkasseler Kirchweg 8

Am 6. Januar 1976 ist unsere liebe Tante und Kusine

Margarete Enderweit

aus Mulk, Kreis Gerdauen

im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Annemarie Preuß

316 Lehrte, Ernst-Reuter-Straße 3

Nach schwerer Krankheit entschlief am 19. Dezember 1975 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Margarete Neuwald

geb. Neumann

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer

Johannes Neuwald
Wilfried und Dagmar als Kinder
und alle Anverwandten

8630 Coburg, Von-Mayer-Straße 40 a

Fern der geliebten Heimat verschied nach einem arbeitsreichen Leben die

Alt-Bäuerin

Johanna Berger

geb. Deblitz
aus Genslack, Kreis Wehlau
geb. 29. 8. 1882 gest. 8. 1. 1976

In stiller Trauer

Anna Berger
Else Buchholz, geb. Berger
Ilse Beister, geb. Berger
Dorothea Brunke, geb. Berger
Inge Weber, geb. Berger
mit ihren Familien

Peine — Vöhrum — Edmonton (Kanada)
3457 Stadtoldendorf, im Januar 1976
Homburger Stieg 10

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 19. Dezember 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Magdalene Schmidt

geb. Kessler
aus Rehbusch (Girnuhnen), Kreis Ebenrode

im Alter von 83 Jahren.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns im Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Irmgard Schlüter, geb. Schmidt
Richard Schlüter
Friedrich Schmidt
Gerda Schmidt, geb. Teutgenhorst
Gertrud Hepke, geb. Schmidt
Hans Hepke
Hildegard Auswitz, geb. Schmidt
Helmut Auswitz
Enkel und Urenkel

3014 Laatzen 3 (Rethen/Leine), Blumenstraße 19

Am 31. Dezember 1975 verstarb im 86. Lebensjahr unsere liebe Schwester, Kusine und Tante

Susanne von Saucken

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Freunde

Dietrich von Saucken

8023 Pullach, Richard-Wagner-Straße 48

Am 28. Dezember 1975 entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Eduard Reuter

aus Schruten, Kreis Schloßberg

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Erhard Reuter und Frau Gisela
geb. Illmann
Hannover
Heinrich Meisall und Frau Erika
geb. Reuter
Emmerthal 1
und Enkelkinder

3254 Emmerthal 1, Mühlenweg 37
3000 Hannover 91, Stockmannstraße 12

Die Beisetzung fand am 31. Dezember 1975 in Emmerthal statt.

Aber ich weiß,
daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Am 29. Dezember 1975 entschlief nach einem erfüllten Leben im hohen Alter mein lieber Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Onkel und Schwager, der

Landwirt

Friedrich Rosowski

aus Ortelsburg

Er folgte seinem viel zu früh heimgegangenen Sohn Manfred.

Im Namen aller
Asta Rosowski, geb. Schidlowski

2067 Reinfeld (Holstein), Persanteweg 26

Wir haben unseren Entschlafenen am 2. Januar 1976, seinem Geburtstag, in Reinfeld beigesetzt.

Franz Neumeyer

Stadtoberinspektor i. R.
* 23. 2. 1896 in Plaschken/Tilsit
† 4. 12. 1975 in Hamburg

Bis zuletzt war sein Leben Arbeit und Heimatverteidigung. Ein Wiedersehen war ihm nicht mehr vergönnt.

Es danken ihm
Maria Theresia Neumeyer
und Tochter Sabiene

2 Hamburg 73, Pogwischrund 10 d

Nach langer, schwerer Krankheit verschied im Alter von 69 Jahren unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Landwirt

Paul Stahl

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Stahl

3161 Habighorst-Burghorn, Dezember 1975

An den Folgen eines Verkehrsunfalles verloren wir unerwartet unseren stets um uns alle besorgten Mann, Vater und Großvater

Herbert Reimann

* 7. 8. 1903 in Königsberg (Pr)
† 15. 12. 1975

Lydia Reimann, geb. Beckmann
Erich Kanneberg und Frau Karin
geb. Reimann
Uta, Anja und Britta

29 Oldenburg, Bernd-Hüttemann-Straße 7
früher Wilhelmshaven

„Verlassend die Welt,
reich an unbefriedigter Sehnsucht
erharre ich in Demut
der großen Offenbarung des Herrn."
(v. Fahrenheit-Beynuhnen/Ostpr.)

Fritz Burnoth

Lehrer i. R.
* 31. 8. 1888 † 25. 12. 1975

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Christel Monien, geb. Burnoth
und Familie

309 Verden (Aller), Allerstraße 53

Herr, nun lässest du deinen Diener
im Frieden fahren, wie du gesagt hast
denn meine Augen haben deinen
Heiland gesehen. Lukas 2, 29, 30

Nach einem erfüllten Leben ging ein in die Ruhe seines Herrn mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Schwindt

Rektor i. R.
aus Tilsit

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Frieda Schwindt, geb. Kempka
Marie-Luise Mayer, geb. Schwindt
Dr. Ernst Mayer
Albrecht Schwindt
Edith Schwindt, geb. Chalybäus
Enkel und Urenkel

4540 Lengerich, den 28. Dezember 1975
Am Schnaat 6

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 31. Dezember 1975, um 11 Uhr, von der Friedhofskapelle in Lengerich aus statt.

Nach schwerer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater und herzensguter Großvater

Richard Stanko

* 21. 6. 1902 † 30. 12. 1975
aus Angerburg, Ostpreußen

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Luise Stanko
Günther Stanko und Familie
Hartmut Stanko und Familie
Manfred Stanko und Familie

741 Reutlingen, im Januar 1976
Ernst-Reuter-Straße 14

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von meinem lieben, treusorgenden Vater, unserem Schwager, Vetter, Onkel und geliebten Opa

Robert Morr

Twergaiten — Samland

Um ihn trauern
Inge Morr
und alle Angehörigen

6 Frankfurt am Main, den 22. Dezember 1975
Berger Straße 75

Die Beerdigung fand am 29. Dezember 1975, um 11 Uhr, auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt (Main) statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb an Herzschlag

Fred Albert Scharfenort

geb. 20. 11. 1898 gest. 8. 12. 1975
Königsberg (Pr) Los Angeles, Calif. (USA)

In stiller Trauer
Hedy Scharfenort, geb. Decker
Tochter Dorothy Bentley
Sohn Fred P. Scharfenort

2735 Fyler Place
Los Angeles, Calif. (USA)
900 65

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hauptlehrer a. D.

Kurt Schuster

geb. 15. 1. 1904 gest. 4. 12. 1975
aus Gr. Poninken, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

Mit seiner Tatkraft, Fürsorge und seinem Optimismus war er uns immer Vorbild.

In stiller Trauer
Elsa Schuster, geb. Hartmann
Günter Schuster
Senta Schuster, geb. Finzel
Dietrich Schuster
Marlies Schuster, geb. Molgedey
Ilse Frackowiak, geb. Schuster
Hans Frackowiak
Peter, Elke und Tanja
und alle Anverwandten

4006 Erkrath-Hochdahl, den 4. Dezember 1975

Die Beisetzung fand am 9. Dezember 1975 auf dem Waldfriedhof in Hochdahl statt.

Ausgelitten habe ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruhn,
die ich nicht mehr fühle.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann

Reinhold Kalusch

* 30. 10. 1893 † 28. 12. 1975
aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Margarete Kalusch

22 Elmshorn, den 28. Dezember 1975
Nibelungenring 26

Hermann Freidank

aus Taubendorf, Kreis Neidenburg
* 3. 10. 1902 † 17. 12. 1975

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Freidank, geb. Kautz

3332 Grasleben, Helmstedter Straße 11

Am 11. Dezember 1975 entschlief unerwartet unser lieber Vater, Opa, Bruder und Schwager

Otto Korsch

im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Dietrich Korsch und Frau Susanne
geb. Binner
Gerrit als Großkind
Lotte Rädel, geb. Albrecht
und alle Angehörigen

3003 Ronnenberg-Empelde, Breslauer Platz 9

Weise mir, Herr, deinen Weg,
daß ich wandle in deiner Wahrheit.
Psalm 86, 11

Heute entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Albert Wiegratz

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Wiegratz, geb. Dumat

29 Oldenburg (Oldb), den 12. Dezember 1975
Dammschanze 4

Friedlich entschlief mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Leo Poschmann

aus Neidenburg
* 3. Januar 1893 † 16. Dezember 1975

Fern der alten Heimat schlug die letzte Stunde, und die endgültige Ruhestätte bietet die neue Heimat der Kinder.

Ruhe im ewigen Frieden!

In stiller Trauer
Mathilde Poschmann, geb. Schwaermer
in Las Vegas (USA)
Ursula Reder, geb. Poschmann
Schwiegersohn Alfred und 3 Enkel
in Victoria (Canada)
Irmgard Lischewski, geb. Poschmann
Schwiegersohn Dietrich und 2 Enkel
in Las Vegas (USA)
Hubertus Poschmann
Schwiegertochter Lynne und 2 Enkel
in Victoria (Canada)

7040 Edwin Aldrin Circle
Las Vegas, Nevada 89128 (USA)
Dezember 1975

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unser lieber Vater Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Fritz Titschkus

aus Lauknen, Kreis Labiau (Ostpreußen)

im Alter von fast 86 Jahren in den Abendstunden des 20. Dezember 1975 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Fritz Böhlendorf und Frau Betty
geb. Titschkus
und alle Angehörigen

294 Wilhelmshaven, im Dezember 1975
Kasinostraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Galka

aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg

im 95. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Sager und Frau Herta
geb. Galka

2431 Bentfeld
2371 Nübbel bei Rendsburg, den 6. Januar 1976

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. Januar 1976, um 13 Uhr, in der Kirche zu Nübbel statt.

Nicht klagen, daß Du gegangen,
danken, daß Du solange geblieben.

Mein lieber, herzensguter Mann und treuer Lebenskamerad, unser liebevoller Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel, der

Heeres-Remonteamts-Amtmann a. D.

Hans Stottmeister

Major der Reserve a. D.
geb. 22. 4. 1882 gest. 31. 12. 1975
aus Neuhof — Ragnit

hat uns für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Margarete Stottmeister, geb. Glitza
Günther Stottmeister und Frau Ingeborg
Heinz Schönthier und Frau Carla-Dorothea
geb. Stottmeister
und die Enkelkinder

23 Kiel, Blücherstraße 12

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Bruder,

Landwirt

Heinrich Wiebe

geb. 5. 10. 1907 in Warnau, Kreis Marienburg
gest. 17. 12. 1975 in Quisdorf bei Eutin

nach einem Leben voller Treue und Hilfsbereitschaft heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Wiebe

2421 Quisdorf bei Eutin

Am 13. Dezember 1975 entschlief sanft mein lieber Mann, mein guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Walter

geb. 22. 2. 1894
Gut Gaiden, Kreis Insterburg (Ostpreußen)
Lehrer in Allenau und Schönbaum, Kreis Bartenstein und Bad Grund (Harz)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fridel Walter, geb. Saat

3395 Bad Grund, Hübichweg 36 a

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Nach einem erfüllten Leben und kurzem Krankenlager durfte heute im Vertrauen auf seinen Herrn Jesus Christus mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Albert Wieske

aus Labiau, Ostpreußen

im 86. Lebensjahr in Frieden heimgehen.

In Liebe und Dankbarkeit
Friederike Wieske, geb. Naujeck
und alle Kinder

314 Lüneburg, Dahlenburger Landstraße 20 d, den 5. Januar 1976

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof Lüneburg stattgefunden.

Wir nahmen Abschied von

Otto Kirstein

Stadtoberinspektor i. R.
* 16. 5. 1899 † 14. 12. 1975
aus Allenstein

Ursula Kirstein, geb. Zühr
die Schwester **Gertrud Skrodzki** geb. Kirstein
der Neffe **Karl Skrodzki**

741 Reutlingen, im Dezember 1975
Otto-Johannsen-Straße 21/1

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Der Herr über Leben und Tod hat heute unseren lieben Vetter und Onkel

Otto Adolf Goroncy

* 26. 12. 1901 † 30. 12. 1975
aus Pörschken, Kreis Mohrungen

nach kurzem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Hildegard Molly, geb. Goroncy
und Anverwandte

Bitze 4, 5227 Windeck 1

Fern seiner lieben Heimat ist heute im 84. Lebensjahr mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel von uns gegangen.

Fritz Romeike

Hauptlehrer und Organist i. R.
Postnicken, Ostpreußen
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen

In Liebe und Dankbarkeit
in tiefstem Schmerz
Anna Romeike, geb. Stetzuhn
und Angehörige

4515 Wittlage, den 1. Januar 1976
Siedlung am Rott 17

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Wenk

Stadtamtmann a. D.
* 14. 9. 1896 † 10. 12. 1975

im 80. Lebensjahr von uns gegangen.

In stillem Gedenken
Frida Wenk, geb. Braun
Hans-Joachim Blankenberg und Frau Ilse geb. Wenk
Heinz Tappert und Frau Gerda geb. Wenk
Enkelkinder Heike, Karen, Ute
und alle Anverwandten

5427 Bad Ems (Martinshof 14), Bonn, Heubach, den 10. Dez. 1975

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach schwerer Krankheit im Kreiskrankenhaus Leer mein innig geliebter Mann, unser lieber Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Friedrich Schwarz

aus Siebenlinden, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Auguste Schwarz, geb. Bindokat
Amalie Bindokat
Rudolf Hinrichs und Frau Gertrud geb. Harder

Die Beerdigung fand am Montag, 29. Dezember 1975, auf dem Friedhof in Hesel (Ostfriesland) statt.

Am ersten Weihnachtstag verließ uns für immer mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Gustav Elbe

Präzentor und Lehrer i. R.
geb. am 6. Juli 1900 in Krippfelde (Ostpreußen)
aus Heydekrug/Werden

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Erna Elbe

2000 Hamburg-Niendorf, Herzog-Bruno-Weg 14

Die Beisetzung erfolgte am 31. Dezember 1975 unter Teilnahme seiner vielen ostpreußischen Landsleute, Kollegen und Freunde auf dem Hauptfriedhof in Hamburg-Niendorf.

Dank sei all denen, die mit Worten der Anteilnahme, Blumen- und Kranzspenden mit uns von ihm Abschied genommen haben.



Am 25. Dezember 1975 verstarb unser Landsmann

Gustav Elbe

In dankbarer Verehrung für seinen unermüdlichen Einsatz für unsere ostpreußische Heimat nahmen wir am 31. Dezember 1975 auf dem Friedhof in Hamburg-Niendorf von ihm Abschied. Seine Tätigkeit im Landesvorstand, als Vorsitzender des Ostpreußenchores, im Vorstand der A.d.M.-Gruppe Hamburg und in der Bezirksgruppe Lokstedt — Niendorf — Schnelsen bleibt uns unvergessen!

Für die Landesgruppe Hamburg
Fritz Scherkus
Landesvorsitzender

Richtet euch auf und erhebt euer Haupt, denn es nahet eure Erlösung. Lk. 21, 28

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute plötzlich nach kurzem Kranksein unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Czinczoll

Landwirt
aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg
geb. 22. 7. 1898 in Sturmhübel, Kreis Rößel
gest. 17. 12. 1975 in Troisdorf-Sieglar

vorbereitet durch ein Leben mit den Sakramenten der röm.-kath. Kirche, zu sich in sein Reich.

Um ein stilles Gebet bitten
Ernst Czinczoll und Frau Ruth, geb. Seewald
Maria Czinczoll
Georg Czinczoll und Frau Roswitha geb. Oberkalkofen
Johannes Czinczoll und Frau Käthe geb. Wallraven
Adalbert Czinczoll und Frau Karla, geb. Röhrig
Theresia Kroll, geb. Czinczoll, und Ehemann Gerd
Gertrud Czinczoll
16 Enkelkinder und Anverwandte

521 Troisdorf, Langemarckstraße 13, den 17. Dezember 1975

Die feierlichen Exequien waren am Dienstag, 23. Dezember 1975, um 10 Uhr, in der Pfarrkirche St. Hippolytus in Troisdorf. Die Beerdigung war anschließend um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Troisdorf.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben in steter Fürsorge und Liebe entschlief sanft mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Fritz Steinbacher

aus Trakehnen, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Steinbacher, geb. Wirsching
Siegfried Steinbacher und Frau Margrit, geb. Buck
Birgit und Dietmar

2427 Kreuzfeld, Holmer Weg 10, den 28. November 1975

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 4. Dezember 1975, um 12.30 Uhr, in der Kirche zu Niederkleveez/Malente.

Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.
Joh. 11, 25 b

Erich Frischmuth

Stukkateurmeister
* 30. 11. 1904 † 5. 1. 1976

Nach einem arbeitsreichen Leben, getragen von Liebe und Sorge nahm Gott heute für uns alle unfaßbar meinen geliebten Mann und herzensguten Bruder, unseren lieben Schwager und Onkel zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefem Schmerz:
Agnes Frischmuth, geb. Golinski
Hedwig Frischmuth als Schwester
und Angehörige

4048 Grevenbroich 1, Nordstraße 11 a

Das Seelenamt und die Beerdigung haben in Grevenbroich stattgefunden.



Altlandrat

Richard Zahn

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, des Niedersächsischen Verdienstkreuzes 1. Klasse und der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

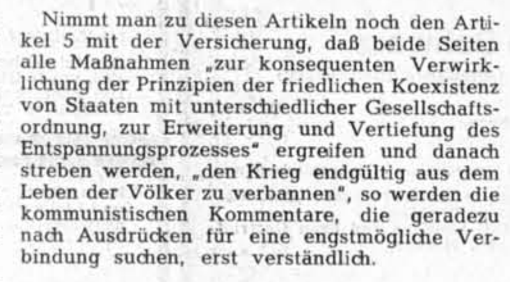
ist im Alter von 85 Jahren von uns gegangen.

Vor dem ehemaligen Landrat unseres Patenkreises, Grafschaft Bentheim, senken wir die Preußenfahne in tiefer Dankbarkeit und Verehrung.

Kreisgemeinschaft Elchniederung
Horst Frischmuth
Kreisvertreter

Sozialistische Freundschaft auf ewig

VON Dr. HEINZ GEHLE



In nur fünf Jahren wurden durch die neue „Ostpolitik" Meilensteine gesetzt, die vor der Weltöffentlichkeit und im Wunschbild der Kommunisten das e i n e Deutschland zunächst nur noch als historischen Begriff gelten lassen. 1970 wurden mit den Verträgen von Moskau und Warschau — die Reihenfolge ist wichtig — die Schienen gelegt und die Weichen gestellt. Am 17. Mai 1972 wurden diese Verträge vom Deutschen Bundestag ratifiziert, und am 18. September 1973 wurden „zwei deutsche Staaten" in die Vereinten Nationen aufgenommen.

Schließlich unterzeichneten am 1. August 1975 in Helsinki 33 europäische Staaten — darunter zwei deutsche —, die USA und Kanada das Schlußdokument der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, durch das die in bilateralen Verträgen vollzogenen Veränderungen in Europa und vor allem die Aufteilung Deutschlands in zwei Staaten und ein Sondergebilde Berlin und die Abtretung wertvollen deutschen Gebietes an Polen und die Sowjetunion bestätigt und bekräftigt wurden.

Nach der Empfehlung der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz vom 3. bis 7 .Oktober 1974 in Warschau soll später folgendes in den Geschichtsbüchern zu lesen sein: „Die territorialen Veränderungen bei Ende des Zweiten Weltkrieges wurden mit umfangreichen Bevölkerungsverschiebungen verbunden. Sie zielten darauf ab, staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Ubereinstimmung zu bringen ... In den Polen im Potsdamer Abkommen übertragenen ehemaligen Reichsgebieten östlich von Oder und Neiße lebten 1939 etwa 8,5 Millionen Menschen. Etwa die Hälfte von ihnen, außerdem die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung Danzigs sowie der in Polen lebenden Deutschen, wurden entweder evakuiert oder flüchteten unter großen Verlusten nach Kriegsende in die deutschen Gebiete westlich von Oder und Neiße. Der größte Teil der in den Oder-Neiße-Gebieten verbleibenden deutschen Bevölkerung wurde in den Jahren 1945 bis 1947 ausgewiesen bzw. im Rahmen des interalliierten Transferabkommens zwangsumgesiedelt."

Diese Empfehlung bietet die Möglichkeit zu einer sinnentstellenden Darstellung der Geschichte, um es nicht schärfer zu formulieren. Von der Vertreibung nach 1945 mit ihrem unsagbaren menschlichen Leid fällt nicht ein Wort. Die Uneinigkeit der Alliierten über den endgültigen Grenzverlauf wird zwar erwähnt, nicht aber der so wichtige Passus im Abschnitt IX des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945, der besagt, „daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll".

Unvorstellbare Erfolge

Mag die Sowjetunion noch so sehr von ihrer Stärke und der Richtigkeit ihrer Politik überzeugt sein, so wird mancher ihrer Wortführer sich immer noch über die fast unvorstellbaren Erfolge in so kurzer Zeit wundern. Vieles vollzog sich in so einseitigem Nachgeben der Bundesrepublik Deutschland und von Fall zu Fall auch einiger Verbündeter, daß sich die Kommunisten noch gar nicht richtig zu freuen wagen, ja, nach wie vor mißtrauisch bleiben. Dabei beobachten sie, daß von verantwortlichen deutschen Politikern alles peinlich vermieden wird, was sie noch als Verfechter deutscher Interessen ausweisen könnte.

Jahrelang war die Sowjetunion mit ihren Verbündeten gezwungen, auf Initiativen der freien Nationen zu reagieren ,indem sie plötzlich eine neue Gangart anschlug oder weitgehende Angebote unterbreitete. Es sei nur an das Ringen, über freie Wahlen die deutsche Einheit in Freiheit wiederherzustellen, und an die Bemühungen um die Einigung Europas, erinnert. Das ist anders geworden. Die Kommunisten geben den Ton an. Sie sehen sich sogar veranlaßt, Änderungen vorzunehmen, weil der freie Westen ihre Position verbessert hat.

So wurde am 7. Okt. 1975, dem 26. Jahrestag der Gründung der „DDR", in Moskau die Neufassung des Freundschaftsvertrages der Sowjetunion mit der „DDR" unterzeichnet. Es ist erstaunlich, wie wenig Notiz die freie Welt — aber auch deutsche Politiker — von diesem Vertrag genommen hat. Dabei zeigt sich darin nicht nur die enge Verknüpfung der „DDR" mit Moskau, sondern auch die Sonderrolle, die dem deutschen „Teilstaat" von der Sowjetunion in Europa zugedacht ist. Es wäre verhängnisvoll, wenn sich freie Deutsche davon täuschen ließen, daß in der Neufassung des Freundschaftsvertrages von 1955/1964 nicht mehr von der Wiedervereinigung — die für Moskau stets nur im sozialistischen Sinne denkbar wäre — gesprochen wird. Als erstes neues Etappenziel wird West-Berlin im Artikel 7 anvisiert. Sollte es in absehbarer Zeit gelingen, diesen Teil der deutschen Hauptstadt vorübergehend in die Rolle einer selbständigen staatlichen Einheit zu zwingen und später dem Ostteil der Stadt, der „Hauptstadt der DDR" einzuverleiben, wäre bei der Zielstrebigkeit Moskaus die Freiheit der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr lange sicher.

Unmißverständliche Erklärung

Selten haben Kommunisten sich so unmißverständlich erklärt wie in dem Freundschaftsvertrag und in den Reden und Stellungnahmen vor und nach seiner Unterzeichnung. Schon in der Präambel des Vertrags wird hervorgehoben, „daß die Deutsche Demokratische Republik, die die Grundsätze des Potsdamer Abkommens erfüllt hat, als souveräner unabhängiger sozialistischer Staat vollberechtigtes Mitglied der Vereinten Nationen geworden" ist, und daß die „Veränderungen, die sich in Europa und in der ganzen Welt vollzogen haben", berücksichtigt werden. Die Absolutheit des Artikels 1 verdient große Bedeutung: „Die hohen vertragschließenden Seiten werden in Ubereinstimmung mit den Prinzipien des sozialistischen Internationalismus auch künftig die Beziehungen der ewigen und unverbrüchlichen Freundschaft und der brüderlichen gegenseitigen Hilfe auf allen Gebieten festigen ..."

Im Artikel 4 versichern beide Seiten, die weitere Entwicklung der brüderlichen Beziehungen zwischen allen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft maximal zu fördern und stets im Geiste der Festigung ihrer Einheit und Geschlossenheit zu handeln: „Sie erklären ihre Bereitschaft, die notwendigen Maßnahmen zum Schutze und zur Verteidigung der historischen Errungenschaften des Sozialismus, der Sicherheit und der Unabhängigkeit beider Länder zu treffen."

Die Grenzaussage, die nicht fehlen durfte, steht in Artikel 6. Beide Seiten betrachten „die Unverletzlichkeit der Staatsgrenzen in Europa als wichtigste Voraussetzung für die Gewährleistung der europäischen Sicherheit und bringen die feste Entschlossenheit zum Ausdruck, gemeinsam und im Bündnis mit den anderen Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand vom 14. Mai 1955 und in Ubereinstimmung mit ihm die Unantastbarkeit der Grenzen der Teilnehmerstaaten dieses Vertrages, wie sie im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung entstanden sind, einschließlich der Grenzen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland, zu gewährleisten".

Indem im Artikel 7 beide Seiten versichern, „daß sie ihre Verbindungen zu West-Berlin" in „Ubereinstimmung mit dem vierseitigen Abkommen vom 3. September 1971" unterhalten und entwickeln werden, charakterisieren sie West-Berlin als Eigengebilde. In diesem Sinne werden sie sich in Zukunft bemühen, Vereinbarungen verschiedener Art unter Umgehung der Bundesregierung mit dieser Stadt zu schließen. Sehr bedeutsam ist die militärische Beistandsverpflichtung im Artikel 8: „Im Falle eines bewaffneten Uberfalls irgendeines Staates oder irgendeiner Staatengruppe auf eine der hohen vertragschließenden Seiten wird die andere hohe vertragschließende Seite dies als einen Angriff auf sich selbst betrachten und ihr unverzüglich jeglichen Beistand, einschließlich militärischen, leisten und sie in Ausübung des Rechtes auf individuelle oder kollektive Selbstverteidigung entsprechend Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen."



Breschnew dekoriert Honecker: Lenin-Orden für die Entwicklung der brüderlichen Freundschaft zur Sowjetunion Foto AP

Nimmt man zu diesen Artikeln noch den Artikel 5 mit der Versicherung, daß beide Seiten alle Maßnahmen „zur konsequenten Verwirklichung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, zur Erweiterung und Vertiefung des Entspannungsprozesses" ergreifen und danach streben werden, „den Krieg endgültig aus dem Leben der Völker zu verbannen", so werden die kommunistischen Kommentare, die geradezu nach Ausdrücken für eine engstmögliche Verbindung suchen, erst verständlich.

Unzerstörbare Gemeinschaft

Uberschwenglich klangen die Worte Erich Honeckers auf dem Empfang im Kreml am Vorabend der Unterzeichnung: „Es ist von tiefer Symbolik, daß sich dieser geschichtliche Akt mit dem Gründungsjubiläum unseres Staates der Arbeiter und Bauern verbindet." Die Sowjetunion habe durch ihren Sieg über den Hitler-Faschismus eine neue Zukunft eröffnet: „Seither wird jeder Fortschritt in unserem Land, das Erstehen, Erstarken und Gedeihen der Deutschen Demokratischen Republik getragen von der Freundschaft zum Lande Lenins. Und wir bekräftigen: wie der Sozialismus in unserer Republik fest und unwiderruflich ist, so ist auch unser brüderliches Bündnis mit der Sowjetunion für alle Zeiten fest und unwiderruflich ... Nun erreichen wir eine qualitativ höhere Stufe unseres Bruderbundes."

Wenn Worte nicht nur Schaumschlägerei sind, dann sollte folgende Aussage nachdenklich stimmen: „Der Kern des Bündnisses der Deutschen Demokratischen Republik und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ist die unzerstörbare Kampfgemeinschaft zwischen der Kommunistischen Partei der Sowjetunion." Wer von Anfang an Bedenken gegen das Schlußdokument von Helsinki äußerte, sieht sich bestätigt, wenn er den Kommentar von Eberhard Seybold in der ‚Stimme der DDR' vom 9. Oktober liest:

„Der neue Vertrag zwischen der ‚DDR' und der SU ist der erste, den zwei Teilnehmerstaaten von Helsinki gut acht Wochen nach der Staatenkonferenz abgeschlossen haben und der die in der Schlußakte der Konferenz fixierten Verpflichtungen streng nach Geist und Buchstaben achtet. Nachzuprüfen ist das an den Artikeln 5, 6 und 7 des Vertrages ‚DDR'—UdSSR. Vor 20 Jahren galt beispielsweise die Unverletzlichkeit der Staatsgrenzen noch als anzustrebendes Ziel. Heute ist **diese Unverletzlichkeit durch die Verträge von Moskau, Warschau, Berlin** und Prag sowie vor allem durch Helsinki einzuhaltende Norm im staatlichen Zusammenleben in Europa und anerkannte Voraussetzung für die Gewährleistung der Europäischen Sicherheit. Solche Veränderungen in dem neuen Vertrag festzuhalten und sich zu ihnen zu bekennen, bedeutet nicht irgendeine außenpolitische Pflichtübung. Das ist vielmehr ein Beitrag zur Materialisierung des Geistes von Helsinki ein Beitrag zur vollen Verwirklichung seiner Aufgaben."

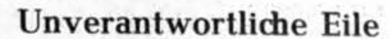
Am 10. Oktober 1975 hieß es bei Gerd Kunze im Berliner Rundfunk': „Mit dem Vertrag vom 7. Oktober binden wir uns weiterhin, und ganz sicher enger als bisher, an die Sowjetunion ... Unsere Existenz als souveräner sozialistischer Staat ist gesichert durch den Erfolg der von der SU getragenen Politik der friedlichen Koexistenz."

Zur Unterzeichnung des Vertrages am 7. 10. 1975 weilte die gesamte Führungsspitze der „DDR" in der Sowjetunion. Anschließend besuchte sie eine Reihe von Städten. Bei ihren Ansprachen behandelte sie immer wieder den neuen Vertrag. Am 8. Oktober 1975 sprach Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros und Ministerpräsident der „DDR", in Uljanowsk, der Geburtsstadt Lenins, wie folgt: „Der Vertrag geht über das Jahr 2000 hinaus. Damit hinterlassen wir unseren Kindern ein gutes Dokument, mit dem sie, getreu unserer Sache, unseren revolutionären Weg weiter beschreiten können."

Zum Abschluß der Gespräche in der Sowjetunion wurde am 13. Oktober 1975 ein Kommuniqué herausgegeben, aus dem einige Kernsätze freien Menschen die Augen über die kommunistische Zielsetzung öffnen könnten: „Die Verhandlungspartner stimmten in der Einschätzung der Bedeutung des unzerstörbaren Bündnisses überein, das zwischen der ‚DDR' und der UdSSR auf der Grundlage der Prinzipien des sozialistischen Internationalismus und der kameradschaftlichen gegenseitigen Hilfe entstanden ist." Der Vertrag festigt die „sozialistische Gemeinschaft", stellt die Entwicklung der „DDR" und der UdSSR auf die „höhere Stufe in ihrer allseitigen Zusammenarbeit", bildet das Kernstück „im Kampf für die Verwirklichung der Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus".

Festgehalten im Kommuniqué wurde auch folgendes: „Ein Ereignis von historischer Bedeutung war die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die die Ergebnisse des Krieges und der Nachkriegsentwicklung auf **dem Kontinent fixierte ... Beide Seiten messen den Verträgen der Sowjetunion, der VRP, der** DDR und der CSSR mit der BRD sowie dem vierseitigen Abkommen vom 3. September 1971 große Bedeutung für die Gesundung der Lage, für die Ruhe und Festigung der friedlichen Beziehungen in Europa bei. Sie sind der Meinung, daß die strikte Erfüllung der Verträge und Abkommen den Interessen aller interessierten Länder entspricht."

Die Menschheit könnte ruhiger in die Zukunft sehen, wenn noch freie Menschen und ihre verantwortlichen Politiker die Freiheit wie ihren Augapfel hüten und bestrebt sein würden, dieses höchste Gut der Menschen möglichst vielen Menschen zu geben. Sie sollten den Kommunisten dankbar sein, daß sie einfach nicht anders können, als immer wieder offen ihre Ziele zu nennen und die weltweite Ausdehnung des Sozialismus zu propagieren. In diese Reihe gehört der Freundschaftsvertrag mit den zahlreichen Äußerungen prominenter Kommunisten. Es bleibt aber zu befürchten, daß dies alles nicht zu Kenntnis genommen oder mit einem Achselzucken voller Uberheblichkeit darüber hinweggegangen wird. Dabei hat es auch nie an Warnungen von Fachkennern gefehlt.



Unverantwortliche Eile

Heute haben wir das Glück, die Warnungen von Menschen zu hören, die wegen ihrer Uberzeugung und ihres Einsatzes für mehr Freiheit im kommunistischen Bereich gelitten haben oder noch leiden. Im Oktober 1975 wagte Andrej Amalrik, der fünf Jahre in der Sowjetunion inhaftiert war und dort auf ein Ausreisevisum hofft, in der ‚New York Times' dem Westen einige Wahrheiten zu sagen. Wer will seine Gedanken nicht unterstreichen? „Die UdSSR wird wie ein Kind behandelt, dem aus Furcht, es könnte schreien, alles erlaubt wird, wie ein Kind, das man nicht reizen möchte." Was er über amerikanische Politiker sagte, die eilig Verträge unterzeichneten, könnte ohne jede Umschreibung auf die deutschen Politiker bezogen werden, die für die „Ostverträge" verantwortlich sind: „Schaut, wir haben dies und das erreicht. Aber die USA haben es mit einem Partner zu tun, bei dem Eile gefährlich sein kann."

Alexander Solschenizyn rief am 30. Juni 1975 den Amerikanern in New York entgegen: „Friedensverträge sind für diejenigen, die sie unterzeichnen, eine sehr attraktive Angelegenheit. Aber es wird die Zeit kommen, da werden die Namen dieser Persönlichkeiten von der Geschichte ausgetilgt werden. Die Völker des Westens werden für diese vertrauensseligen Verträge schwer bezahlen."

Solange es diese Warnungen gibt, können wir noch hoffen. Vielleicht ist die Zahl der Menschen, die den Frieden lieben und gerade deshalb die Spaltung Deutschlands als Gefahr und großes Unrecht ansehen, viel größer als es diejenigen wahrhaben wollen, die seit Jahren eine Besänftigungspolitik betreiben.

Die Entwicklung gegen Deutschland, wie es der „Freundschaftsvertrag" zeigt, sollte endlich **die so notwendige Umkehr freier deutscher Politik bewirken.**